

Detlef Löhde

**Jesus Christus unser Erlöser –
in der Einheit des Vaters
und des Heiligen Geistes**

Mit einem Geleitwort von Bischof Hans-Jörg Voigt



↑↓ Sola-Gratia-Verlag

Detlef Löhde

Jesus Christus unser Erlöser –
in der Einheit des Vaters und des Heiligen Geistes

Detlef Löhde

**Jesus Christus unser Erlöser –
in der Einheit des Vaters und des
Heiligen Geistes**

**Das biblische Zeugnis von Jesu Kreuzesopfer und
Gottessohnschaft und der Dreieinigkeit Gottes (Trinität)**

Verlagsnummer 011-02-21



Sola-Gratia-Verlag Rotenburg (Wümme)

2020

www.sola-gratia-verlag.de

2. erweiterte und überarbeitete Auflage des Buchs „Wer ist Jesus von Nazareth?“

Hinweise zu Verweisen und Fußnoten:

Bibelzitate und Verweisungen beziehen sich, soweit nicht anderes angegeben, auf die Lutherübersetzung, Revision 1984 (LÜ 1984). Die für die verschiedenen Bücher und Schriften der Bibel verwendeten Abkürzungen entsprechen überwiegend dem Abkürzungsverzeichnis der LÜ 1984.

Die Fundstellen werden z. B. wie folgt angeführt:

1. Buch Mose, Kapitel 2, Vers 4 = 1. Mose 2,4
2. Brief des Paulus an die Korinther, Kapitel 3, Verse 6 und 17 = 2.Kor. 3,6.17
1. Brief des Petrus, Kapitel 3, Vers 9 und Kapitel 4, Vers10 = 1. Petrus 3,9; 4,10

ISBN der Print-Ausgabe: 978-3-948712-04-4

Inhaltsverzeichnis

Ein Wort zum Geleit (Bischof Hans-Jörg Voigt).	<u>9</u>
Vorwort.	<u>11</u>
1. Vom allgemeinen Gottesglauben und der Offenbarung Gottes.	<u>13</u>
1.1 Das Wissen und Ahnen von Gott – die natürliche Gotteserkenntnis.	<u>13</u>
1.2 Das Opfer als versuchter Weg zu Gottes Gnade.	<u>18</u>
1.3 Zuverlässig etwas über Gott erfahren.	<u>21</u>
2. Gottes Weg mit den Menschen.	<u>24</u>
2.1 Israels Erwählung.	<u>24</u>
2.2 Israels Opferdienst.	<u>26</u>
2.3 Israels Königtum.	<u>30</u>
2.4 Israels Propheten.	<u>34</u>
2.5 Jesajas Worte vom Knecht Gottes.	<u>37</u>

3. Die Erfüllung der Verheißungen – das Kommen des Erlösers.	40
3.1 Das Geheimnis (Mysterium) der Person Jesu Christi. . . .	40
3.2 Jesus der Prophet – das Fleisch gewordene Wort Gottes. . . .	42
3.3 Jesu Leiden und Sterben für uns – das Lamm Gottes. . . .	45
3.3.1 Jesus – der Knecht Gottes.	45
3.3.2 Das Kreuzesopfer Jesu Christi.	46
3.3.3 Kritik an der Theologie des Kreuzesopfers.	51
3.3.4 Der Neue Bund – das Neue Testament – die Gemeinde Jesu Christi.	57
3.4 Jesus der König – dessen Reich nicht von dieser Welt ist. . . .	59
3.5 Jesus Christus – wahrer Mensch und wahrer Gott.	64
3.5.1 Jesus – der Menschensohn.	64
3.5.2 Jesus – der Sohn Gottes.	68
3.5.2.1 In welchem Sinne ist Jesus der Sohn Gottes?. . . .	69
3.5.2.2 Geheimnis (Mysterium) und wunderbares Zeichen der Jungfrauengeburt.	71
3.5.2.3 Der Name Jesus und die erfüllte Verheißung des Immanuel.	74
3.5.2.4 Des Vaters Beglaubigung – die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu.	78
3.5.2.5 Kritik an der Auferstehung Jesu Christi.	80
3.5.2.6 Jesus – der „Ich bin“.	83
3.5.2.7 Jesus – der Herr.	87

3.6 Das Geheimnis (Mysterium) des Heiligen Geistes.	91
3.6.1 Das Zeugnis des Alten Testaments vom Geist Gottes.	91
3.6.2 Der Heilige Geist bezeugt und vergegenwärtigt Gott den Vater und den Sohn Jesus Christus.	93
4. Das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes (Mysterium der Trinität).	101
4.1 Andeutungen im Alten Testament.	101
4.2 Deutliche Offenbarung im Neuen Testament.	109
4.3 Von der biblischen Offenbarung Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zum kirchlichen Bekenntnis der Trinität Gottes.	112
4.3.1 Die falsche These des Modalismus.	113
4.3.2 Die falsche These der Subordination.	117
4.3.2.1 Die Sonderthese der Adoption.	117
4.3.2.2 Die These der allgemeinen Subordination.	117
4.3.3 Die Bekenntnisse der Kirche sprechen das Zeugnis des Neuen Testaments von der Dreieinigkeit Gottes (Trinität) nur nach.	126

Ein Wort zum Geleit

Vom Kirchenvater Augustinus erzählt man die Geschichte, dass er zu der Zeit, als er das Buch über die Dreifaltigkeit vorbereitete, an einem Strand entlangging. Da erblickte er einen Knaben, der eine kleine Grube im Sand gemacht hatte und mit einer Muschel Wasser aus dem Meer schöpfte und in die Grube goss. Als Augustinus ihn fragte, was er da mache, antwortete der Knabe, er habe vor, mit dem Löffel das Meer trockenzulegen und in die Grube zu füllen. Augustinus erklärte, das sei unmöglich, und lächelte über den Knaben. Der aber erwiderte ihm, eher sei es für ihn möglich, das Meer auszuschöpfen, als für Augustinus, in seinem Buch auch nur den kleinsten Teil der Geheimnisse der Dreifaltigkeit zu erklären.

Die Geschichte will die Größe des Geheimnisses der göttlichen Trinität veranschaulichen. Augustinus hat gleichwohl sein Buch „De Trinitate“ verfasst.

Im Wissen um die letzte Unergründlichkeit der göttlichen Trinität will Detlef Löhde mit seiner hier vorliegenden Veröffentlichung auf das Herz des christlichen Glaubens weisen, auf unseren Herrn Jesus Christus und sein Kreuzesopfer und auf die Trinität unseres Gottes. Dabei schöpft der Verfasser, wie könnte es anders sein, aus der alleinigen Quelle des Glaubens, der Heiligen Schrift und aus den Bekenntnissen der Kirche. Es scheint mir gerade in unseren Tagen wichtig, dass das trinitarisch-göttliche Erlösungswerk immer wieder und mehr zu heutiger Sprache und ins heutige Bewusstsein gebracht wird. Andernfalls besteht die Gefahr, auf den Abweg eines nur allgemeinen Gottesglaubens mit einer sich selbst rechtfertigenden Ethik zu geraten. Doch darauf liegt nicht Gottes Verheißung des ewigen Lebens. Deshalb mag das Buch zur Vergewisserung des rechten Glaubens beitragen, in dem Sinne, wie der Apostel Petrus

schreibt (1. Petrus 3,15): „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“

Detlef Löhde begründet und untermauert seine Ausführungen mit einer Vielzahl von Bibelstellen und erläuternden Fußnoten. Er will nichts Eigenes und Neues bringen, will nicht spekulieren, sondern nur das Wort Gottes der Heiligen Schrift „nachbuchstabieren“. In dieser Weise tritt er auch den Nachweis an, dass das erste und grundlegende große Ökumenische Bekenntnis der Christenheit, das Nizänum aus den Jahren 325/381, Satz für Satz aus der Heiligen Schrift geschöpft ist.

Erhellend sind die ausführlichen alttestamentlichen Herleitungen und Bezüge auf die Person und das Versöhnungsoffer Jesu. Insgesamt wird die Einheit von Altem und Neuen Testament deutlich. Die Darstellung und Begründung des Glaubenssatzes von der Trinität Gottes ist eine besondere Herausforderung, denn es handelt sich um ein göttliches Mysterium, das allein mit menschlicher Logik nicht erfasst und erklärt werden kann. Dieser Problematik hat sich der Verfasser gestellt und anhand von Schriftaussagen die möglichen Irrwege und schließlich die vom Heiligen Geist gewirkte Erkenntnis der Dreieinigkeit Gottes aufgezeigt. Solche auch für Nichttheologen lesbare Ausführungen sind heute leider selten zu finden, und insofern hat der Verfasser eine Lücke geschlossen. Ich wünsche seinem anspruchsvollen Buch eine weite Verbreitung.

Am Sonntag der Heiligen Dreifaltigkeit, Trinitatis, 2020

Bischof Hans-Jörg Voigt D.D.

Vorwort

Von Jesus hat fast jeder Mensch auf der Welt schon einmal irgendwie gehört, ebenso wie jeder das Kreuz als Zeichen der Kirche kennt, dazu muss man nicht einmal Christ sein. Die Muslime beziehen sich auf Jesus als einen ihrer Propheten, die Juden als auf einen, der ihren Glauben verändern und verfälschen wollte. Gebildeten Hindus und Buddhisten ist Jesus als ein besonders religiöser und ethisch vorbildlicher Mensch bekannt. Jeder halbwegs Gebildete auf der Welt weiß, dass sich der christliche Glaube auf diesen gekreuzigten Jesus bezieht und gründet. Über seinem Kreuz ließ der römische Statthalter Pontius Pilatus auf einem Schild den Grund des Todesurteils schreiben: „Jesus von Nazareth, König der Juden“. Die meisten Nicht-Christen sind wohl der Ansicht, dass Jesus ein ethisch hochstehender religiöser Lehrer gewesen sei, der aber scheiterte und tragisch endete.

Der eigentliche Inhalt der Botschaft Jesu Christi und seiner Kirche ist aber im öffentlichen Bewusstsein in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr geschwunden. Das „Christentum“ wird lediglich als eine der zahlreichen Religionen verstanden. Die Sicht der weltlichen Religionswissenschaften, wonach die verschiedenen Religionen nur unterschiedliche zeitgeschichtliche und kulturelle Ausprägungen der Gottesverehrung und allgemeinen Moral seien, ist weithin Allgemeingut geworden. Wer das vertritt, für den ist es mehr Zufall und eigentlich gleichgültig – auch im Sinne von „gleichermaßen gültig“ – zu welcher Religion sich der Einzelne bekennt. Da liegt die Frage nahe, was das Besondere und Einmalige am christlichen Glauben ausmacht.

Die Verehrung einer göttlichen Macht und die Aufforderung, das Gute zu tun und das Böse zu lassen, finden sich in jeder Religion. Entsprechend weist auch jede Religion einen ethischen Verhaltenskatalog, vergleichbar den 10 Geboten, auf. Die maßgebliche Unterscheidung der Religionen liegt in ihren jeweiligen Aussagen darüber, wer und wie Gott ist, wie der Mensch und seine gottgewollte Bestimmung ist und auf welche Weise er zum Heil – zu Gott – gelangen kann. Mit anderen Worten, eine Religion bestimmt sich danach, welches Gottesbild, welches Menschenbild und was für einen Heilsweg sie für den Menschen verkündet.

Die Einzigartigkeit des christlichen Glaubens gegenüber allen anderen Religionen besteht nach dem Zeugnis der Bibel in der Person und dem Kreuzesopfer Jesu Christi, und dass sich Gott als der Dreieinige, als der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, offenbart hat. Der kritischen Behauptung, dass Jesus selbst dieses alles so nicht gelehrt habe, sondern dass es erst von der frühen katholischen Amtskirche als Dogma entwickelt worden wäre, wird unter Hinweis auf das Zeugnis des Neuen Testaments nachdrücklich widersprochen. Deshalb sollen zum tieferen Verständnis der zentralen christlichen Glaubenssätze deren Herleitung und ihr Zusammenhang mit dem Gesamtzeugnis der Bibel aufgezeigt werden. Dabei werden die kontroverstheologischen Positionen der Konfessionen und Denominationen nicht thematisiert.

1. Vom allgemeinen Gottesglauben und der Offenbarung Gottes

1.1 Das Wissen und Ahnen von Gott – die natürliche Gotteserkenntnis

Die Gemeinsamkeiten der Religionen, nämlich das Wissen um die Existenz Gottes, um Gut und Böse und um die Verantwortlichkeit des Menschen vor Gott sowie seiner Abhängigkeit von ihm, sind dem Menschen angeboren und damit Wesensbestandteil des Menschen. Der Mensch verweist mit seiner Existenz als „Bild Gottes“ (1.Mose 1,27) auf Gott als seinen Schöpfer, ohne den er weder sinnvoll existieren noch in seiner wahren Würde verstanden werden kann. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen besteht in seiner wesenhaften und bleibenden Bezogenheit auf Gott als den Grund und die Gestalt seines Seins. Diese Bezogenheit findet ihren Ausdruck in der dem Menschen angeborenen Sinn- und Gottessuche („natürliche Gotteserkenntnis“, vgl. Römer 1-3) und seinem Gewissen. Sich seiner Bezogenheit auf Gott und seiner Verantwortung vor Gott bewusst zu sein, das macht den eigentlichen Menschen aus.

Nachweislich gab es keine Epoche, in der die Menschen oder ein Volk dauerhaft ohne jede Religion oder Religionsersatz (Philosophien, Ideologien) waren. Mit der Tatsache, dass es keine religionslosen Zeiten und Völker gab, setzen sich seit Ende des 19. Jahrhunderts die weltlichen Religionswissenschaften auseinander. Von ihrem Ansatz her sind sie bewusst religionskritisch, vertreten einen nahezu absoluten Relativismus und münden folgerichtig vielfach im Atheismus.

Von der biologischen Evolutionstheorie des Charles Darwin wurde die falsche Theorie einer „Evolution der Religionen“ abgeleitet. Sie besagt: Die primitiven Urmenschen seien von Ängsten vor den Naturgewalten, vor Krankheiten und gefährlichen Tieren und von dem Staunen über die Jahreszeiten, über Sonne, Mond und Sterne, beherrscht gewesen. Aus ihrem naturwissenschaftlichen Unwissen haben sie die „Idee“ von Göttern und schließlich von nur einem Gott hervorgebracht. Hinter allem ihnen Unerklärlichen haben sie einen machtvollen und meistens auch unheimlichen Geist oder Gott (Polytheismus – Vielgötterglaube) vermutet. Mit zunehmender Naturerkenntnis und Kultur verehrten sie dann nur noch einen Gott, der über ihren Stamm oder ihr Volk oder über ein bestimmtes Land die Herrschaft hätte. Im weiteren Verlauf der Geschichte wäre die Überzeugung entstanden, dass es für alle Menschen und Völker nur einen Gott gäbe (Monotheismus – Eingottglaube). Dem schließt sich die falsche These an, dass entsprechend des ständig fortschreitenden religiös-kulturellen Entwicklungsprozesses es auch keine bleibenden Glaubenswahrheiten geben könne, sondern nur stetig sich verändernde und damit nur zeitgebundene relative Glaubensüberzeugungen. Die Atheisten lösen die dann noch verbliebenen Glaubensüberzeugungen in entwicklungsbedingte biologische, neurologische und soziologisch-psychologische Phänomene auf. Das gilt auch für die seit einigen Jahren vom angelsächsischen Sprachraum ausgehende Welle eines aggressiven „neuen Atheismus“, vorangetrieben durch Publikationen wie von Richard Dawkins („Der Gotteswahn“), Christopher Hitchens („Der Herr ist kein Hirte – Wie die Religion die Welt vergiftet“), Sam Harris („Das Ende des Glaubens: Religion, Terror und das Licht der Vernunft“), Daniel Dennett („Den Bann brechen: Religion als natürliches Phänomen“), Michel Onfray („Wir brauchen keinen Gott – Warum man jetzt Atheist sein muss“) u. a.

Den weit verbreiteten Hypothesen von der religiösen Entwicklung und deren stetigen Weiter- und Aufwärtsentwicklung wird widersprochen. Nach dem Zeugnis der Bibel ist das Gegenteil richtig. Am

Anfang war der Glaube an den *einen* Gott, der alles geschaffen hat (1. Mose 1-8). Doch aufgrund des Sündenfalls degenerierte im Laufe der Menschheitsgeschichte der Glaube an den „einen wahren Gott“ mehr und mehr, und es kam zum Vielgötter- und Geisterglauben. Um den Menschen aber wieder zu seiner ursprünglichen Bestimmung und in seine Gemeinschaft zurückzuführen, offenbarte sich Gott in der Geschichte den Menschen mehr und mehr und zeigte ihm so sein wahres Wesen und seinen Willen, nämlich dass er die Menschen zum Heil zu führen will (Römer 1-3; Hebr. 1,1-2).

Der römisch-katholische Pater Prof. Wilhelm Schmidt (Wien) hat die außerchristlichen Religionen auf religionswissenschaftliche Weise untersucht und kommt in seinem zwölfbändigen Lebenswerk „Ursprung der Gottesidee“ (Münster 1912-1955) komprimiert zu folgenden Feststellungen:

- Es gab kein Volk in der Geschichte ohne jede Religion, und in jeder Religion gab oder gibt es eine Urüberlieferung von einem „allmächtigen Gott“, einem „Hochgott“.
- Auch die sogenannten „primitiven Urmenschen“ konnten durchaus Gottes Offenbarungen empfangen und auch überliefern.
- In sehr vielen heidnischen Religionen existiert noch eine verschüttete Urüberlieferung von der Schöpfung, einem Sündenfall, einer großen Flut, einem Warten auf eine Heilszeit und einen Heilsbringer, einen Erlöser.
- Mit dem Fortgang der Geschichte wird der „Eingottglaube“ (Monotheismus) mehr und mehr vom „Vielgötter- und Geisterglauben“ (Polytheismus) und Magie überlagert. So ist in den außerchristlichen Religionen die monotheistische Zeit immer die älteste und die polytheistische immer die jüngere. Die Geschichte der heidnischen Religionen ist somit die Geschichte der Degeneration der Offenbarungswahrheit Gottes.

Die seit der Aufklärungszeit entstandenen und neu entstehenden Weltanschauungen und Ideologien wollen zwar jede Religion rational wegerklären, sind dabei aber selbst lediglich neue verweltlichte Religion. Die Ideologien (Kommunismus, Nationalsozialismus u. a.), die sich bewusst innerweltlich verstehen, haben (pseudo-)religiösen Charakter. Das wird daran erkennbar, dass sie sich nicht nur mit der äußeren Herrschaft über die Menschen begnügen, sondern zusätzlich nach der Herrschaft über die Herzen und Seelen streben. Dazu haben sie einen eigenen äußeren Kult installiert, mit dem sie die Menschen emotional in den Bann ziehen und ihnen Lebenssinn und -ziel vermitteln wollen. Das stellt sich als Personenkult um eine politische „Erlösergestalt“ wie z. B. Napoleon, Hitler, Stalin oder Mao dar, in Großveranstaltungen, gestaltet nach dem Vorbild von Gottesdiensten, in der Demonstration gewaltiger Macht durch zur Zurschaustellen von Waffen, Fahnen, Paraden und Aufmärschen. Da werden überhöhte idealistische Gemeinschaftswerte, das Fordern persönlicher Opfer und die eigene Auserwähltheit und auf der anderen Seite Feindbilder in einem pseudoreligiösen Vokabular proklamiert. Wie das äußere Leben so sollen auch das Denken und Fühlen der Menschen uniformiert werden. Ideologien wollen also anstelle der religiösen innerlichen, vor allem jenseits gerichteten Heilserwartung, eine ausschließlich äußerliche diesseits gerichtete setzen. Aber nicht selten bricht auch bei ihren Anhängern in persönlichen Krisensituationen, z. B. in Erwartung des Todes, eine Hoffnung oder ein Verlangen nach einem jenseitigen Weiterleben auf. Wie absurd klingt der fragend ironische Satz eines sterbenden Kommunisten, dass er nun wohl bald bei Marx, Engels und Lenin sein werde. Und die Hinterbliebenen versichern, dass der Verstorbene in ihrem Gedächtnis immer bei ihnen sein und so ewig weiterleben werde. Ideologien und allumfassende Weltanschauungen sind deshalb billige „Religion der diesseitigen Welt“. Luther sagte einmal in seiner volkstümlichen Weise, dass der Teufel der Affe Gottes sei,

der Gott eben immer wieder nachhaffen will. Und so äffen auch die Ideologien die Religion nach, um sich an ihre Stelle zu setzen.

Im Laufe seines Lebens bemerkt ein jeder Mensch, dass die Welt und das Leben nicht so sind, wie er es sich wünscht. Da gibt es Ärger, Sorgen, Schicksalsschläge, Gram, Krankheit, Leid und Tod. Und die Mitmenschen sind auch nicht so, wie sie eigentlich sein sollten. Deshalb gibt es so viel Lieblosigkeit, Gemeinheit, Ungerechtigkeit, Verbrechen, Kriege und Not. Und wenn man selbstkritisch ist, muss man feststellen, dass man selbst auch nicht so ist, wie man eigentlich sein sollte. Und weil die Welt und die Menschen in diesem Zustand sind, deshalb wird in jedem Menschen von Zeit zu Zeit immer wieder die Sehnsucht nach einem Ende allen Übels und nach dem Beginn einer neuen guten Zeit wach. Diese Sehnsucht nach einem „goldenen Zeitalter“, nach wahrhaft paradiesischen Zuständen, finden wir in allen Völkern und Religionen und auch noch in unserer modernen Zeit – wenn vielleicht auch tief verborgen in einem jeden Einzelnen. Der Mensch wartet – bewusst oder unbewusst – auf ein echtes Heilwerden der Welt und seines Lebens, obwohl er doch weiß, dass er unausweichlich dem Tod entgegengeht. Worauf aber soll und kann er denn nun eigentlich noch warten und hoffen? Der Mensch weiß oder erahnt die Antwort: Mitmenschen können seine Sehnsucht nicht erfüllen, allein auf Gott kann er hoffen.

Zusammenfassung

Mit seinem Existenz- und Todesbewusstsein ist dem Menschen zugleich auch Religiosität (Bewusstsein von Gott) angeboren. Tief im Menschen verwurzelt ist das Empfinden, dass eine göttliche Macht über ihm waltet, der er verantwortlich ist, und dass mit seinem Tod nicht alles aus ist. Religionskritiker haben resignierend gesagt, dass der Mensch „unheilbar religiös sei“. Jeder Mensch

weiß, zumindest ahnt er, dass es einen Gott gibt, der Macht über ihn hat, und der ihm auch das Wissen um „gut“ und „böse“ ins Herz gegeben hat, nämlich das Gewissen. Nun kann der Mensch zwar sein Gewissen bis zu einem gewissen Umfang stückweise verbiegen, manipulieren oder verdrängen, aber ein mahnender Rest wird bleiben. Und damit bleibt immer eine ängstliche Ahnung von seiner Verantwortlichkeit, dass er nämlich einmal vor Gott Rechenschaft über sein Leben und seine Taten ablegen muss. Besonders in lebensbedrohlichen Situationen und im Angesicht des Todes ist der Mensch unausweichlich mit Gott konfrontiert.

1.2 Das Opfer als versuchter Weg zu Gottes Gnade

Der Mensch weiß, zumindest ahnt er, um seine Abhängigkeit und seinen unendlichen Abstand zum heiligen allmächtigen Gott und auch um seine Verantwortlichkeit und Schuld vor ihm. Da stellt sich ihm die Frage, wie er sich denn Gott nahen, ihm danken und auch gnädig stimmen kann. Um Gottes Aufmerksamkeit und Hilfe, um Verschonung vor Strafe und Zorn und um seine wohlwollende Gemeinschaft und Liebe zu gewinnen, deshalb beten Menschen zu Gott. Und schon seit Anbeginn brachten und bringen sie zur Verstärkung und „Verkörperlichung“ ihres Gebetes Gott Opfer dar.

Der Mensch denkt, wenn er auf etwas Kostbares verzichtet und es Gott schenkt, dann wird Gott das nicht unbeachtet lassen, wird das Opfer entgegennehmen, die Bitte erhören und gegebenenfalls seinen Zorn besänftigen. So erscheint das Opfer als Weg zu Gott und zu seinem Wohlwollen. Dieser Gedanke findet sich von Anbeginn bis heute in allen Religionen.

Die Opfer können nach Anlass, Absicht und Motiv kategorisiert werden:

- Beim Gabenopfer bringt der Mensch Gott etwas dar, um ihm zu danken oder auch um etwas von ihm zu erbitten und zu erhalten.
- Als Erstlingsopfer werden die erstgeernteten Früchte oder erstgeborenen Tiere als Gottes ureigenstes Eigentum zurückgegeben. Es soll in dem Bewusstsein gebracht werden, dass der Mensch alle Früchte und alles Vieh, wovon er lebt, von Gott erhalten hat. *Stellvertretend* für alle erhaltenen Gaben gibt der Mensch die zuerst erhaltene Gabe Gott ehrfürchtig und dankbar zurück.
- Mit dem Sühnopfer begehrt der Mensch von Gott Vergebung seiner Schuld. Indem er vor dem Angesicht Gottes *stellvertretend* ein Tier für sein Leben schlachtet, bekennt er seine Schuld und die dafür verwirkte Strafe des Todes und bittet Gott um Verschonung.
- Mit einer gemeinschaftsstiftenden Opfermahlzeit soll die wohlwollende Gegenwart und Gemeinschaft Gottes mit den Menschen und der Menschen untereinander erbeten und vermittelt werden.

In der größeren Gemeinschaft eines Volkes bringt dann nicht mehr unmittelbar jeder Einzelne Gott sein persönliches Opfer dar. *Stellvertretend* für den Einzelnen und regelmäßig auch im Namen des ganzen Volkes bringen Priester Gott die Opfer dar. Da liegt *Stellvertretung* in mehrfachem Sinne vor: Hinsichtlich der Opferhandlung *vertritt* der Opferpriester den Opfernden und hinsichtlich der Sühne vor Gott tritt das Opfertier *anstelle* des Opfernden.

Was bisher über das Opfern ausgeführt wurde, entspricht seinem eigentlichen Sinn. Doch schon von Anbeginn hat der Mensch diesen Sinn oft verfehlt, verleugnet, das Opfern missdeutet und missbraucht. Bei primitiven heidnischen Völkern und heidnischen Religionen in Afrika, Asien und Südamerika meint man, Gott sei auf die Opfergaben irgendwie angewiesen, als müsse man ihn füttern, ihm etwas zu essen und zu trinken geben, mit besonders guten Speisen erfreuen, verwöhnen und so bei Laune halten. Schon die

philosophisch gesonnenen Griechen der Antike machten sich über Gott und Götter, die so etwas nötig haben, lustig.

Manche meinen, Gott müsse jedes Opfer annehmen, auf die Herzenshaltung des Opfernden komme es nicht weiter an. Schon der äußere Vollzug des Opfern (ex opere operato) müsse Gott freundlich stimmen und entsprechend handeln lassen. Damit wird Gott die Freiheit bestritten, entscheiden zu können, ob er das Opfer annimmt oder nicht. Die hinduistische Priesterkaste der Brahmanen lehrt weitergehend, dass jedes vorschriftsmäßig dargebrachte Opfer durch sich selbst und aus sich selbst automatisch etwas bewirke. Da wird Gott zum Diener des Opfers und Opfernden gemacht. Im Extremfall erklären Brahmanen Gott für überflüssig, setzen an seine Stelle eine geheimnisvolle unpersönliche Kraft und verweisen auf eine Eigengesetzlichkeit und Wirksamkeit der Opferhandlung an sich.

Weit verbreitet ist auch die Ansicht, dass das Opfern so eine Art Geschäft oder Tauschhandel sei, nach dem antiken römischen Ausspruch „do ut des“ („ich gebe dir etwas, damit du mir etwas gibst“). Der Mensch bringt das Opfer, und dafür hat Gott im Gegenzug das Erwünschte zu geben. Selbstsicher meint man, wenn man opfere, habe man Gott automatisch auf seiner Seite, und nun könne man in der Welt egoistisch, ohne Rücksicht auf seinen Mitmenschen, ganz nach seinem Belieben leben. Der oberflächliche, selbstgerechte und selbstsichere Mensch schlachtet einfach ein Tier und meint, damit nun alles von Gott fordern und erwarten zu können. Man kann sich aber nicht mit einem Opfer von Gottes Geboten und seinem Gehorsamsanspruch freikaufen.

– *Nachfolgend 2.2 Israels Opferdienst* –

1.3 Zuverlässig etwas über Gott erfahren

Der Mensch weiß, zumindest ahnt er in seiner Seele und aus dem Betrachten der Natur (Schöpfung), dass es Gott gibt, aber er kann mit seinem Verstand weder Gottes Wesen noch den Weg zu ihm und ins ewige Leben ergründen. Der Mensch existiert nicht auf gleicher Ebene wie Gott und kann sich auch nicht auf die Ebene Gottes begeben. Deshalb kann der Mensch von sich aus Gott nicht recht erkennen. Alle menschliche Wissenschaft mit ihrer Logik und ihren Hypothesen wie auch alle mystisch-psychologischen Versuche führen nur in die Irre oder ins Leere.

Der Mensch kann von Gott nur etwas erfahren, wenn sich Gott selbst ihm zuwendet, sich auf seine Ebene begibt und sich dem Menschen mitteilt – sich ihm offenbart. Das hat Gott getan. Im Laufe der Menschheitsgeschichte hat sich Gott aus Liebe zu den Menschen auf vielfältige Weise hinuntergebeugt, um sich ihnen mitzuteilen. Zuletzt ist er selbst hinabgestiegen, ist selbst Mensch geworden. So sind wir darauf gewiesen, was uns Gott im Laufe der Geschichte durch seine Propheten und zuletzt durch seinen Sohn mitgeteilt (offenbart) hat. Im Neuen Testament, im 1. Kapitel des Hebräerbriefes, heißt es: „Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in den letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“

Die Einmaligkeit und Wahrheit des christlichen Glaubens will uns nach ihrem Selbstverständnis die Bibel bezeugen. Aus ihr sollen wir Gottes Offenbarung erfahren, also die Mitteilung seines Wesen und Willens – seine göttlichen Wahrheit, die für die Welt, solange sie gottabgewandt ist, ein Geheimnis bleibt. Höhepunkt der Offenbarung Gottes ist das Zeugnis von seinem Sohn Jesus Christus. In ihm liegt die Einmaligkeit, die Wahrheit und das Geheimnis (Mys-

terium) des christlichen Glaubens im Gegenüber zu all den Religionen der Welt.

Bei der Frage nach Gott und der Religion geht es immer um die Frage, die einst schon der römische Statthalter Pontius Pilatus zweifelnd bis zynisch an Jesus gerichtet hat: „Was ist Wahrheit?“ Gibt es eine absolute Wahrheit Gottes? Und wenn ja, wo ist sie zu finden, in welcher Religion, in welcher Person? Da verweist Jesus auf sich und seine Worte: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll“ (Joh. 18,37.38). Und zu seinen Jüngern spricht er: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh. 14,6). Zur Erkenntnis dieser Worte und damit seiner göttlichen Person will Jesus die Menschen führen. Und zu denen, die ihn als den Christus und Gottes Sohn bekennen, spricht er: „Euch ist's gegeben, dass ihr die Geheimnisse (Mysterien) des Himmelreiches versteht, diesen aber ist's nicht gegeben“ (Matth. 13,11).

Zusammenfassung

Christen glauben, dass die in der Geschichte ergangenen Offenbarungen und Worte Gottes in der Bibel des Alten und Neuen Testaments zuverlässig bezeugt werden. Deshalb bezeichnen sie die Bibel als „Heilige Schrift“. Ziel der Offenbarungen Gottes und so Mittel- und Höhepunkt der Bibel ist das Zeugnis von der Botschaft, vom Leben, Sterben und Auferstehen des Gottessohnes Jesus Christus. Er ist der Erlöser der Menschen.

Das können die Menschen nun glauben oder auch ablehnen. Und weil man die Fragen nach Gottes Wesen und den Weg ins ewige Leben nicht mit dem Verstand ergründen und auch Gottes Offenbarungen (Bibel) nicht nachprüfen oder beweisen, sondern nur glauben kann, deshalb bleiben sie den Menschen, solange sie im Unglauben verharren, ein Geheimnis (Mysterium).

Das Besondere und Einmalige des christlichen Glaubens ist das Bekenntnis, dass Gott im historischen Jesus von Nazareth selbst Mensch geworden ist, um uns durch sein Selbstopfer am Kreuz von der Herrschaft der Sünde, des ewigen Todes und des Widersachers Gottes, des Teufels, zu erlösen. Im Zusammenhang mit diesem Heilsgeschehen hat sich der eine Gott als der Vater und der Sohn und der Heilige Geist deutlich offenbart (Dreieinigkeit, Trinität). Das ist der gravierende Unterschied zum Gottesbild des Judentums, des Islams und zu dem der Philosophen.

2. Gottes Weg mit den Menschen

Um sein Wesen und seinen Willen den Menschen Stück für Stück bekannt zu machen und das Heil für alle Menschen vorzubereiten, hat Gott zunächst den Erzvater Abraham auserwählt und aus seinen Nachkommen ein kleines Volk am Rande der damaligen Hochkulturen geschaffen – Israel.

2.1 Israels Erwählung

Was uns die Bibel lehrt, wird durch die Menschheitsgeschichte bestätigt. Der Mensch ist aufgrund seines sündigen und damit fehlbaren Wesens nicht im Stande, Gott recht zu erkennen, nach seinem Willen zu leben und sich ihm zu nahen. Deshalb hat sich Gott den Menschen offenbart, hat sich hinunter begeben in die Menschheitsgeschichte und sich dazu das Volk Israel auserwählt. Dabei hat Gott keine Auswahl unter den bestehenden Völkern getroffen, sondern hat sich sein Volk geschaffen. Den aus Mesopotamien stammenden Abraham hat sich Gott zum Stammvater seines künftigen Volkes erwählt. Gott sprach zu Abraham: „Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12,1-3). Dem Abraham und seiner Nachkommenschaft wollte sich Gott offenbaren, und durch dieses Volk sollten alle Völker Gott wahrhaft erkennen und den Weg zu Gottes Gnade und zum ewigen Leben erfahren. Doch es war ein langer Weg über die Generationen von Abraham über seinen Sohn Isaak, dessen Sohn Jakob, der von Gott

den Namen Israel¹ erhielt, und über dessen zwölf Söhne, den Stammvätern der zwölf Stämme Israels. Geografisch führte der Weg aus Haran in Nord-Mesopotamien ins verheißene Land Kanaan und von dort, verursacht durch ein Familiendrama und eine Hungersnot, nach Ägypten (1. Mose 12–50). In Ägypten wuchs die Nachkommenschaft der zwölf Söhne des Jakob zum Volk Israel heran und wurde dann von den Ägyptern versklavt. In der Not des Volkes berief Gott den Mose, dass er das Volk aus Ägypten herausführen sollte. Als Mose mit dem Volk aus Ägypten entkommen war, schloss Gott mit dem Volk am Berg Sinai einen heiligen Bund und gab ihm seine Gebote, ergänzend auch genaue Opfer- und Priestergesetze (2. und 3. Mose). Er wollte ihr Gott sein, und sie sollten sein Volk sein. Doch immer wieder brachen die Israeliten Gottes Gebote und seinen Bund, und so mussten sie zur Strafe vierzig Jahre ein Nomadenleben in der Wüste Sinai führen, bevor sie in das verheißene Land Kanaan eindringen und dort siedeln konnten (4. und 5. Mose; Josua).

Damit Israel aufgrund seiner Erwählung nicht in Hochmut und Selbstgerechtigkeit verfällt, ermahnt Gott es und sagt, dass er es nicht erwählt habe, weil es größer gewesen wäre als die anderen Völker – vielmehr war es das kleinste – , sondern weil er es geliebt hat. Und auch nicht wegen seiner Gerechtigkeit hat Israel das Land bekommen – vielmehr war es halsstarrig – , sondern weil Gott dem Abraham sein Wort gehalten hat. Allein aus Gottes Liebe und Treue lebt Israel (5. Mose 7,7; 9,6). Israels Auftrag war es, so vorbildlich nach Gottes Geboten und unter seinem Schutz und Beistand zu leben, dass die Völker aufmerken und ihren Blick auf den Gott Israels richten sollten. Israel sollte ein Licht sein, und aus Israel sollte auch

¹ 1. Mose 32,29; der Name Israel bedeutet in etwa „Gott kämpft“.

der kommen, der allen Völkern ein Licht ist.² Bis zum Ende der Zeit und Welt wird das Volk Israel als ein lebendiges Zeugnis für die Offenbarung Gottes in seinem Sohn Jesus Christus bestehen bleiben (Matth. 24,34).

– *Nachfolgend 3.3.3 Der neue Bund – das Neue Testament – die Gemeinde Jesu Christi* –

2.2 Israels Opferdienst

Schon aus dem ersten Buch Mose hören wir, dass, nachdem Gott die Menschen aufgrund ihres Ungehorsams (Sündenfall) aus seiner unmittelbaren Gegenwart, dem Paradies, vertrieben hat, die Menschen, um sich Gott wieder zu nahen, Opfer gebracht haben (1. Mose 4,3-5). Aus den verschiedensten Anlässen haben Noah und die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob (Israel) Gott ganz selbstverständlich Opfer gebracht. Später hat Gott seinem Volk Israel bestimmte regelmäßige Opfer an der Stiftshütte und nachfolgend am Jerusalemer Tempel geboten: das Erstlingsopfer, das Dankopfer, das Sünd- oder Schlachtopfer, das Brandopfer, verbunden mit Speis- und Trankopfer, das Schuldopfer, das Opfer zum Versöhnungsfest und das Passa-Opfer. Dem Brand-, Sünd- und Schuldopfer sowie dem Opfer am Versöhnungstag gemeinsam ist der Sühnecharakter. Das heißt, sie vermitteln Gottes Vergebung. Das Passa-Opfer hat auch den Gedanken der Strafverschonung, aber vor allem trägt es erinnernden Charakter des Dankes an die Errettung aus der ägyptischen Gefangenschaft (2. Mose 12) und steht am Anfang der Gemeinschaft der von Gott Geretteten.

² 5. Mose 4,5-8; Ps. 96,3; Jesaja 42,6-9; 51,4-5; Lukas 2,29-30; Joh. 8,12; Matth. 5,14-16 (Jesu Jünger).

Allen Opfern mit Sühnecharakter, wie auch den Erstlingsopfern, liegt der Gedanke und die Symbolik der *Stellvertretung* zugrunde. An der Geschichte, in der Gott dem Abraham gebietet, seinen von Sara erst- und einziggeborenen Sohn Isaak zu opfern, Gott dann jedoch dem Abraham einen Schafbock zeigt, den er anstelle des Isaaks opfern soll, wird die erlösende und verschonende Funktion der Stellvertretung dramatisch deutlich (1. Mose 22).

Anstelle des vor Gott schuldbeladenen Menschen, der Gottes Zorn und Strafe verdient und sein Leben verwirkt hat, tritt das Opfertier. Der Mensch bekennt vor Gott seine Schuld und schlachtet das Opfertier in dem Bewusstsein: Mein Lebensrecht habe ich gerechtere Weise verwirkt, aber bitte nimm anstelle meines Lebens das Leben dieses Tieres hin. So ist das Sühneopfer von seinem Wesen her ein tiefes, die eigene Existenz zur Disposition stellendes Schuldbekennnis mit der Bitte um Vergebung und Gnade.

Die Bedeutungsschwere des Opfern wird in dem Vergießen des Blutes deutlich. Jedes Geschöpf lebt nur so lange, wie Blut in ihm fließt; das Blut ist der Träger des Lebens. Das Leben aber hat jedes Geschöpf von Gott, und deshalb ist das Blut wie das Leben ur-eigenstes Eigentum Gottes, das ihm zurückzugeben ist. Ganz allgemein dürfen Tiere zum Verzehren geschlachtet werden, aber das Blut soll nicht verzehrt, sondern auf die Erde gegossen werden (1. Mose 9,3-6; 5. Mose 12,16.24). Das Blut eines Opfertieres soll zur Vergebung der Sünden zum Altar gebracht werden. Am großen Versöhnungstag soll es der Priester zur eigenen und zur Entsühnung des Volkes auf die Bundeslade, den Gnadenthron, sprengen (3. Mose 16,1-15; 17,11-14). Dem allen zugrunde liegt Gottes Auserwählung und Bundesschluss mit seinem Volk am Berg Sinai. Da muss Mose auf Geheiß Gottes das Volk mit Opferblut besprengen, was zum Ausdruck bringt: Mit meinem mir gehörenden Blut gebe ich euch das Leben, und ihr seid mein Eigentum. Das ist das Blut des Bundes vom Sinai. Und den von Gott unmittelbar zum Opferdienst

ausgewählten Priestern, Aaron und seinen Söhnen, wird das rechte Ohrläppchen, der rechte Daumen und der rechte Zeh mit Opferblut bestrichen (2. Mose 24,6-8; 29,11-21).

Obwohl Gott seinem Volk Israel das regelmäßige Opfern am Tempel geboten hatte, reichte die dargebrachte Opfergabe allein als solche nicht zur Versöhnung mit Gott. Gott sieht ein Opfer nur gnädig an, wenn es ihm aus reinem Motiv und mit demütigem, bußfertigen Herzen dargebracht wird.³ Aber selbst solch ein Opfer stiftete keine vollkommene und dauerhafte Versöhnung und keine beständige neue Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Zur Erneuerung und Bestätigung musste das Opfer ständig wiederholt werden.⁴ Insgesamt reichten die kultische Mittlerschaft eines Priesters und eines Tempelopfers nicht vollkommen und dauerhaft aus (Hebr. 9–10). Welchem Zweck dienten dann aber die alttestamentlichen Opfergesetze? Sie sollten der Dankbarkeit und Ehrerbietung gegenüber Gott Raum geben, Gehorsam, Demut und Bußfertigkeit wecken, Schuld aufdecken, Trost der Vergebung und Freude über die Gegenwart Gottes und über seine Verheißungen vermitteln. Vor allem aber sollten die Opfer den Menschen an seine Sünde erinnern und den verschonen- den und erlösenden Charakter der Stellvertretung vermitteln. Die Opfer sollten keine Gaben des Menschen an Gott sein, sondern die alttestamentlichen Opfergebote waren Gottes Gabe an sein Volk – ein Sakrament. Durch sie ermöglichte Gott seinem Volk, in rechter Weise um Vergebung zu bitten und sie zu erlangen und ihm auch in rechter Weise zu danken.

Wie uns das Alte Testament bezeugt, gab es aber auch schon von Anfang an den Missbrauch des Opfergedankens (vgl. 1.2 Das Opfer als versuchter Weg zu Gottes Gnade). Weil Gott das Opfer des Kain

³ Vgl. die Opfer von Kain und Abel (1. Mose 4,1-10; Hebr. 11,4).

⁴ 2. Mose 23,14-19; 29,38; 3. Mose 23; Hebr. 9,25.

nicht annimmt, aber das des Abel, deshalb erschlägt Kain aus Eifersucht seinen Bruder Abel (1. Mose 4,1-10). Gott warnt sein Volk immer wieder, das Opfer nicht zu missbrauchen. Wir hören Gottes Wort durch die Propheten und Psalmen: „Gehorsam ist besser als Opfer“ (1. Sam. 15,22). „Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer“ (Hos. 6,6). „Wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Amos 5,21-24) „Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der HERR. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke. Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen, lasst ab vom Bösen.“ (Jesaja 1,11-17) „Meinst du, dass ich Fleisch von Stieren essen wolle oder Blut von Böcken trinken? Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübde.“ (Ps. 50,8-15) „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist – ein geängstetes, zer Schlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Dann werden dir gefallen rechte Opfer, Brandopfer und Ganzopfer, dann wird man Stiere auf deinem Altar opfern.“ (Ps. 51,17-19). Jesus bezieht sich später auf diese Opferkritik und spricht zu den Pharisäern: „Geht aber hin und lernt, was das heißt: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ (Matth. 9,13; 12,6.7)

Zusammenfassung

Mit keiner Opfergabe kann sich der Mensch Gottes Vergebung und Versöhnung erkaufen. Gott ruft den Menschen zum Bekennen seiner Sünde, damit er ihm Vergebung und Versöhnung schenken kann. So ist der gebotene alttestamentliche Opferdienst Gottes Ruf zum Sündenbekenntnis und zugleich prophetische Verheißung auf die

kommende ewige Versöhnung – auf das erfüllende einmalige, stellvertretende Opfer Jesu Christi.

–*Nachfolgend 3.3 Jesus – das Lamm Gottes, für uns gelitten und gestorben* –

2.3 Israels Königtum

Mit Gottes Hilfe war Josua, der Nachfolger des Mose, mit den zwölf Stämmen Israel in das von Gott verheißene Land Kanaan eingedrungen und hatte dort Siedlungsgebiete erobert (Landnahme). Aber über 300 Jahre lang mussten die Stämme Israels kleinere und größere Kriege gegen die unzähligen Stadtkönige der ansässigen heidnischen Kanaaniter führen. Dabei standen die zersplittert siedelnden zwölf Stämme Israels in einem nur lockeren Verbund, und nur in Kriegs- und Krisenzeiten wurden sie von einem von Gott berufenen sogenannten „Richter“ angeführt. Als dann aber die Israeliten von dem eindringenden größeren heidnischen Seevolk der Philister erneut ernsthaft bedroht wurden und die Söhne des ins Alter gekommenen amtierenden Richters Samuel für eine Nachfolge nicht taugten, da verlangten die Israeliten nach einem König, wie ihn die benachbarten Heidenvölker hatten. Ein König sollte sie zentral regieren, um dann auch mit einer gemeinsamen Streitmacht den Feinden entgegenzutreten zu können. Dieses Verlangen entsprang ihrem Mangel an Gottvertrauen, denn bisher war Gott selbst der unsichtbare König seines Volkes Israel (2. Mose 15,18), der ihm immer zur rechten Zeit einen Richter als Anführer gesandt hatte. Dennoch gewährte Gott den Israeliten ihren Wunsch nach einem sichtbaren menschlichen König. Gott beauftragte den Samuel, den Mann, den er zu ihm schicken werde, zum König zu salben. Da erschien am nächsten Tag

aus dem kleinsten Stamm Benjamin der junge Saul vor Samuel, und Samuel salbte ihn zum König.⁵

Das Salben, das Bestreichen des Hauptes mit heiligem Öl, hatte eine tiefe Bedeutung. Als Gott nach dem Auszug der Israeliten aus Ägypten am Sinai mit ihnen einen Bund geschlossen hatte, hatte er ihnen geboten, nach seiner Anweisung ein Salböl herzustellen. Dieses Salböl aus feinstem Olivenöl und kostbaren wohlriechenden Pflanzenaromen hat Gott für heilig erklärt, das heißt allein ihm gehörend. Allein nach seiner Bestimmung durfte es gebraucht werden. Was nach Gottes Gebot mit dem heiligen Salböl gesalbt wurde, stand allein unter Gottes Verfügungsgewalt, und kein Mensch durfte sich daran vergreifen. Das heilige Salböl bezeichnete das Eigentum Gottes, seine Gegenwart, seine Macht und Herrlichkeit und seinen Bund mit dem Volk. Mit ihm sollten alle gottesdienstlichen Gegenstände, das gottesdienstliche Zelt der Stiftshütte, der Altar, die Bundeslade mit den 10 Geboten, der Leuchter u. a. bestrichen und damit alleiniges Eigentum Gottes und Zeugnis seiner Gegenwart werden. Und entsprechend sollten auch die Priester mit dem heiligen Salböl gesalbt werden.

Wenn nun Gott gebot, auch den König mit dem heiligen Salböl zu salben, dann bedeutet das, dass der König von Gott ausgewählt ist, unter seinem Schutz steht und als Werkzeug Gottes das Volk Israel regieren und vor seinen Feinden retten und beschützen soll. So ist der König Israels Gottes „Gesalbter“ (hebr.-griech. „Messias“, griech.-lat. „Christus“). Damit hatte Israels König eine dem Priester vergleichbare Stellung. In *Stellvertretung* Gottes steht der König dem Volk gegenüber, zugleich aber vertritt er auch sein Volk vor Gott.

⁵ 1. Sam. 8,5-22; 9,15-21; 10,1.17-25; 12,12.13.

König Saul hatte anfangs die gewünschten militärischen Erfolge, wurde aber nach einiger Zeit Gott so ungehorsam, dass ihn Gott verwarf. An seiner Stelle ließ Gott den Hirtenjungen David aus dem Stamm Juda von Samuel zum zukünftigen König salben. Nach dem Selbstmord des Saul wurde der schon gesalbte David nun König. Aber auch er sündigte schwer (Mord und Ehebruch), doch er bekannte seine Schuld, nahm Gottes Strafe auf sich und wandte sich von da an ganz Gott und seinem Willen zu. So war David doch noch ein König nach Gottes Herzen, und Gott verhieß ihm: „Wenn nun deine Zeit um ist und du dich zu deinen Vätern schlafen legst, will ich dir einen Nachkommen erwecken, der von deinem Leibe kommen wird, dem will ich sein Königtum bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will seinen Königsthron bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein.“ (2. Sam. 7,12 ff.) Und Gott spricht weiter von dem künftigen Nachkommen des David: „Ich habe einen Helden erweckt, der helfen soll... Ich habe ihn gesalbt mit meinem heiligen Öl... Meine Treue und Gnade soll bei ihm sein, und sein Haupt soll erhöht sein in meinem Namen... Er wird mich nennen: Du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft. Und ich will ihn zum erstgeborenen Sohn machen, zum Höchsten unter den Königen auf Erden. Ich will ihm ewiglich bewahren meine Gnade... Sein Geschlecht soll ewig bestehen und sein Thron vor mir wie die Sonne.“ (aus Psalm 89)

Dem David und dem Volk Israel war also aus dem Geschlecht Davids ein Gesalbter, ein Messias, ein Christus als König verheißen. Doch die äußere Geschichte verlief anders als erwartet. Unter Davids Sohn Salomo erfuhr zwar das Königreich Israel seine größte geschichtliche Ausdehnung, und Salomo durfte Gott einen Tempel in Jerusalem bauen, aber danach zerfiel das Reich in einen Nordstaat Israel mit zehn Stämmen und einen Südstaat mit den Stämmen Juda und Benjamin. In beiden Reichen regierten bis auf kurze Ausnahmen zwielichtige ungerechte harte Könige, die Götzendienst im Volk zuließen oder selbst praktizierten.

Als Strafgericht Gottes überrannten die Assyrer im Jahr 722 v. Chr. das Nordreich Israel mit den zehn Stämmen und löschten es aus.⁶ Um 600 v. Chr. eroberten die Babylonier das Südreich der Stämme Juda und Benjamin und führten große Teile des Volkes in die Gefangenschaft nach Babylonien. In dieser Zeit der äußeren Bedrängnis verkündeten die Propheten im Namen Gottes erneut die Verheißung, die Gott einst David gegeben hatte, dass in Gottes Namen ein König aus dem Geschlecht David kommen werde, „der Gesalbte des Herrn“ (hebr.-griech. „Messias“, griech.-lat. „Christus“). Der werde das Volk befreien, retten und wohl regieren. Durch ihn wird sich Gott selbst seines Volkes annehmen. Aus diesen Verheißungsworten schöpften die Juden über die Jahrhunderte die Hoffnung und Erwartung, dass Gott doch noch seinen Gesalbten senden werde, der als mächtiger König das Reich Israel in der Welt unter den Völkern wieder groß machen und dessen Königtum für ewig fortbestehen würde. Den Propheten Hesekiel lässt Gott sprechen: „Und mein Knecht David soll ihr König sein und der einzige Hirte für sie alle. Ich will unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein“ (Hes. 37,24.27) So warteten viele Juden über die Jahrhunderte auf ihren Messiaskönig und sein Reich, und weil sie Jesus von Nazareth nicht als den Christus erkannten, warten sie so bis heute.

– *Nachfolgend 3.4 Jesus – der König* –

⁶ Das sind die sogenannten „verloren gegangenen zehn Stämme Israels“. Immer wieder forschte man über ihren Verbleib und spekulierte über ihre Nachkommen. U. a. hat man in der Neuzeit die fast negroiden äthiopischen Juden als ihre Nachkommen erklärt und hat viele von ihnen in einer spektakulären Aktion in den heutigen Staat Israel heimgeholt.

2.4 Israels Propheten

Immer wieder wandte sich das Volk Israel den fremden Göttern ihrer Nachbarvölker zu und verstieß auch gegen die anderen Gebote Gottes. Die nach der von Gott gegebenen Ordnung eingesetzten Priester und Könige, deren göttlicher Auftrag es war, das Volk bei Gott und seinen Bundesvorschriften (Geboten) zu halten, waren schwach oder untreu und versagten. Da hat Gott immer wieder auf direkte Weise Propheten berufen und ihnen persönlich einen Auftrag gegeben. Von der persönlichen Betroffenheit, der Nähe zu Gott und der damit verbundenen besonderen Vollmacht überbietet solche direkte außerordentliche göttliche Berufung die ansonsten übliche mittelbare geordnete Berufung durch Menschen. Die direkte persönliche Berufung und der direkte Auftrag von Gott, eine ganz bestimmte Botschaft in seinem Namen zu verkünden, das ist das Kennzeichen des wahren Propheten. Und da das Wort des Propheten Gottes Wort ist, deshalb trifft es auch ein. Am Nichteintreffen ihrer Worte werden die falschen Propheten erkannt. Immer wieder berief Gott Propheten und sandte sie zur Mahnung und Warnung dem Volk. Sie hatten oft sehr drastisch dem Volk seine Schuld vorzuhalten und dafür Gottes furchtbares, unausweichliches Gericht anzukündigen.

Der von Gott unmittelbar berufene Prophet tritt im Namen und in besonderer Vollmacht Gottes dem Volk gegenüber. Und umgekehrt tritt er im Namen des Volkes vor Gott. So ist der Prophet ein besonderer Mittler zwischen Gott und dem Volk. Dazu muss er sich selbst mit seiner ganzen Person und Existenz einbringen. Für die Verkündigung der Botschaft Gottes wird er Verfolgung und Leid auf sich nehmen müssen. Als Fürbitter vor Gott muss er bereit sein, für die Schuld seines Volkes selbst einzustehen. So mündet auch der Dienst des Propheten wie der des Priesters in der Stellvertretung.

Der erste und größte Prophet Israels war Mose, der von Gott den Auftrag bekommen hatte, Israel aus Ägypten in das verheißene Land Kanaan zu führen. Dabei hat Gott dem Mose eine einzigartige Nähe zugelassen: wie es heißt, redete Gott zu ihm „von Angesicht zu Angesicht“.⁷

Als sich das Volk Israel ein goldenes Kalb zum Götzen gemacht und damit Gottes heiligen, gerechten Zorn herausgefordert hatte und als Gott es zur Strafe vernichten will, da tritt Mose fürbittend vor Gott: „Ach, das Volk hat eine große Sünde getan, und sie haben sich einen Gott von Gold gemacht. Vergib ihnen doch ihre Sünde; wenn nicht, dann tilge doch mich aus deinem Buch (des Lebens), das du geschrieben hast.“ (2. Mose 32,32) Mose will stellvertretend für das Volk sein Leben geben. In Psalm 106,23 heißt es: „Und Gott gedachte, sie zu vertilgen, wäre nicht Mose gewesen, sein Ausgewählter; der trat vor ihm in die Bresche, seinen Grimm abzuwenden, dass er sie nicht verderbe.“ Durch die Sünde des Götzendienstes hatte das Volk die schützende Mauer des Bundes mit Gott von innen her durchbrochen. Da stellte sich Mose mit seiner Person in die offene Bruchstelle, in die Bresche, um das Volk vor dem Tod zu bewahren. Das macht den wahren Propheten aus, dass er in die Bresche tritt, um fürbittend und stellvertretend mit seinem eigenen Leben das sündige Volk vor Gottes Zorn und gerechter Strafe zu bewahren sucht. Später verheißt Gott dem Mose und Israel: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern und

⁷ 2. Mose 33,11.20-23; Jesaja 6,5. – Offenbart sich Gott dem Menschen nur ein Stück weit in seiner Herrlichkeit (Theophanie), dann erschrickt der Mensch zutiefst; intuitiv erfasst er, dass er als ohnmächtiger, sündiger Mensch vor der Heiligkeit, Allmacht und Herrlichkeit Gottes nicht bestehen kann, und fürchtet, vergehen zu müssen. Im Alten Testament lesen wir von solcher Erfahrung und Furcht der Erzväter und Propheten, und im Neuen Testament von den Menschen, denen ein Engel erschienen ist oder denen Jesus Christus ein Stück weit seine Göttlichkeit offenbart hat.

meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde“ (5. Mose 18,18).

Die Verkündigung von Gericht und Gnade, gefolgt und verbunden mit eigenem Leiden, war der Auftrag der wahren Propheten Gottes.⁸ Als Propheten des Gerichts mussten sie doppeltes Leid tragen. Das Volk hörte lieber die Worte der falschen Propheten, die immer nur Gutes verhiessen. Die Gerichtspredigten der wahren Propheten wollten sie nicht hören. Man wollte sie zum Schweigen bringen, verfolgte, ja tötete viele. Im Rückblick darauf sprach Jesus: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötetest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind!“ (Matth. 23,37) Zum anderen mussten die Propheten, obwohl persönlich ohne Schuld, auch Gottes Strafen, die über das Volk kamen, mit erleiden. In diesem Mitleiden traten die Propheten mit auf die Seite des gerichteten Volkes. So hatten die Propheten mit ihrem eigenen Leiden und Leben dem Volk dessen Schuld und deren Folgen sowie Gottes Ruf zur Besinnung und Umkehr vor Augen zu führen. Sie waren dem Volk von Gott zum Wahrzeichen gesetzt (vgl. Hes. 12,6). Den Einsichtigen, Demütigen und Umkehrbereiten durften sie aber auch die kommende Gnadenzeit Gottes verkündigen. So hören wir von den Propheten Worte über ihr unschuldiges Leiden, über Gottes Gericht und Strafe, aber auch von einer kommenden Gnadenzeit.

– *Nachfolgend 3.2 Der vollkommene Prophet – das Fleisch gewordene Wort Gottes* –

⁸ Alttestamentliche Prophetenbücher: Jesaja, Jeremia, Hesekiel, Daniel, Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zefanja, Haggai, Sacharja, Maleachi.

2.5 Jesajas Worte vom Knecht Gottes

Höhepunkt der Verbindung von Prophetie, persönlichem Leiden, Gottes Gericht und kommender Gnadenzeit finden wir beim Propheten Jesaja. Er verkündet im Auftrag Gottes dem Volk die Zerstörung Jerusalems und die Verschleppung ins Exil – ins feindliche heidnische Babylonien. Dann darf er aber auch vom Trost, von der Rückkehr und von Gottes endgültiger sich erfüllender Gnadenzeit sprechen und dem Volk einen „Knecht Gottes“ verkünden.⁹

Die hebräische Bezeichnung „äbäd Jahwäh“, die ins Deutsche mit „Knecht Gottes“ übersetzt ist, bringt neben der Bestimmung der Zugehörigkeit zu Gott und einem treuen Dienen zugleich auch eine hohe Vertrauensstellung und Wertschätzung zum Ausdruck. Im Alten Orient wurde ein hoher Beamter und Würdenträger, der volles Vertrauen und die Vollmacht des Königs besaß, als Knecht des Königs bezeichnet. Gott nannte Abraham, Mose und David, aber auch das Volk Israel jeweils seinen Knecht. Aber Jesaja spricht nicht von irgendeinem, sondern von einem einzigartigen „Knecht Gottes“, der in besonderem Auftrag und besonderer Vollmacht an Gottes Statt auftritt. Dieser Knecht Gottes ist mehr als alle bisherigen Propheten, und deshalb wird er auch in der förmlichen Redeweise des Königshofes vorgestellt. Er verkörpert in höchstem Maße priesterliche und prophetische Mittlerschaft und Stellvertretung. Das Alte Testament erreicht seinen Höhepunkt und zielt auf seine Erfüllung.

Jesaja schreibt: „Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein... Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den,

⁹ Jesaja 42,1-4; 49,1-6; 50,4-9; 52,13 – 53,12.

der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn. Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird... Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und in die Länge leben, und des HERRN Plan wird durch seine Hand gelingen.“ (Jesaja 52,13; 53,4 ff.)

Was uns diese prophetischen Worte sagen, ist eindeutig: Gott sendet seinen einzigartigen vertrauten Knecht, der nimmt all unsere Beschwerden, Missetaten und Sünden auf sich, muss dafür stellvertretend bitter leiden und gibt sein Leben freiwillig als Schuldopfer dahin.

– *Nachfolgend: 3.3.1 Jesus – der Knecht Gottes –*

Zusammenfassung der alttestamentlichen Verheißungen

Am Anfang steht Gottes Verheißung an Abraham, dass er aus seinen Nachkommen ein Volk wachsen lassen werde und durch *einen* seiner Nachkommen alle Völker auf Erden Segen empfangen werden. Dem aus Abrahams Nachkommen erwachsenen Volk Israel verheißt Gott, dass er ihm senden werde

– seinen einzigartigen Propheten, einen wie den Mose, der Israel aus der Gefangenschaft Ägyptens geführt und mit dem Gott „von Angesicht zu Angesicht“ gesprochen hat (2. Mose 33,11; Joh. 1);

– seinen einzigartigen gesalbten König aus dem Geschlecht Davids, den Messias, den Christus, der das Volk retten und dessen Königsherrschaft ewig dauern werde (Ps. 130,8; Jesaja 9,6);

– seinen einzig vertrauten gerechten Knecht, der für das Volk leiden und sterben und so sein Leben als ein Schuldopfer darbringen, aber nicht im Tode bleiben wird (Jesaja 53).

Die nach dem über das Volk Israel ergangenen Strafgericht Gottes noch übrig gebliebenen zwei Stämme Juda und Benjamin (die Juden) erwarteten nun Gottes rettende Zuwendung durch das Kommen seines einzigartigen Propheten, seines Messiaskönigs und seines gerechten Knechts.

Hört man die alttestamentlichen Verheißungen genau, so muss man feststellen, dass dem angekündigten Propheten, dem Messiaskönig und dem Knecht Gottes übermenschliche Eigenschaften und Vollmachten zugesprochen werden. Sie übertreffen bei weitem die der alttestamentlichen Vorbilder, des Abraham, des Mose, des David und des leidenden Gerechten. Welcher rein menschlicher Nachkomme Abrahams könnte allen Völkern zum göttlichen Segen werden? Welcher natürliche Mensch könnte ein engeres Verhältnis zu Gott haben als einstmals Mose? Welcher jüdische König könnte die Macht des Davids in der Weise übertreffen, dass er alle Völker auf ewig beherrsche? Welcher jüdische König könnte ein ewiges Friedensreich schaffen? Welcher Mensch könnte sein Leben als göltiges Schuldopfer für die Sünden der Welt darbringen und dann aus dem Tod zurückkehren? Das heißt, die alttestamentlichen Verheißungen übertreffen und sprengen die menschlichen Möglichkeiten und Vorstellungen. Damit künden sie das Kommen eines göttlichen Erlösers an.

3. Die Erfüllung der Verheißungen – das Kommen des Erlösers

3.1 Das Geheimnis (Mysterium) der Person Jesu Christi

Die neutestamentlichen Evangelien bezeugen, dass Jesus von Nazareth, geboren von der Jungfrau Maria, in göttlicher Vollmacht spricht und handelt. Er predigt vom angebrochenen Reich Gottes und legt das Alte Testament mit göttlicher Vollmacht aus. Er vergibt den Menschen in göttlicher Vollmacht ihre Sünden, heilt sie von unheilbaren Krankheiten, treibt Dämonen aus Besessenen aus, verwandelt Wasser in Wein, speist Tausende auf wunderbare Weise, stillt einen Sturm auf dem See Genezareth, geht auf dem Wasser, zeigt sich seinen Jüngern einen Moment in göttlicher Herrlichkeit und erweckt Tote wieder zum Leben. Das alles geschieht in Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen – zum Zeichen, dass er der von Gott gesandte Christus, der Sohn Gottes und Erlöser ist. Ihm sollen die Menschen glauben und vertrauen.

Dann gibt er sein Leben am Kreuz zu Golgatha dahin zur Vergebung der Sünden und zur Erlösung vom ewigen Tod. Dies gilt allen Menschen, die an ihn und seinen stellvertretenden Opfertod glauben. Drei Tage nach seiner Kreuzigung aufersteht er von den Toten, zeigt sich seinen Jüngern als Auferstandener über 40 Tage lang immer wieder und fährt dann auf gen Himmel. Sein Tod für uns, seine Worte, seine Lehre sind das „Evangelium“ – die frohe Botschaft von der Gnade und Liebe Gottes zu den Menschen. Er ist der Weg und die Lehre zum ewigen Leben, wie er spricht: „Ich bin der Weg und

die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater als durch mich“ (Joh. 14,6).

Mit den Sätzen des Nizänischen Glaubensbekenntnisses bekennt die Christenheit nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift Jesus Christus als ihren Erlöser: „Wir glauben an den einen *Herrn Jesus Christus*,¹⁰ *für uns Menschen und zu unserem Heil*¹¹ ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.¹² Er wurde *für uns* gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden, ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel.¹³ Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Toten,¹⁴ seiner Herrschaft wird kein Ende sein.“¹⁵

¹⁰ Siehe 3.5 „Jesus Christus – wahrer Mensch und wahrer Gott“ und 4. „Das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes (Mysterium der Trinität)“.

¹¹ „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,16). „Der Menschensohn ist gekommen, dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matth. 20,28). „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7). „In keinem anderen ist das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apostelgesch. 4,12).

¹² Matth. 1; Lukas 2,1-21; Joh. 1,14.

¹³ Matth. 27–28; Markus 14–16; Lukas 23–24; Joh. 18–21.

¹⁴ Matth. 26,64; Markus 14,62; 16,19; Lukas 22,69; Apostelgesch. 2,33; 7,55; Joh. 5,22; Apostelgesch. 10,42.

¹⁵ Psalm 145,12.13; Jesaja 9,6; Lukas 1,32.33; Offb. 1,8.17.18.

In Jesus von Nazareth erfüllen sich all die alttestamentlichen Verheißungen. Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde zu Korinth: „Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja“ (2. Kor. 1,20). Jesus ist in seiner Person alles in einem:

- der vollkommene Prophet, nämlich das menschengewordene Wort Gottes,
- der gerechte, für das Volk leidende Gottesknecht als das (Opfer-)Lamm Gottes,
- der Messiaskönig, der Christus, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der das Reich Gottes zu den Menschen gebracht hat, zunächst unsichtbar, dass dann aber am Ende der Zeit und Welt in der Herrlichkeit und Ewigkeit Gottes für alle sichtbar wird.

Die evangelisch-lutherische Theologie, wie auch die calvinische, haben deshalb vom „dreifachen Amt“ Jesu Christi gesprochen, dem prophetischen, dem priesterlichen und dem königlichen Amt.

3.2 Jesus der Prophet – das Fleisch gewordene Wort Gottes

– *Vorausgehend 2.4 Israels Propheten* –

Zu Zeiten des Alten Testaments hat Gott sein Wort, seine Botschaft, durch die von ihm unmittelbar berufenen und mit ihm in besonderer Verbindung stehenden Propheten verkünden lassen. Mit dem größten Propheten Mose sprach Gott „von Angesicht zu Angesicht“, was meint, aus einer für einen Menschen größtmöglichen Nähe (2. Mose 33,11.20-23; Jesaja 6,5). Dann aber, als die Zeit erfüllt ward, ist Gott in seinem Sohn Mensch geworden (Gal. 4,4; Joh.1,18; 6,46) und hat so selbst unmittelbar seine Botschaft verkündet. So ist Jesus nicht

nur ein großer oder der größte Prophet, sondern in ihm erfüllt sich das ganze Prophetentum des Alten Testaments – er ist „der Prophet“ (Lukas 13,33; Joh. 4,19; 6,14).

Im 1. Kapitel des Johannesevangeliums lesen wir: „Gott war das Wort, und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns als der eingeborene Sohn“, und im 1. Kapitel des Hebräerbrief heißt es: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in den letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“

Der Gottessohn ist der dem Mose und Israel verheißene vollkommene Prophet – er ist das Fleisch gewordene Wort Gottes, die Stimme Gottes, wie Gott der Vater bei der Verklärung Jesu aus der Wolke spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Und bei anderer Gelegenheit bezeugen die Zuhörer Jesu: „Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll“ (Joh. 6,14; 7,40; 5. Mose 18,15).

Auf einmalige vollkommene Weise hören wir aus dem Mund des Sohnes Gottes den göttlichen Willen. Jesus predigt seinen Zuhörern: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ (Markus 1,15).

Das griechische Wort „metanoia“ des Neuen Testaments, das mit „Buße tun“ übersetzt ist, meint: Haltet mit eurem bisherigen Leben und Denken ein und kehrt um; werdet anderen Sinnes, wendet euch mit eurem Herzen und Leben Gott wieder zu.

Die Menschen sollen ihre religiösen Vorstellungen und Erwartungen aufgrund der Worte Jesu überprüfen und berichtigen. Sie sollen sich nicht in falscher Selbstsicherheit vor Gott wiegen, etwa weil sie Nachkommen Abrahams sind oder weil sie meinen, alle Gebote Gottes vollkommen zu erfüllen (Joh. 8,33-44; Matth. 19,16 ff.). Kein Mensch kann das größte Gebot vollkommen erfüllen: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst

deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Matth. 22,37-40). Die äußere bürgerliche Rechtschaffenheit reicht nicht, um vor Gott gerecht zu sein. Deshalb predigt Jesus den Menschen Gottes Gebote in bis dahin unerhörter Tiefe und Schärfe. Beispielhaft dafür sind die Bergpredigt und Feldrede Jesu (Matth. 5,1–6,29; Lukas 17,20-49). Nicht nur äußere Verstöße gegen Gottes Gebote, sondern auch schon entsprechende Gedanken und Worte und das Unterlassen von Werken der Gottes- und Nächstenliebe sind Sünde und haben Gottes Strafe, ja Fluch zur Folge. Da fragen die Zuhörer entsetzt: „Ja, wer kann dann selig werden?“ und Jesus antwortet: „Bei den Menschen ist’s unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich“ (Matth. 19,25.26). Das heißt, allein durch Vergebung der Sünden um Jesu Christi willen und seiner stellvertretenden Erfüllung der Gebote können die Menschen selig werden. Doch dafür muss er für die Menschen stellvertretend den Tod am Kreuz erleiden.

An die Pharisäer und Schriftgelehrten und an alle, die nicht einsehen wollen, dass auch sie anderen Sinnes werden müssen, richtet Jesus massive Droh- und Weheworte.¹⁶ Den groben Sündern aber, die aus freien Stücken demütig zu Jesus kommen wie die Zöllner und Huren, denen braucht er ihre Sünden nicht mehr vorzuhalten. Sie wissen um ihre Sünden, bereuen sie, kommen zu ihm und wollen wieder unter Gottes Verheißung leben. Sie bedürfen keiner Mahnung und Drohung mehr; Jesus vergibt ihnen ohne Vorbehalt und nimmt sie an.¹⁷

Alle Menschen sollen erkennen, dass sie auf Gottes Vergebung angewiesen sind und dass Jesus gekommen ist, ihnen die Sünden zu vergeben und das ewige Leben zu schenken. Dafür ist er stellvertretend für sie am Kreuz gestorben. Das ist das Evangelium, die

¹⁶ Matth. 12,38-42; 15,1-14; 21,33-46; 16,5-12; 22,1-40; 23,1-39; Markus 8,15; 12,1-40; Lukas 11,20-24.

¹⁷ Matth. 9,9-13; Lukas 5,27-32; 7,37 ff.; 15,1-32; Joh. 8,10.11.

frohe Botschaft von Gottes Gnade und Erlösung in seinem Sohn. Das sollen die Menschen glauben, allein auf Jesus sollen sie vertrauen, denn er, der Sohn Gottes, ist der verheißene Prophet.

Die Zeit der Klage, dass da niemand vor Gottes Zorn und Strafe für das Volk in die Bresche springen würde, ist zu Ende (Hes. 13,5; 22,30). In vollkommener Weise, unter Einsatz seiner ganzen Person, springt der Gottessohn in die Bresche, indem er allen göttlichen Zorn und gerechte Strafe auf sich zieht und für das Volk leidet und stirbt. Wie Jesus spricht: „Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh. 15,13).

3.3 Jesu Leiden und Sterben für uns – das Lamm Gottes

3.3.1 Jesus – der Knecht Gottes

– *Vorausgehend 2.4.1 Jesajas Worte vom Knecht Gottes* –

Die prophetischen Worte des Jesaja sind eindeutig. Gott sendet seinen einzigartigen vertrauten, gerechten Knecht, der nimmt all unsere Beschwernisse, Missetaten und Sünden auf sich, muss dafür bitter leiden und gibt, stellvertretend für uns, freiwillig sein Leben als Schuldopfer dahin (Jesaja 53). Der Inhalt dieser Worte wird von niemandem bestritten, weder von Sprachwissenschaftlern und kritischen Theologen noch von den Juden. Aber sie haben gefragt und fragen bis heute: Wer soll denn dieser Mann sein? Ist mit dem Mann symbolisch das Volk Israel gemeint? War es ein Zeitgenosse Jesajas oder Jeremias, oder war es Jesaja selbst, oder kündigt Jesaja diesen Gottesknecht für die Zukunft an?

Jesus beantwortet diese Frage. Er liest in der Synagoge aus der Schriftrolle des Propheten Jesaja und spricht: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Lukas 4,16 ff.).

Die Frage, wer denn der „Knecht Gottes“ sei, von dem Jesaja schreibt, stellte sich zur Zeit der Apostel auch ein aus Äthiopien nach Jerusalem gereister hoher Finanzbeamter. Er hatte sich in Jerusalem eine Jesaja-Schriftrolle gekauft und las sie auf dem Rückweg in seine Heimat. Da sandte Gottes Geist den Philippus aus der christlichen Gemeinde Jerusalems zu ihm, und der verkündigte dem Suchenden und Fragenden: Dieser „Knecht Gottes“, von dem Jesaja schreibt, dass er als Opferlamm sein Leben dahingab, das ist Jesus, der Sohn Gottes, der hier in Jerusalem gekreuzigt wurde, gestorben und nach drei Tagen von den Toten auferstanden ist (Apostelgesch. 8,26 ff.).

3.3.2 Das Kreuzesopfer Jesu Christi

– *Vorausgehend 2.2 Israels Opferdienst* –

Gott hat den Menschen seine guten Gebote für ihr Leben gegeben und hat über die, die danach leben, seinen Segen gesprochen. Aber auf die, die selbst „sein wollen wie Gott“ und seine Gebote nicht befolgen, hat Gott den Fluch, die Strafe des Todes gelegt.¹⁸ – Und was Gott gesprochen hat, das geschieht; Gott ist heilig und gerecht.

Nun hat nach dem Sündenfall jeder Mensch den unwiderstehlichen Hang und Drang zur Sünde ererbt (Erbsünde) und wird bei allem guten Bemühen doch immer wieder auch sündigen (Römer 7,15-23). Keiner kann als Gerechter ohne Sünde vor Gott treten. Und weil jeder Mensch vor Gott ein Sünder ist, fällt er unter den Fluch und

¹⁸ 1. Mose 2,17; 3; 5. Mose 11,27 f.; Römer 6,3.

die Strafe des Todes (Römer 3,9-19.23). Ja, die gesamte Menschheit steht unter dem gerechten Verdammnisurteil Gottes. Aber Gott hat keine Freude am Tod des Sünders. Trotz ihrer Sünde liebt Gott die Menschen immer noch und will sie retten. Aus Liebe zu uns hat Gott seinen Sohn zu unserer Rettung in die Welt gesandt. „So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,16; vgl. Lukas 15,7; 1. Tim. 2,4). Die Geschichte von Abraham, der seinen geliebten einzigen Sohn Isaak opfern soll, ist ein dramatisches prophetisches Vorhergeschehen dafür, was es Gott gekostet hat, seinen geliebten einzigen Sohn in den Tod zu geben (1. Mose 22).

Im Namen des himmlischen Vaters ist Jesus als der Sohn in die Welt gekommen und hat sein irdisches Leben am Kreuz für uns geopfert. Weil wir Menschen uns aus eigener Kraft von unserem sündigen Wesen (Erbsünde) nicht befreien können, hat er, der Sündlose und Heilige,¹⁹ die Sünden der ganzen Welt – aller Menschen aller Zeiten – auf sich genommen (Joh. 1,29). Der Sünde folgt aber nach Gottes Gerechtigkeit und Gesetz der Fluch – die Strafe des Todes. Es war Jesus bewusst, dass er mit der Übernahme unserer Sünden auch den Fluch, die unvermeidlich folgende gerechte Strafe des Todes, auf sich gezogen hat. An unserer Stelle trug er den Fluch und ward selbst zum Fluch. Nach dem Gesetz des Alten Bundes ist jeder verflucht, der am Holz hängt (5. Mose 21,23; Gal. 3,13). Deshalb musste Jesus am Kreuz sterben. Die Übernahme unserer Schuld zog den Fluch des Gesetzes Gottes nach sich, und dieser den Tod am Holz. Damit hat er uns befreit von unserer Sünde, vom Fluch und von der Strafe des ewigen Todes. Dafür hat sich Jesus für uns am Kreuz geopfert. Wie im Tempel ein Opferlamm zur Tilgung der Schuld sterben musste, so ist Jesus am Kreuz für uns gestorben.

¹⁹ Joh. 8,46; 2. Kor. 5,21; 1. Joh. 3,5; Markus 1,24; Apostelgesch. 3,14.

Deshalb spricht Johannes der Täufer, schon als er Jesus das erste Mal sieht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“ (Joh. 1,29).

Jesus spricht: „Der Menschensohn ist gekommen, dass er gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matth. 20,28; Markus 10,45). „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe... Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe Macht es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Dies Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.“ (Joh. 10,11.18) Und der Sohn will den Willen des Vaters erfüllen, wie Jesus spricht: „Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des, der mich gesandt hat“ (Joh. 5,30) Der Sohn sucht den Willen des Vaters, weil er ihn liebt. Jesus spricht: „Aber die Welt soll erkennen, dass ich den Vater liebe und tue, wie mir der Vater geboten hat“ (Joh. 14,31). Und der Sohn liebt, wie der Vater auch, die Menschen. Jesus spricht: „Gleichwie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch... Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ (Joh. 15,9.13) Der Apostel Paulus schreibt: „Christus hat euch geliebt und sich selbst dargegeben für uns als Gabe und Opfer“ (Eph. 5,2).

Mit seinem Kreuzestod hat Jesus das göttliche Gesetz in äußerster Vollkommenheit erfüllt. Das Gesetz, das da nach Jesus eigenen Worten lautet: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Matth. 22,37-40) „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“ (Römer 13,10), weil Gott selbst die Liebe ist (1. Joh. 4,16). Aus Liebe zu den Menschen sandte der Vater den Sohn zu ihrer Erlösung in die Welt (Joh. 3,16). Aus Liebe zum Vater war Jesus seinem Auftrag, die Menschen zu erlösen, gehorsam. Der Apostel Paulus schreibt: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Phil. 2,8). Zugleich bewies Jesus mit

seinem Kreuzesopfer seine aufopfernde unbegrenzte Liebe auch zu uns Menschen. So war Jesus nicht allein in seiner Person frei von allen Gesetzesübertretungen und aller Sünde (Joh. 8,46; 2. Kor. 5,21), sondern er hat mit seiner Selbstverleugnung und seinem Opfer (Matth. 16,24; Phil. 2,5-11) auch das göttliche Gesetz der Liebe vollkommen erfüllt.

Das alles zusammen macht die vollkommene Gerechtigkeit Jesu Christi aus (Apostelgesch. 3,14), die der Mensch aufgrund seiner sündigen Natur (Erbsünde) nicht erfüllen kann (Römer 3,10.20; 8,3). Weil wir diese vollkommene Gerechtigkeit nicht leisten können, deshalb hat Jesus sie stellvertretend für uns mit seinem Leben und Sterben erworben und sie uns geschenkt. So ist Christi Gerechtigkeit zu unserer Gerechtigkeit geworden. Und auch umgekehrt, unsere Gerechtigkeit ist die Gerechtigkeit Christi. Wir haben sie, wenn wir sie annehmen, wenn wir sie glauben. Der Apostel Paulus schreibt, dass Gott gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesus. Weiter schreibt der Apostel: „Ich rede von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die da glauben.“ „Wie durch eines (Adams) Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch eines (Christus) Gerechtigkeit die Rechtfertigung zum Leben für alle Menschen gekommen“. „Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.“ Das ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.²⁰

Gottes Zorn über die Sünde und seine strafende Gerechtigkeit (Gesetz) treffen im Kreuz Christi mit Gottes Gnade und Liebe zu uns (Evangelium) zusammen – die Gegensätzlichkeit von Gottes Zorn, Gerechtigkeit auf der einen und seiner Gnade und Liebe zu uns auf der anderen Seite wird im Kreuz Jesu Christi wunderbar aufgelöst. Nicht wie es uns in unserem irdischen Leben ergeht, sondern allein

²⁰ Römer 1,17; 3,22.25.26; 4,3; 5,18; 10,4.

im Kreuz Christi können wir erkennen, dass Gott uns wahrhaft liebt. Der Apostel Paulus schreibt: „Gott erweist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Um wieviel mehr werden wir durch ihn bewahrt werden vor dem Zorn, nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht geworden sind.“ (Römer 5,8-9). Deshalb sollen wir immer wieder auf den für uns gekreuzigten Gottessohn schauen.

Besonders der Hebräerbrief nimmt in vielfacher Weise auf den alttestamentlichen Opfer- und Priesterdienst Bezug und weist auf seine letztgültige Erfüllung durch Jesus Christus hin (Hebr. 10,1-4). Er hat die Sünde aller Menschen getragen und ist vor den Toren Jerusalems gekreuzigt worden, so wie einst am jüdischen Versöhnungstag einem Sündenbock alle Sünde des Volkes auferlegt und er dann mit den Sünden aus der Stadt und damit in den Tod getrieben wurde (3. Mose 16,7 ff.). Wie der Hohepriester das Schlachtopfer am Tempel dargebracht hat, so hat sich Jesus selbst als Opfer dargebracht (3. Mose 1-9). So ist der Herr Jesus Christus das einmalige, unübertreffliche, alles erfüllende Opfer und zugleich der vollkommene ewige Hohepriester. Als der, der das Opfer seines eigenen Leibes und Blutes dargebracht hat, steht er allezeit als Fürsprecher für die Seinen fürbittend vor dem Thron Gottes (Joh. 17,9 ff.; Hebr. 7,25 ff.; 1. Joh. 2,1).

Weil Jesus Christus den Opfer- und Priesterdienst auf diese einmalige, unübertreffliche Weise erfüllt hat (Hebr. 9,11-15), kann es keinen weiteren gottgefälligen äußeren Opferdienst mehr geben. Die Zerstörung Jerusalems mit dem Tempel durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. hat dem jüdischen Opferdienst ein gewaltsames jähes Ende gesetzt. Der Mensch soll Gott keine Früchte, Tiere o. ä. mehr opfern. Durch das Kreuz Christi ist die Versöhnung Gottes mit den Menschen ein für alle Mal geschehen. Das Opfer Christi kann nicht mehr überboten werden und bedarf auch keiner Ergänzung mehr durch weitere Opfer. Ja, sie verbieten sich. Denn wer meint, nach

dem Kreuzestod Jesu doch noch Gott etwas opfern zu müssen, der schmälert das einzigartige Opfer Jesu Christi. Er unterstellt, dass allein das Kreuzesopfer Jesu zur Versöhnung nicht ausreichen würde. Stattdessen sind wir aufgefordert zu glauben, dass wir allein durch das Kreuzesopfer Jesu Versöhnung mit Gott erlangen. An Christi versöhnendes Kreuzesopfer zu glauben heißt, Christus die Stellvertretung zu glauben; nur wenn ich in seine Stellvertretung einwillige, bin ich vor Gott vertreten und durch das Opfer Christi gerecht geworden.

3.3.3 Kritik an der Theologie des Kreuzesopfers

Im Kreuzestod Jesu sieht die ungläubige Welt nur ein schmähhliches Scheitern Jesu und einen Justizmord oder -irrtum. Sie erkennt im Gekreuzigten zwar einen unter ungerechter Gewalt grausam leiden- den und sterbenden Menschen, aber sie fragt verständnislos, wie man denn an diesen als an den göttlichen Retter und Erlöser glauben könne. Schon zu apostolischer Zeit wird Kritik an dem christlichen Grundbekenntnis geübt, dass Jesus stellvertretend für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist und somit sein Tod am Kreuz ein Opfertod war.

Die Kritiker sagen, was ist das für ein grausamer Gott, dem die tierischen Schlachtopfer am Tempel nicht genügt haben und der ein blutiges Menschenopfer eines Unschuldigen gefordert hat. Und wie kann es sein, dass ein Mensch stellvertretend für die Sünden anderer stirbt? Warum vergibt Gott nicht ganz einfach so, ohne das blutige Opfer Jesu? Diese Kritik wird seit einigen Jahrzehnten sogar von sich als christlich verstehenden Theologen vorgebracht. Sie meinen, die Theologie des Kreuzesopfers sei heute nicht mehr zeitgemäß und den Menschen nicht mehr vermittelbar. Es seien Vorstellungen aus einer fernen, blutrünstigen Zeit, die aber spätestens mit der Aufklärung ihren Abschluss gefunden haben. Als einer der Haupt-

verantwortlichen der angeblich falschen Kreuzestheologie wird der mittelalterliche Theologe Anselm von Canterbury (1033–1109) benannt. Nun wird man sicher seine Begründung für die Notwendigkeit des Kreuzesopfers nicht vorbehaltlos teilen²¹, aber er hat doch nicht die Botschaft vom Kreuzesopfer Jesu Christi als solche erfunden, wie mitunter suggeriert wird. Dass Jesus zur Vergebung unserer Sünden am Kreuz sterben musste, hat Jesus doch selbst gesagt (Matth. 20,17-19.28; 26,28). Das ist doch klares Zeugnis der Heiligen Schrift, die Apostel haben es gepredigt und die Kirche hat es von Anbeginn und dann mit dem Nizänischen Glaubensbekenntnis einmütig bekannt.

Martin Luther stellt in den Schmalkaldischen Artikeln²² fest: „Dass Jesus Christus, unser Gott und Herr, um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist (Römer 4) und er allein das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, ist (Joh. 1), und Gott unser aller Sünde auf ihn gelegt hat (Jesaja 53). Ferner: Sie sind allzumal Sünder und werden ohne Verdienst gerecht

²¹ Anselm begründete in seinem Hauptwerk „Cur deus homo“ die Notwendigkeit des Kreuzesopfers damit, dass durch die Sünde der Menschen eine Ehrverletzung des guten Schöpferwillens geschah und geschieht. Dafür konnte nur der Sohn Gottes Genugtuung leisten und so Ordnung und Ziel der Schöpfung wiederherstellen. Dabei hatte Anselm zutreffend festgestellt, dass sich im Kreuzesopfer zugleich Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit finden. – Zuvor hatten Athanasius und Chrysostomus gelehrt, dass der über die Sünder von Anbeginn verhängte Fluch des göttlichen Gesetzes den Tod bringe. Dem folgend lehrten die Reformatoren, dass die objektive Gerechtigkeit Gottes und das Wirken seines Fluchwortes über die Sünder die Strafe unausweichlich machte, die Jesus dann stellvertretend auf sich genommen hat.

²² Eine Schrift aus den Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche.

aus seiner Gnade durch die Erlösung Jesu Christi in seinem Blut (Römer 3). Von diesem Artikel kann man nicht weichen oder nachgeben, mag Himmel und Erde oder was nicht bleiben will einfallen. Denn es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, durch den wir selig werden können, spricht der heilige Petrus, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Im Kleinen Katechismus²³ fügt Martin Luther dem Apostolischen Glaubensbekenntnis die Erklärung hinzu: „Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, damit ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit.“

Das stellvertretende Leiden und Sterben Jesu Christi (sein Kreuzestod für uns), das ist das Herzstück des christlichen Glaubens. Was ist nun zu den Einwänden der Kritiker zu sagen?

Von den Kritikern wird meistens der falsche Eindruck erweckt, als hätten zur Zeit der Apostel die Menschen ohne große Schwierigkeiten den Kreuzestod Jesu als Opfer zu unserem Heil akzeptieren können, was eben heute so nicht mehr möglich wäre. Aber die Anstößigkeit des Kreuzes für den ungläubigen Menschen war schon dem Apostel Paulus geläufig, wie er schreibt: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren gehen, uns aber, die wir selig werden, ist’s eine Gotteskraft“ (1. Kor. 1,18 ff.).

²³ Eine Schrift aus den Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche.

a) Jesus, der Sohn Gottes, ist nicht in die Welt gekommen, um als weltlicher König, als ein Priester am Tempel oder als ein Oberster oder Ältester der Juden zu wirken, sondern er ist in eines Zimmermanns Haus aufgewachsen und zog als Wanderprediger durchs Land, und seine ersten Jünger waren einfache Fischer. Er lebte kein bequemes Wohlleben, er hatte keine Heimstatt (Matth. 8,20), er litt Schmerz und Leid, Ausgestoßensein und öffentliche Schande. Der Apostel Paulus schreibt, der Sohn Gottes entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an. Er erniedrigte sich und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz (Phil. 2,8). In ihm bestätigte sich das Wort aus Psalm 34,20 in unübertroffener Weise, nämlich dass der Gerechte viel erliden muss. So ist das heimatlose, beschwerliche Leben, das Ausgestoßensein, das Leiden und Sterben Jesu ein Trost für alle leidtragenden Menschen, denn auch er hat gelitten auf unaussprechliche Weise. Er versteht die Leidenden und ist bei ihnen, er leidet mit ihnen (Matth. 25,35-40). Zeitgenössisch ausgedrückt, er ist mit den Leidenden aller Zeiten solidarisch (Hebr. 4,15). Andererseits ist das Leiden Christi nicht vergleichbar mit den zahllosen Leiden der Menschen aller Zeiten. Das Leiden Christi ist einzigartig, denn er ist der vollkommen Gerechte, er ist der Sohn Gottes, und litt freiwillig stellvertretend für andere, für Sünder, für uns – zu unserer Erlösung.

b) Jesus, der Sündlose und Gerechte, der Sohn Gottes, der die Wahrheit in Person ist, wusste, dass ihn nach seinen Worten und Werken die gefallenen sündigen Menschen hassen und zu Tode bringen und dabei noch meinen würden, ein gottgefälliges Werk zu tun. Er aber hat sie dennoch weiter geliebt, hat sich nicht mit Gewalt gewehrt, sondern hat ihre Gewalt erlitten, ist fürbittend für sie eingetreten, obwohl er ein Opfer ihrer Ablehnung, Gewalt und Bosheit geworden ist. Wie er sterbend am Kreuz für seine Richter und Henker betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23,34).

c) Jesus ist kein Opfer im engen alttestamentlich-kultischen Sinne. Die Richter und Henker, die Juden und Römer, vollzogen doch mit der Kreuzigung Jesu kein priesterliches Werk, keinen Tempeldienst, sondern ein furchtbares Werk der Blindheit, des Unglaubens und der Bosheit. Die Bezeichnung des Kreuzestodes Jesu als Opfertod ergibt sich aus der inneren Parallelität zum alttestamentlichen Opferdienst, insbesondere aus der Stellvertretung. Indem Gottes Sohn Mensch geworden ist, er unsere Sünden auf sich genommen und dafür die Strafe des Todes erlitten hat, ist er unser Stellvertreter geworden. Als solcher hat er sein Leben für das Unsere gegeben, so hat er sich für uns geopfert. Das hat uns Jesus selbst so gesagt. In diesem Sinne ist Jesu stellvertretender Tod ein Opfertod.

d) Gott hält Gericht nach seinem allen Menschen bekannten gerechten Gesetz. Aber sie alle haben das gute Gesetz der Liebe zu Gott und dem Mitmenschen gebrochen und haben damit ihr Leben verwirkt (Römer 1,18 – 2,20). Als Richter hat Gott, gerecht nach dem Gesetz, das Todesurteil über sie gefällt, aber – nun das unbegreifliche Wunder – er lässt es nicht an den Schuldigen vollstrecken, sondern übernimmt und erleidet selbst die Strafe in seinem Sohn. So gnädig handelt Gott an den Menschen.

e) Gott hat nicht verlangt, dass ihm Menschen einen anderen unschuldigen Menschen opfern sollen. Jesus ist kein unbeteiligter Mensch, den andere Menschen zum Opfer ausgewählt haben, sondern Jesus ist Gottes Sohn, der mit dem Auftrag in die Welt gekommen ist, die Menschheit mit Gott wieder zu versöhnen. In Jesus ist Gott selbst gegenwärtig. Gott hat also keinen anderen, keinen Unbeteiligten sich opfern lassen, sondern Gott hat sich in seinem Sohn selbst²⁴ in die Hände der sündigen Menschheit begeben und

²⁴ Gott selbst ist im Sohn (siehe dazu 3.5.2.5; 3.5.2.6; und zur Trinität 4.2; 4.3).

von ihnen Gewalt und Tod erlitten. Gott hat sich den sündigen Menschen gerade nicht rächend und blutrünstig offenbart, sondern als der auf alle Gewalt Verzichtende und unter menschlicher Gewalt und Sünde Leidende. Blutrünstig haben sich die Menschen gegenüber Gott gezeigt. Durch seinen Verzicht auf Gegenwehr und Gewalt hat Gott sich selbst geopfert. Der Apostel Paulus schreibt, Gott hat sich durch Christus mit sich selbst versöhnt (2. Kor. 12,18-19) und seine Gemeinde durch sein eigenes Blut erworben (Apostelgesch. 20,28).

f) Symbolische prophetische Vorzeichen und Verstehenshilfen für das ansonsten unfassbare göttliche Geschehen von Golgatha sind

– das zunächst von Abraham verlangte Opfer seines einzigen Sohnes Isaak, an dessen Stelle Gott dann einen Widder als Opfertier bestimmt (1. Mose 22), und

– die alttestamentlichen Tieropfer am Tempel.²⁵

g) Vielfach wird die Möglichkeit der Stellvertretung als solche in Frage gestellt. Wie kann jemand zugunsten der Schuld eines anderen eintreten? Aber Vergleichbares finden wir auch im weltlichen Bereich. Da hat jemand Schulden gemacht, die er nicht mehr bezahlen kann, und da springt für ihn freiwillig ein Bürge ein, der die Schuld begleicht. Jesu Wort, dass er gekommen ist, sein Leben als Lösegeld zu geben, weist uns doch in diese Richtung (Markus 10,45). Und im Hebräerbrief wird Jesus ausdrücklich als unser Bürge bezeichnet (Hebr. 7,22). In allen Kulturen der Menschheit ist die freiwillige Hingabe des eigenen Lebens für einen anderen der höchste Beweis der Liebe. Wie Jesus spricht: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh. 15,13).

h) Natürlich hätte Gott auch ohne den Kreuzestod seine Sohnes den Menschen ihre Sünden vergeben können, aber Gott hat es anders

²⁵ Siehe 2.2 Israels Opferdienst.

gefügt. Überhebend und lästerlich wäre es, Gottes Ratschluss und seinen Heilsweg kritisieren zu wollen. Gott Vater und Sohn haben mit dem stellvertretenden Selbstopfer am Kreuz ihre unendliche opferbereite Liebe zu uns bewiesen. Das Kreuz Christi zeigt uns in einmaliger Weise den Ernst des göttlichen Gesetzes und die konsequente Gerechtigkeit Gottes und zugleich Gottes unendliche Gnade und Liebe zu uns. Im Kreuz Christi vereinen sich in einmaliger Weise Gottes Gerechtigkeit und Gnade. Beides kann nun von Menschen nicht mehr in Frage gestellt werden. Gott ist gerecht und zugleich gnädig.

3.3.4 Der Neue Bund – das Neue Testament – die Gemeinde Jesu Christi

– *Vorausgehend 2.1 Israels Erwählung* –

Wie beim Auszug aus Ägypten die Israeliten durch das Blut des Passalammes vor dem Tod verschont blieben (2. Mose 12,22-29), so werden wir durch das Blut Jesu Christi vor dem ewigen Tod verschont. Wie Gott seinem Volk das Passalamm zu essen gab, so gab und gibt sich der Herr Jesus Christus als Passalamm den Seinen (1. Kor. 5,7). Jesus spricht: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken“ (Joh. 6,54).

Am Abend vor seinem Kreuzestod setzte Jesus das Abendmahl ein. „Er nahm das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Bundes (des neuen Testaments), das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“ (Matth. 26,26-29; Markus 14,22-25; Lukas 22,15-20). „Denn ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Hebr. 9,22; 3. Mose 17,11). So wie Gott einst

seinen Bund mit Israel am Sinai durch Besprengung mit Opferblut geschlossen und bestätigt hat, so schließt und bestätigt Gottes Sohn seinen Bund durch sein Blut. Christi Blut ist das Blut des Neuen Bundes, womit Gott seine neue Gemeinde erworben hat.²⁶ Durch das Blut Jesu Christi sind wir vor Gott rein von aller Sünde und gerecht geworden, haben wir Frieden mit Gott und sind erlöst vom ewigen Tod.²⁷ Das ist das Neue Testament Jesu Christi, das ist die Frucht seines Sterbens. Jesus spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt’s allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht“ (Joh. 12,24). Die Gemeinde Jesu erwächst aus seinem Tod.

Christi Abendmahl ist unser Versöhnungsmahl, das Gemeinschaft mit ihm, dem Gottessohn, und Gemeinschaft der Seinen untereinander stiftet. Wer zu des Herrn Mahl kommt, seinen Leib isst und sein Blut trinkt, der wird mit ihm ein Leib und hat so teil an seinem Tod und an seiner Auferstehung und damit am ewigen Leben. Freudig warten wir auf die Wiederkunft des Herrn Christus in Herrlichkeit. Und durch das gemeinsame Essen und Trinken werden alle Teilnehmer ein Leib – der Leib des Herrn, die Gemeinde Jesu Christi.²⁸

²⁶ 2. Mose 24,8; Jer. 31,31; 1. Kor. 10,16.17; 11,25; Apostelgesch. 20,28; 1. Petrus 1,2; Hebr. 9,18.

²⁷ Römer 3,25; 5,9; Eph. 1,7; Kol. 1,20; 1. Petrus 1,19; 1. Joh. 1,7; Offb. 1,5; 5,9; 7,14.

²⁸ Römer 12,5; 1. Kor. 10,16.17; 12,27; Eph. 1,23; 2,13; 3,6; Kol. 1,18.24.

3.4 Jesus der König – dessen Reich nicht von dieser Welt ist

– Vorausgehend 2.3 Israels Königtum –

Fast 1000 Jahre, vom Tod des Königs Davids bis zur Zeit des römischen Kaisers Augustus, warteten die Juden auf den ihnen von Gott verheißenen Messiaskönig, den Christus, aus dem Geschlecht Davids. Der würde sie aus aller Bedrängnis retten und erlösen, und seine Herrschaft würde kein Ende haben. Dann, zur Zeit des Kaisers Augustus, erscheint in Nazareth der Jungfrau Maria Gottes Engel Gabriel und verkündet ihr, dass der Heilige Geist über sie kommen und sie schwanger werden wird. „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und sollst ihm den Namen Jesus (übersetzt: Gott rettet) geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird ein König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.“ (Lukas 1,26-38) Josef, der Verlobte und spätere Ehemann Marias, hat als Pflegevater Jesus als seinen Sohn legitimiert. Und da Josef aus dem Geschlecht Davids stammte, war Jesus rechtlich ein Nachkomme König Davids.²⁹ Aufgrund einer Volkszählung mussten sich dann Maria und Joseph nach Bethlehem begeben. Dort, in Bethlehem, der Vaterstadt des Königs David, wurde Jesus in einem Stall geboren (Lukas 2,1-20).

²⁹ Lukas 3,23-38. – Nach der babylonischen Gefangenschaft hatten sich nachweislich mehrere jüdische Sippen, die aus dem Geschlecht Davids stammten, in Nazareth angesiedelt, daher der Name Nazareth („Spross“), die Stadt als ein Spross des David (vgl. Jesaja 11,1). Nazareth war nun die Heimatstadt sowohl von Maria als auch von Josef.

Zu der Zeit hatten weit im Osten von Judäa weise sternenkundige Männern am Himmel einen neuen Stern entdeckt, der ihnen die Geburt eines neuen Königs von Judäa anzeigte, und sie machten sich auf den Weg nach Bethlehem. „Und sie gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.“ (Matth. 2,1-12)

Ungefähr 30 Jahre später predigt Johannes der Täufer dem Volk: Tut Buße, kehrt um von eurem falschen sündhaften Denken und Leben, denn die „Königsherrschaft des Himmels“, das Kommen des Königs Gottes, steht kurz bevor.³⁰ Als sich dann Jesus von Johannes dem Täufer hat taufen lassen, beginnt Jesus seine öffentliche Predigt mit den Worten: „Die Zeit ist erfüllt und die Königsherrschaft Gottes ist herbeigekommen“ (Markus 1,15). Das heißt, Gott hat seinen König zu euch gesandt, er ist nun in Gottes Namen bei euch und er will über und in euren Herzen herrschen. Einer der ersten, die das erkannt haben, war Nathanael, der zu Jesus spricht: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel“ (Joh. 1,49). Das bekennt er, obwohl er dafür keinen äußeren Anhalt hat, denn „Königsein“ meint ja, die oberste Autorität und unumschränkte Macht zu haben.

Immer wieder nimmt Jesus Bezug auf die „Königsherrschaft Gottes“ – in unseren Bibeln übersetzt als „Reich Gottes“. Alle seine Worte will Jesus als die gute Botschaft (Evangelium) von der Herrschaft Gottes unter den Menschen verstanden wissen. In vielen Gleichnissen redet Jesus von der Königsherrschaft Gottes, dem

³⁰ Matth. 3,2. – Das griechische „Basileia ton ouranon“ („Königsherrschaft des Himmels“) übersetzt Luther, wie auch viele andere, sinngemäß mit „Himmelreich“.

Reich Gottes,³¹ in dem er, Jesus, der König ist – ein den äußerlichen Augen verborgener König. Der Teufel aber versuchte Jesus, zeigte ihm alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Jesus aber widerstand der Versuchung, unter Verleugnung Gottes nach weltlichem Königtum zu streben (Matth. 4,8-10).

Jesus sagt, die Königsherrschaft Gottes, das Reich Gottes, ist zunächst wie ein winziges, kaum sichtbares Senfkorn, das dann aber zu einem riesigen Baum heranwächst. „Als er von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! Oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Die Königsherrschaft Gottes könnt ihr jetzt äußerlich nicht sehen, aber sie ist schon da, der König steht vor euch und will in euren Herzen herrschen.³² Aber die Juden wollten in ihrer Sehnsucht nach nationaler Befreiung und nach einem irdischen Großreich Israel einen sichtbar herrschenden König Gottes haben. Deshalb wollten sie Jesus nach seiner wunderbaren Brotvermehrung öffentlich zu ihrem König ausrufen. Als er in Jerusalem einzieht, erwarten sie, dass er

³¹ Königsherrschaft Gottes (Reich Gottes): Matth. 6,33; 12,28; 19,24; 21,31.43; Markus 1,15; 4,11.26; 9,1.47; 10,14.15; 12,34; 14,25; 15,43; Lk. 4,43; 6,20; 7,28; 8,1; 9,2.60.62; 10,11; 13,28.29; 14,15; 16,16; 17,20.21; 18,29; 19,11; 21,31; 22,16; Joh. 3,3.5. – Königsherrschaft des Himmels (Himmelreich): Matth. 3,2; 5,3.19.20; 7,21; 8,11; 11,11.12; 13,11.24 f.; 16,19; 18,1.4; 19,12.23; 23,13.

³² Matth. 13,31.32; Lukas 17,20.21. – Luther übersetzte: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden... sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“

machtvoll den Königsthron besteigen würde.³³ Um diesen falschen Erwartungen nicht noch Vorschub zu leisten, spricht Jesus von der Königsherrschaft Gottes in seiner Person nur verklusuliert und weist jegliches äußere Machtstreben zurück. Aber dennoch bedienen sich Jesu Feinde des Vorwandes, er würde nach der weltlichen Königswürde streben, und liefern ihn der römischen Besatzungsmacht als Aufrührer und Thronaspiranten aus. Pontius Pilatus fragt den verhafteten und angeklagten Jesus: „Bist du der König der Juden? Jesus aber sprach: Du sagst es.“ (Matth. 27,11.29.37) Jetzt, als er verhaftet und als geschlagener und verhöhnter Mensch ohne jede äußere Macht und Herrlichkeit vor Pilatus steht, bekennt Jesus offen, dass er dennoch ein König ist, aber sein Reich nicht von dieser Welt ist. Das muss jetzt allen deutlich sein, dass er kein äußerer weltlicher König ist und sein will, sondern dass es mit seinem Königtum eine ganz andere Bewandnis haben muss. Pilatus erkennt, dass Jesus kein weltlicher König sein will und damit keine Gefahr für Rom ist, und deshalb fragt er das anwesende Volk: Wollt ihr, dass ich euch den König der Juden losgebe? Sie aber schrien: Kreuzige ihn. Die römischen Soldaten flochten ihm eine Dornenkrone und setzten sie ihm auf's Haupt und gaben ihm ein Rohr in die Hand und beugten die Knie vor ihm und verspotteten ihn und sprachen: „Gegrüßet seist du, der Juden König.“ Und als sie ihn gekreuzigt hatten, setzten sie oben über sein Haupt eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König. Und die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten sprachen: Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab, dann wollen wir an ihn glauben (Matth. 27,11.29.37.42; Markus 15,6-20). Nach seiner Auferstehung aber spricht Jesus: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matth. 28,18). Da war Jesu hohepriesterliches Gebet erfüllt: „Vater, die Stunde ist da: Verherrliche deinen Sohn, auf dass dich

³³ Joh. 6,15; Matth. 21,1-11; Markus 11,1-10; Lukas 19,29-40.

der Sohn verherrliche, wie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast... Und nun verherrliche mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit (Herrlichkeit und Macht), die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ – wie ihm der Vater auch die Macht gegeben hat, das Gericht zu halten (Joh. 17,2.5 ff.; Joh. 5,27). Paulus schreibt, Jesus Christus ist der „König aller Könige und Herr aller Herren“, und aus der Offenbarung des Johannes hören wir von Jesus das Gleiche wie vom Vater : Er ist der Allmächtige, Herrscher über Kosmos, Himmel und Erde.³⁴ Und am Jüngsten Tag wird er wiederkommen in Herrlichkeit, und seine Herrschaft wird in Ewigkeit sichtbar sein. Das ist es, worum wir im Vaterunser bitten: „Dein Reich komme“ – der Tag deiner Herrschaft in Herrlichkeit komme bald! Nach den letzten Worten der Bibel spricht der Herr Jesus Christus: „Ja, ich komme bald“, und seine Gemeinde antwortet: „Amen, ja, komm, Herr Jesus.“³⁵

Sprach also Jesus von der gegenwärtigen Königsherrschaft Gottes, dann meinte er, dass die mit ihm gekommen sei. Er ist der verheißene und erwartete, von Gott gesandte König und Gesalbte – der Messias, der Christus. Die Titel „König“ und „Christus“ entsprechen im Sinne der Verheißungen des Alten Testaments einander, und deshalb kann vom erwarteten Messias König gesprochen werden. Sprach Jesus von der zukünftigen Königsherrschaft Gottes, dann meinte er seine Wiederkunft in Herrlichkeit und das Leben mit ihm und unter seiner Herrschaft in der Ewigkeit. In der Apostelgeschich-

³⁴ 1. Tim. 6,15; 2. Kor. 6,8; Offb. 1,8. „Der Allmächtige“ heißt auf griechisch „Pantokrator“.

³⁵ Offb. 22,20 – wie der alte liturgische Gebetsruf der aramäisch sprechenden urchristlichen Gemeinde am Ende des Gottesdienstes: „Marana tha“ – „Unser Herr, komm!“

te und den apostolischen Briefen wird dann nicht mehr die „Königsherrschaft Gottes“ und auch nicht Jesus als der König Gottes verkündigt. Sie gebrauchen nicht mehr die verhüllende Redeweise, womit Jesus sein Kommen, seine Gegenwart und seine Wiederkunft beschrieben hat, um die Menschen langsam zur Erkenntnis seiner Person zu führen und falsche Erwartungen abzuweisen. Nach Jesu Kreuzestod, Auferstehung und Himmelfahrt ist es jetzt ganz klar, und sie verkündigen es offen heraus: Jesus ist der Christus, und wo er ist, da ist die (Königs-) Herrschaft Gottes. Wo sein Wort und Sakrament und Glaube an ihn ist – in den Herzen seiner Jünger, in seiner Gemeinde und Kirche – da ist er mit seinem Geist unsichtbar gegenwärtig. Wie der Auferstandene spricht: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28,20). Und es ist jetzt auch ganz klar, dass die künftige Königsherrschaft Gottes kein jüdisches Großreich auf Erden sein wird, sondern die Gegenwart, Herrlichkeit und Herrschaft des dreieinigen Gottes im ewigen Leben – in der neuen Welt.

3.5 Jesus Christus – wahrer Mensch und wahrer Gott

3.5.1 Jesus – der Menschensohn

Jesus spricht häufig von sich als „der Menschensohn“, und mit dem vorangestellten Artikel „der“ will Jesus deutlich machen, dass er nicht lediglich Sohn eines Menschen ist, sondern dass er in einzigartiger, verheißungserfüllender Weise der Menschensohn ist. Dieser Anspruch hat zwei Aspekte. So wie Jesus ist, so soll der Mensch sein – er ist das Modell und Vorbild für wahrhaftes gottgefälliges Menschsein. Jesus ist der Mensch, der Gott ehrt, seinen Willen und seine Gebote recht versteht und vollkommen erfüllt, so wie er es uns

mit seiner Bergpredigt verkündigt (Matth. 5–7). Als einziger erfüllt er vollkommen das doppelte Liebesgebot: „Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt“, und: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18; Matth. 22,36-40). Keiner kann ihm eine Sünde vorwerfen (Joh. 8,46), er ist der einzige vor Gott wahrhaft Gerechte.³⁶ Sein römischer Richter, der Statthalter Pontius Pilatus, spricht: „Sehet, welch ein Mensch“ (Joh. 19,5). Jesus ist so Mensch, wie Gott den Menschen einst geschaffen und gewollt hat, nämlich zu seinem Bilde (1. Mose 1,27; 2. Kor. 4,4). Weil aber der erste Mensch Adam in Sünde gefallen ist, sandte Gott seinen Sohn als den zweiten Menschen in die Welt. Der Apostel Paulus schreibt, dass der erste Mensch Adam ein prophetisches Bild („Typos“) für den zweiten Menschen ist – für den gekommenen Menschen Jesus Christus (Römer 5,14). Der große Unterschied ist: Der erste Mensch, Adam, wurde zu einem lebendigen Wesen, aber der letzte Adam zu einem lebendigmachenden Geist. Der erste Mensch ist von Erde und irdisch (1. Mose 2,7), der zweite Mensch ist vom Himmel (1. Kor. 15,45-48; Joh. 3,13). Mit der Sendung und dem Kommen Jesu in die Welt beginnt Gott einen Neuanfang mit der in Sünde gefallenen irdischen Menschheit und mit seiner ganzen Schöpfung. Jesus ist der zweite Adam. In diesem Sinne betont der Apostel Paulus das neue Menschsein Jesu (Römer 5,15-19; 1. Kor. 15,22). In ihm und durch ihn wird alles neu, wie er spricht: „Siehe, ich mache alles neu“ (Eph. 2,15; Offb. 21,5).

Wenn Jesus von sich als dem Menschensohn spricht, dann will er aber vor allem auch auf die vielen seinen Zuhörern bekannten Vision des Propheten Daniel Bezug nehmen. Daniel sah, dass einer wie eines Menschen Sohn mit den Wolken des Himmels vor Gottes

³⁶ Hes. 18,9; Jesaja 53,11; Apostelgesch. 3,13-14; 1. Petrus 3,18.

Thron kam. Und „Gott gab ihm Macht, Ehre und Reich³⁷, dass ihm alle Völker und Leute aus vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.“ Zu Recht haben die jüdischen Zeitgenossen Jesu diese Vision des Daniel als eine Prophetie auf den verheißenen kommenden Messias, den Christus, verstanden.³⁸ Indem Jesus nun von sich als dem Menschensohn spricht, sagt er, dass er der erwartete verheißene Messias ist. Jesus gebraucht die Selbstbezeichnung „der Menschensohn“ also als eine Umschreibung für Messias, für Christus. Spricht Jesus von sich als dem Menschensohn, dann meinen zwar die Unkundigen, er spräche von sich nur als von einem besonderen Menschen, die Kundigen des Alten Testaments und des Buches Daniels hören aber seinen Anspruch, der Messias, der Christus zu sein. Auf diese Weise will sich Jesus seinen Zuhörern als der Messias, als der Christus, zu erkennen geben, weiß aber auch, dass sie von diesem ganz falsche Erwartungen haben. Sie erwarten, dass der Messias ein ewiges Königreich Israels auf Erden aufrichten werde. Deshalb, wenn Jesus von sich als dem Menschensohn spricht, verbindet er es fast immer mit der Ankündigung seines bevorstehenden Leidens und Sterbens (Markus 9,12; 14,21; Lukas 18,31-33). Und als die Pharisäer und Schriftgelehrten Jesus aufforderten, sich durch ein Zeichen als der Menschensohn zu beweisen, da sagt er ihnen, sie werden kein Zeichen erhalten als nur das Zeichen des Jona. „Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein“ (Matth. 12,38-40). Der bevorstehende Kreuzestod, Grab und Auferstehung werden ihn als den Menschen-

³⁷ Daniel 7,13.14. Im aramäischen Urtext steht „malku“ für „sein Königreich“, in der griechischen Septuaginta „basileia“ („Königsherrschaft“).

³⁸ Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch von Strack und Billerbeck, Bd. 1, zu Matth. 24,30.

sohn ausweisen. Erst auf seinem unmittelbaren Leidensweg, erst als seine Feinde insgeheim schon seinen Tod beschlossen haben, spricht Jesus von der kommenden Macht und Herrlichkeit des Menschensohnes, der die Welt richten wird (Matth. 25,31 ff.). Im Verhör fragte ihn der Hohenpriester: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagst, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an werdet ihr sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels. Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert! Was bedürfen wir weiterer Zeugen? Siehe, jetzt habt ihr die Gotteslästerung gehört. Was ist euer Urteil? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig.“ (Matth. 26,63-66)

Sprach also Jesus von sich als „dem Menschensohn“, dann meinte er einerseits, dass er der wahre Mensch ist – sündlos und die Menschen liebend, leidensfähig und opferbereit. Zugleich war mit Jesu Selbstbezeichnung aber auch der Anspruch verbunden, dass er der Auserwählte, der Gesalbte, der Christus ist – der verheißene Menschensohn, dem von Gott Macht, Ehre und Herrlichkeit für das Gericht am Jüngsten Tag und die (Königs-) Herrschaft in der Ewigkeit gegeben ist, der aber zuvor wird viel leiden und schließlich sterben müsse. Nach Jesu Kreuzestod und Auferstehung konnte dann keine falsche Erwartung von seinem Christus-Sein mehr aufkommen. Deshalb haben die Apostel nicht mehr zurückhaltend von Jesus „dem Menschensohn“ gepredigt, sondern offen und deutlich von Christus dem Herrn, den für unsere Sünden Gekreuzigten und Auferstandenen, der gen Himmel gefahren ist und am Jüngsten Tag wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten (Matth. 25,31 ff.).

3.5.2 Jesus – der Sohn Gottes

Bei den getroffenen Feststellungen, dass nach den Verheißungen des Alten Testaments Jesus in seiner Person der gekommene Prophet, der leidende Gottesknecht und das Lamm Gottes, der König und Christus Gottes und der Menschensohn ist, stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis Jesus zu Gott steht. Diese Frage bewegte schon seine Zuhörer und Zeitgenossen, und sie bewegt bis heute Menschen, die von ihm hören.

Der Engel Gabriel kündigte der Jungfrau Maria an, dass sie durch die Kraft des Heiligen Geistes einen Sohn gebären werde, der wird der Sohn Gottes genannt werden. Und als Jesus erwachsen ist und seinen göttlichen Auftrag antritt (als er sich von Johannes dem Täufer im Jordan taufen ließ), da tat sich der Himmel auf, Gottes Geist fuhr wie eine Taube herab, und vom Himmel sprach eine Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“³⁹ Der Teufel jedoch versuchte Jesus, indem er ihn aufforderte, seine Gottessohnschaft für sich zu gebrauchen und sie vor aller Welt zu demonstrieren: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden... Bist du Gottes Sohn, so springe von der Zinne des Tempels, denn dir kann doch nichts geschehen.“ (Matth. 4,1 ff.; Lukas 4,1-13). Als Jesus dann mit seinen Jüngern einige Zeit durch das Land gezogen war, predigte, Zeichen und Wunder tat, fragte er seine Jünger, was die Leute denn sagen, wer er sei. Und sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten. Er fragte sie: Wer sagt denn ihr, dass ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (Matth. 16,13 ff.). Später führte Jesus seine engsten Jünger Petrus,

³⁹ Matth. 3,13 f.; Markus 1,9; Lukas 3,21 f.; Joh. 1,32 f.

Jakobus und Johannes auf einen Berg. Da wurde er plötzlich göttlich verklärt, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß wie Licht, und es erschienen Mose und Elia. Und eine Stimme aus einer Wolke sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matth. 17,1 ff.; Markus 9,2-13; Lukas 9,28-36). Als Jesus festgenommen und vom Hohenpriester verhört wurde, fragte dieser: „Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin’s.“ (Markus 14,61-62) Und als er am Kreuz gestorben war, sprach der Hauptmann, der dabei stand: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen“ (Markus 15,39).

3.5.2.1 In welchem Sinne ist Jesus der Sohn Gottes?

Zunächst drückt das Verhältnis Vater-Sohn allgemein eine einmalige, nicht mehr zu übertreffende Nähe aus. Gesteigert wird sie noch durch die zugesprochenen Eigenschaften des erstgeborenen, einzigen und geliebten Sohnes, auf dem des Vaters Wohlgefallen ruht.

An verschiedenen Stellen des Alten Testaments nennt Gott sein Volk Israel und auch Israels König als seinen und zugleich des Volkes Repräsentanten (Stellvertreter) seinen Sohn. Diese Redeweise Gottes ist schon Andeutung und Prophetie auf den, der da noch kommen soll. Da Jesus dann als Prophet und Knecht Gottes spricht und in Stellvertretung des Volkes leidet, ist er schon im alttestamentlichen Sinne „Sohn Gottes“. Doch werden all die alttestamentlichen Andeutungen, Vorbilder und Verheißungen von der Erfüllung des Neuen Testaments in Jesus Christus weit überboten.

Jesus ist eben nicht nur in dem aufgezeigten alttestamentlichen Sinn ein von Gott auserwählter Mensch, der von Gott ehrenvoll sein Sohn genannt wird, etwa wie sein Volk Israel oder wie der König, sondern er ist „der Sohn“. Denn er ist von Ewigkeit her einziger von Gott

geborener bzw. gezeugter Sohn. Als dann der rechte weltgeschichtliche Zeitpunkt gekommen war, als „die Zeit erfüllt war“ (Markus 1,15; Gal. 4,4), ist er aus dem Geschlecht Davids von der Jungfrau Maria als Mensch in die Welt hineingeboren worden. Jesus ist Gottes und Marien Sohn.

Die ersten Worte des Johannesevangeliums bezeugen uns die einzigartige wahrhaftige Gottessohnschaft Jesu besonders deutlich: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit... Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.“ (Joh. 1,14.18) Und Jesus spricht: „Ich bin von Gott ausgegangen und komme von ihm“ (Joh. 8,42b), und: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe Abraham wurde, bin ich“ (Joh. 8,58). Die Pharisäer fragte Jesus: Was denkt ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er? Sie antworteten: Davids. Da fragte Jesus weiter: Wie kann ihn dann David durch den Geist Herr nennen, wenn er sagt (Psalm 110,1): „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter deine Füße lege“? Wenn nun David ihn Herr nennt, wie ist er dann sein Sohn? (Matth. 22,42 ff.) Schon von Ewigkeit an ist Jesus der Sohn zur Rechten Gottes des Vaters, und so war er auch schon der Herr Davids. Als Mensch wurde er dann später als ein Nachkomme Davids von der Jungfrau Maria geboren. Deshalb bekennt ihn die Kirche als Gottes und Marien Sohn.

Um nicht der falschen Erwartung vom Kommen eines weltlichen Königs Vorschub zu leisten, hat Jesus es weitgehend vermieden, sich selbst öffentlich und ausdrücklich als der Christus zu bezeichnen. Im Gegensatz dazu bekannte Jesus von Anfang an offen, dass er der Sohn Gottes ist, was doch viel weitergehend war als die von den Juden weltlich missverstandene Bezeichnung des Christus. Die

Gottessohnschaft Jesu umfasst und überbietet zugleich den alttestamentlich verheißenen Propheten, Christus und Gottesknecht. Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments hängen das Christus-Sein und die Gottessohnschaft untrennbar zusammen und durchdringen einander. Auf die Frage Jesu an die Jünger, für wen sie ihn denn halten, spricht Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (Matth. 16,16). Und beim Verhör fragt der Hohepriester Jesus: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du sagst, ob du seist Christus, der Sohn Gottes“, und Jesus antwortet: „Du sagst es.“ (Matth. 26,63.64)

Immer wieder spricht Jesus von seinem himmlischen Vater und von sich als dem Sohn, wie er spricht: „Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will“ (Matth. 11,27).

3.5.2.2 Geheimnis (Mysterium) und wunderbares Zeichen der Jungfrauengeburt

Zeugnis des Lukas: „Der Engel sprach zu Maria: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben... Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden... Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ (Lukas 1,30-33.37)

Zeugnis des Matthäus: „Die Geburt Jesu Christi geschah aber so: Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut (verlobt) war, fand es sich, ehe er sie heimholte, dass sie schwanger war von dem Heiligen

Geist.“ Als Josef sie heimlich verlassen wollte, sprach im Traum des Herrn Engel zu ihm: „Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das hat sie vom Heiligen Geist... Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Jesaja 7,14): „Siehe eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären...“ (Matth. 1,18-23)

Nicht nur Kritiker des christlichen Glaubens, sondern auch viele evangelische und insgeheim auch etliche römisch-katholische Theologen zweifeln an der Jungfrauengeburt. Sie sagen: „Die darf man doch nicht biologisch verstehen!“ Da hören wir die Stimme der Schlange: „Ja, sollte Gott gesagt haben...?“ (1. Mose 3,1) Wer sollte denn nach deren Ansicht der biologische Vater Jesu sein – der Josef, oder etwa ein Dritter, wie von polemischer Seite spekuliert wird? Waren dann die Verkündigung des Engels an Maria und das Verlassen-Wollen des Josef und sein Traum mit dem Engel frei erfunden?

Gott hatte durch den Propheten Jesaja sagen lassen (Jesaja 7,14): „Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären...“ Da führen kritische Theologen an (und die Medien greifen es begierig auf), dass die Weissagung der Jungfrauengeburt von Jesaja aus einer Falschübersetzung resultiere. Im Hebräischen sei von „Almah“ die Rede, und das meine nur eine „junge Frau“ und nicht eine „Jungfrau“. Das steht so sogar in den Anmerkungen zur Revision der Lutherbibel 2017!

Das hebräische Wort „Almah“ findet sich nur siebenmal im Alten Testament.⁴⁰ Allgemein gilt von Wörtern, die nur an wenigen Stellen

⁴⁰ 1. Mose 24,43; 2. Mose 2,8; Psalm 68,26; Hoheslied 1,3; 6,8; Sprüche 30,19 und Jes. 7,14.

zu finden sind, dass die Übersetzung Schwierigkeiten mit sich bringt. Die Bedeutung muss aus dem Textzusammenhang erhoben werden. Ja, mit dem seltenen hebräischen Wort „Almah“ kann sowohl eine „junge Frau, die noch kein Kind geboren hat“, als auch ein „Mädchen“ und eine „Jungfrau“ bezeichnet und gemeint sein. Die Tendenz geht allerdings in Richtung Mädchen (Jungfrau). Als Isaak die Rebekka freite und an drei weiteren Stellen wird „Almah“ vom Textverständnis ins Deutsche zutreffend mit „Mädchen“ übersetzt. Die deutsche Bezeichnung „Mädchen“ beinhaltet jung und unverheiratet und traditionell auch Jungfrauenschaft. Im Hoheslied 6,8 und in Jesaja 7,14 wird „Almah“ ins Deutsche gezielt mit „Jungfrau“ übersetzt, im letzteren allerdings mit o. a. kritischer Fußnote. Nur in Sprüche 30,19 wird „Almah“ mit „junge Frau“ übersetzt.

Oftmals wird eingewandt, nur das hebräische Wort „Betulah“ bezeichne eine Jungfrau, aber in Jesaja 7,14 stehe nicht „Betulah“ sondern „Almah“. Vergleicht man in 1. Mose 24 die Verse 16 („Betulah“) und 43 („Almah“), dann stellt man fest, dass „Betulah“ und „Almah“ synonym gebraucht wurden. Das Hebräische kennt zwei Wörter für Jungfrau, Almah und Betulah.⁴¹

Jüdische Schriftgelehrte haben schon ca. 200 Jahre vor Christi Geburt das Wort „Almah“ bei Jesaja aus dem Textzusammenhang als „Jungfrau“ verstanden. So haben sie bei ihrer damals allgemein akzeptierten Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische (Septuaginta) „Almah“ entsprechend mit „Parthenos“ (Jungfrau) übersetzt. Nach dem Textzusammenhang von Jesaja 7 wäre es ja auch kein besonderes Zeichen Gottes gewesen, wenn lediglich eine verheiratete junge Frau einen Sohn gebären würde. Auch 1. Mose 24,43 haben sie mit „Parthenos“ (Jungfrau) übersetzt. Selbst im

⁴¹ Vgl. Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, Stichwort „Frau – Parthenos, Jungfrau“, Hg. Lothar Coenen u. a., Brockhaus, Wuppertal.

nachchristlichen jüdischen Midrasch (ab 70 n. Chr.) wurde „Almah“ von den Rabbinen mehrfach als Jungfrau verstanden. Dass sie dies dann aber ab dem 2. Jahrhundert bei Jesaja 7,14 im Rahmen einer Revision der Septuaginta widerriefen und bestritten, liegt eindeutig daran, dass sie der christlichen Botschaft keinen Raum geben wollten.⁴²

Maßgebend für uns ist aber vor allem: Im Neuen Testament wird von Matthäus und Lukas ganz deutlich und wörtlich bezeugt, dass die Jungfrau Maria Jesus gebären werde und geboren hat. Und ohne dass Maria bei der Verkündigung der Schwangerschaft Zweifel geäußert hatte, sagte ihr der Engel glaubensstärkend: „Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Maria aber sprach ohne Zweifel und Bedenken: „Siehe, ich bin des Herrn Magd.“ Von daher ist Maria für uns ein großes Vorbild des rückhaltlosen vertrauenden Glaubens. Demütig, ohne auf sich oder die Welt zu sehen, ist sie zum uneingeschränkten Dienst für Gott bereit gewesen.

3.5.2.3 Der Name Jesus und die erfüllte Verheißung des Immanuel

Gott hatte Maria und Josef gesagt, ja befohlen, dass sie dem neugeborenen Sohn den Namen Jesus geben sollten (Lukas 1,30.31; Matth. 1,20-23). Gott selbst hat also seinem Sohn den Namen Jesus gegeben. Gott der Vater erkennt mit der Namensgebung den von Maria geborenen Sohn als den Seinen an und sagt damit von seiner göttlichen Herkunft. Als der Sohn Gottes hat er teil am Wesen, Willen und der Allmacht des Vaters. Und mit dem Namen Jesus ist

⁴² Vgl. Michael Hilton, *Wie es sich christelt, so jüdet es*, Berlin 2000, S. 115.

dem Sohn auch ein Auftrag, ein „Programm“, für sein Leben in dieser Welt gegeben.

Öffentlich und rechtlich aber gibt Josef dem von Maria geborenen Sohn den Namen Jesus. Er erkennt ihn damit vor der Welt als seinen rechtmäßigen Sohn an. „Ist Jesus nicht der Sohn des Zimmermanns?“, hören wir von seinen Zeitgenossen, und sie haben damit recht (Matth. 13,55). Jesus ist vom Eigentlichen, vom Wesen her Gottes Sohn, vom Recht her aber ist er der Sohn Josefs. Und weil Josef aus dem Geschlecht König Davids stammt, ist damit Jesus auch ein Nachkomme Davids. Gott hat so seine Verheißung, wie so oft, auf eine ganze andere Art erfüllt, als es die Menschen erwartet hatten.⁴³

Der Name „Jesus“ ist das „Programm“ seines Lebens, er soll das göttliche Wesen des Sohnes und den göttlichen Willen und Auftrag ausdrücken. „Jesus“ heißt übersetzt „Jahwe (also Gott) rettet“, „Gott hilft“. „Nomen est omen“ – der Name sagt etwas über seinen Träger. Mit dem Namen Jesus sagt Gott uns, wozu er seinen Sohn in die Welt gesandt hat: dass er uns retten und helfen soll und will, wie der Engel spricht: „Er wird sein Volk retten von ihren Sünden“ (Lukas 1,21). Dass Jesus sich für uns opfert, dass er zur Vergebung unserer

⁴³ Matth. 1,1-17. – Die frühen Kirchenväter Justin, Tatian, Irenäus, Tertullian, Ignatius und Africanus waren von der Überlieferung überzeugt, dass auch Maria aus dem Geschlecht Davids stammte und Jesus von Maria aus auch biologisch ein Sohn Davids ist. Die Möglichkeit ist nicht auszuschließen, denn Maria stammte auch aus Nazareth. In Nazareth hatten sich nach der Babylonischen Gefangenschaft etliche Davidsnachkommen neu angesiedelt und häufig wurde innerhalb des Sippenverbandes geheiratet. Ein Schriftbeweis aber fällt schwer, wiewohl er doch anhand der Stammbäume (Matth. 1,1-17; Lukas 3,23-38) wiederholt versucht wurde, u. a. mit philologischer Begründung von F. Godet, Kommentar zum Evangelium des Lukas, Hannover, 1890.

Sünden an unserer Stelle am Kreuz stirbt, damit wir leben können – ewig leben.

Der Name Jesus war damals allerdings recht verbreitet. Sogar der wieder freigelassene Raubmörder Barrabas hieß auch Jesus (Matth. 27,17). Deshalb setzte man hinzu „Jesus von Nazareth“, wie es Pilatus auch auf die Kreuzesinschrift gesetzt hat. Jesus ist die griechische Form des hebräischen Namens Joschua (Josua). Der große Träger des Namens Josua war der Nachfolger des Mose. Gott hatte durch Josua dem Volk Israel geholfen. Josua hatte das Volk über den Grenzfluss des Jordans ins verheißene Land Kanaan geführt. Jesus erfüllt seinen Namen, indem die Seinen über die Grenze des Todes in die verheißene Herrlichkeit und Ewigkeit Gottes führt. Manche kennen vielleicht die flapsig gebrauchte Redensart über einen Verstorbenen: „Ach, der ist schon längst über den Jordan.“ Der Spruch hat eigentlich geistlichen Tiefgang: Jesus hat ihn schon ins gelobte Land der Ewigkeit geführt.

Zum Verstehen des Geschehens und zur Stärkung des Glaubens sagte der Engel dem Josef im Traum noch: „Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Jesaja 7,14): ‚Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben‘, das heißt übersetzt ‚Gott mit uns‘“ (Matth. 1,22.23). Immanuel sollte kein zweiter Rufname sein, sondern wie der Name Jesus etwas vom Wesen und Auftrag des Gottessohnes sagen. Immanuel ist die Weiterführung, Bestätigung und Entfaltung des Gottesnamens Jahwe, den Gott dem Mose aus dem Dornbusch offenbart hatte (2. Mose 3,14). Jahwe heißt in der Zukunftsform „Ich werde sein, der ich sein werde“ und meint: „Ich werde für euch da sein.“ Und Immanuel heißt übersetzt „Gott mit uns“. Im Sohn, in Jesus, ist Gott für uns da, ist Gott mit uns, ist Gott gegenwärtig, will er uns retten, begleiten und behüten. Wie der Auferstandene spricht:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28,20).

Die ganze Bedeutung und Tragweite dieses verheißenen „Immanuel“, dieses „Gott mit uns“, haben vermutlich weder der Prophet Jesaja noch der Josef schon voll erfassen können. Die Immanuel-Verheißung und der Immanuel-Name münden in den Namen Jesus – Gott ist mit uns, denn Gott selbst ist in diesem Jesus zu uns gekommen! Das ist das für den Verstand unfassbare unvergleichliche Wunder von der Geburt Jesu: Dass Gott uns nicht nur aus der Ferne sieht und uns aus der Ferne Gebote, Ratschläge und Hilfe sendet, sondern dass der allmächtige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, sich selbst als Mensch in diese Welt begeben hat. Dass Gott sich von der jungen unbekanntem Maria in dem Provinznest Bethlehem als Kindlein Jesus in einem Stall gebären lässt. So klein, so menschlich hat Gott sich für uns gemacht. In Jesus hat Gott ein menschliches Leben geführt, hat sich – bis auf die Ausnahmen seiner helfenden und zeichenhaften Wunder – den Naturgesetzen unterworfen, hat über sich die Bosheit und Sünde der Menschen ergehen lassen, ja, ist in den Tod gegangen. Gott weiß aus eigenem Erleben, wie wir Menschen leben und fühlen, ja, sterben, mit welchen äußeren und inneren Widrigkeiten und Verführungen zur Sünde wir zu kämpfen haben. Denn Jesus war versucht wie wir, aber er hat jeder Versuchung widerstanden (Hebr. 4,15, Matth. 4,1-11). So weit hat sich der allmächtige majestätische Gott zu uns herabgelassen – was für ein Gott! In der Person des von Maria geborenen Sohnes Jesus will Gott mit uns Menschen sein, uns seine Gemeinschaft schenken.

Im evangelikalen Bereich hören wir mitunter, dass man nicht von „Jesus“, sondern von „Joschua“ spricht, weil Jesus doch „nur“ die griechische Übersetzung des eigentlichen Namens Joschua sei. Ich halte das nicht für richtig, denn die Evangelisten schreiben uns von Jesus und nicht von Joschua. Wir können nicht einfach, in Abweichung von den Evangelisten, unterstellen, dass der wirkliche

Name Joschua gewesen sei. Ans Griechische angepasste hebräische Namen wie Jesus und auch rein griechische Namen wie z. B. die Jüngernamen Andreas und Philippus waren durchaus gängig. Griechisch war die Weltsprache und Weltkultur, etwa so wie heute bei uns Englisch. Nun sollten und sollen doch die Menschen und Völker der ganzen Welt zu ihrem Heil von Gottes Sohn, von Jesus, erfahren. Deshalb wurden unter Leitung des Heiligen Geistes die Evangelien in der damaligen Weltsprache Griechisch geschrieben. Und der Sohn Gottes soll mit dem hebräisch-griechischen Namen, mit dem „internationalen“ Namen Jesus verkündigt werden.

Der Apostel Petrus bekennt: „In keinem anderen ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apostelgesch. 4,12). Und der Apostel Paulus schreibt: „Darum hat ihn Gott auch erhöht und ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil. 2,9-11).

3.5.2.4 Des Vaters Beglaubigung – die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu

Alle Worte Jesu und sein stellvertretendes Leiden und Sterben zur Vergebung unserer Sünden haben Ursprung und Ausgang von Gott dem Vater. Im Sohn ist Gott Mensch geworden, durch ihn und aus ihm hat Gott gesprochen, durch sein Kreuz hat Gott Vergebung und Versöhnung gestiftet. Dass Jesus wirklich der Christus und Sohn Gottes ist, der das alles in Gemeinschaft mit dem Vater gewirkt hat, das ist den Jüngern Jesu vielfach beglaubigt worden. Jesu Kreuzesopfer gilt und wirkt, denn der Tod konnte ihn nicht halten, sondern er ist auferstanden von den Toten und hat sich über 40 Tage lang

vielfach seinen Jüngern als der leiblich Auferstandene gezeigt. Mit der Auferstehung hat Gott der Vater ihn als den Christus und als seinen Sohn beglaubigt. Und mit der Himmelfahrt hat Gott der Vater den Sohn zurückgeholt auf seinen göttlichen Thron – sitzend zur Rechten des Vaters.⁴⁴

Wer, wie Kritiker und manche liberale Theologen, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu in Frage stellt, der stellt damit das Herzstück des christlichen Glaubens in Frage, nämlich die Vergebung der Sünden um Christi willen und die Gottessohnschaft Jesu Christi. Damit wird Jesus zum bloßen Rabbi, Ethik- oder Weisheitslehrer und guten, aber tragisch am Kreuz gescheiterten Menschen herabgewürdigt.

Doch die Auferstehung Jesu Christi verbürgt uns:

– Jesus ist wahrhaft Gottes Sohn, der Vater hat sich zu ihm bekannt, er hat ihn verherrlicht und er sitzt nun zur Rechten Gottes.

– Jesu Tod am Kreuz war nicht vergeblich; sein Opfertod hat die Versöhnung gewirkt; wie er am Kreuz spricht: „Es ist vollbracht.“ Durch ihn haben wir Vergebung unserer Sünden und ewiges Leben.⁴⁵

– Jesus hat die Macht des Todes gebrochen; er ist der „Erstling“ der Auferstehung; wie Christus leiblich auferstanden ist, so werden auch wir leiblich auferstehen (Römer 6,5; 1. Kor.15,20 f.).

Am Glauben an die Auferstehung Jesu Christi entscheidet sich das Christsein. Paulus schreibt: „Wäre Christus nicht auferstanden, dann

⁴⁴ Matth. 28; Markus 16; Lukas 24; Joh. 20–21, Apostelgesch. 1; Matth. 26,63.64; Joh. 5,19 f.; 12,23; 13,31–33; 17,5; Apostelgesch. 3,15.16; Phil. 2,6 ff.

⁴⁵ Joh. 3,36; 19,30; Matth. 20,28; 26,28; Eph. 1,7.

wäre die Predigt und der Glaube vergeblich. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht.“ (1. Kor. 15,14.20.22)

3.5.2.5 Kritik an der Auferstehung Jesu Christi

Die Kritiker der Auferstehung Jesu behaupten, entweder war Jesus nur scheinot, hat also die Kreuzigung überlebt, oder sein Leichnam wurde gestohlen und die Jünger seien Betrüger oder ihrem Wunschenken (bzw. Halluzinationen) erlegen. Unbestritten bleibt, dass das Grab leer war und dass Jesus selbst von seiner Auferstehung gesprochen hat (Matth. 27,63). Die erst 650 Jahre später von Mohammed aufgestellte Behauptung, ein anderer als Jesus sei gekreuzigt worden, ohne dafür eine historische Quelle benannt zu haben, bedarf keiner Erörterung.

Konnte Jesus die Kreuzigung überlebt haben? Nein: Der Kreuzigung war die Geißelung vorausgegangen, die zu sehr hohem Blutverlust führte. Der Tod Jesu am Kreuz trat nach Erstickungsanfällen vermutlich durch einen plötzlichen Herzwanddurchbruch (Perikardtamponade) ein. Ein so Sterbender stößt im Moment des Durchbruchs einen gellenden Schrei aus. Um seines Todes sicher zu gehen, wurde Jesus noch mit einer Lanze durchbohrt. Blut und Wasser (wässriges Blutserum) traten aus (Matth. 27,50; Joh. 19,34).

Konnte der Leichnam gestohlen worden sein? Die Feinde Jesu, die ihn ans Kreuz gebracht hatten, befürchteten dies ja und ließen deshalb das Grab versiegeln und Wachen davor aufstellen (Matth. 27,62-66). Die Wachen konnten von den Jüngern weder überwältigt noch überlistet werden – das Wegwälzen des großen Steines hätte nicht unbemerkt bleiben können. Mit einer Duldung des Diebstahls hätten die Wachen ihr Leben riskiert. Als die Wachen den Hohen-

priestern von dem Engel am Grab berichteten, wurden sie bestochen, um zu behaupten, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen (Matth. 28,2-4.11-13). Leichenräuber hätten den Leichnam im Grab nicht ausgewickelt und die Tücher ordentlich zusammengelegt zurückgelassen (Lukas 24,12; Joh. 20,4-7).

Hat sich der Glaube an die Auferstehung Jesu erst nach Jahrzehnten in den Gemeinden entwickelt? Die Evangelien sind sehr zeitnah (Frühdatierung 40 bis 60, Spätdatierung 70 bis 95 n. Chr.) als Augenzeugenberichte verfasst worden. Und Paulus schrieb, dass er nur das der Gemeinde weitergegeben hat, was er selbst empfangen hat. Und das war in Damaskus und Jerusalem nur ca. drei Jahre nach der Kreuzigung und Auferstehung Jesu. Paulus schreibt das gottesdienstlich formulierte Bekenntnis, „dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr als 500 Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben.“ (1. Kor. 15,1-8).

Wie glaubwürdig sind die Zeugen der Auferstehung Jesu Christi? Die Jünger waren nach der Kreuzigung Jesu verängstigt und tief verunsichert. Sie haben die Auferstehung Jesu nach drei Tagen nicht erwartet, obwohl es ihnen Jesus zuvor gesagt hatte. Erst als Jesus unter sie tritt und ihnen – über 40 Tage lang – mehrfach begegnet, ja, dem Thomas seine Wundnarben zeigt und sie antasten lässt und mit den Jüngern am See Genezareth Fisch isst, werden sie seiner Auferstehung gewiss und froh. Die Begegnung mit dem Auferstandenen und die Gabe seines Geistes machen aus den verängstigten kleingläubigen Jüngern glaubensstarke verkündigende Apostel, die Gemeinden gründen und bereit sind, für ihren Herrn Leid und Tod auf sich zu nehmen. Sie sind mit ihrem Zeugnis als Personen glaubwürdig, weil

- sie über ihre eigenen anfänglichen Zweifel berichten und erst durch die Begegnung mit dem Auferstandenen überzeugt und gestärkt wurden;
- keiner für einen Betrug oder Wunschphantasien Verfolgung und Tod auf sich nimmt;
- ihnen keine eigensüchtigen Motive für ihr Zeugnis unterstellt werden können, denn äußerlich hatten sie nur persönliche Nachteile;
- sie, entgegen dem Gesetz, sogar die Frauen als erste Zeugen benannt haben;
- die Evangelien und Briefe zeitnah niedergeschrieben worden sind;
- in den Evangelien ihre Schwächen und ihr Kleinglauben nicht verschwiegen werden;
- jeder das Geschehen aus seiner Sicht bis in Details hinein geschildert hat und keine glatte vereinheitlichte Darstellung des Geschehens erstellt worden ist.

Es gibt auch keine außerbiblischen zeitnahen Quellen, die die Auferstehung Jesu mit irgendwelchen Zeitzeugen oder Quellen widerlegen wollen. Im Gegenteil, Flavius Josephus schrieb im Jahr 79 beiläufig in seinem „Jüdischen Krieg“ von Jesus: „Dieser war der Christus, er erschien ihnen am dritten Tag wieder lebend.“

3.5.2.6 Jesus – der „Ich bin“

Als Gott am Berg Sinai aus einem brennenden Dornbusch zu Mose redete, fragte Mose Gott nach seinem Namen. Da nannte Gott „Jahwe“ als seinen Namen,⁴⁶ was übersetzt heißt: „Ich werde sein, der ich sein werde“, und zugleich auch: „Ich bin, der ich bin“. Nun

⁴⁶ 2. Mose 3,14. Der Name „Jahwe“ meint wohl: Ich werde mich als euer Gott erweisen, ich werde bei euch sein, ihr werdet erfahren, wie gut ich es mit euch meine. – In hebräischen Texten wurden ursprünglich nur Konsonanten und keine Vokale geschrieben. Wurden dann die Texte gelesen und gesprochen, so ergänzte man die Vokale nach dem üblichen Sprachgebrauch. Für den Gottesnamen stehen nun die Konsonanten JHWH, genannt Tetragramm („Vierbuchstaben“). Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde der Name „Jahwe“ ausgesprochen. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts meinte man, JHWH entsprechend der üblichen jüdischen Umschreibung mit „Adonaj“ vokalisieren zu müssen, und kam zu dem Gottesnamen „Jehovah“. – Die unterschiedlichen Übersetzungsmöglichkeiten des Gottesnamens Jahwe ergeben sich, weil im Hebräischen die Zeitformen dieses Verbs nicht unterschieden werden. Deshalb kann der Gottesname in Zukunftsform „Ich werde sein, der ich sein werde“ oder in Gegenwartsform „Ich bin, der ich bin“ übersetzt werden. Vom Sinn her haben das Zugleich von Gegenwarts- und Zukunftsform Berechtigung und Geltung. Es meint doch: „Ich bin und werde als euer Gott bei euch sein.“ Wie später auch Johannes in der Offenbarung von Gottes Gegenwart zu allen Zeiten schreibt: „Ich bin das A und O, spricht Gott der Herr, der da ist, der da war und der da kommt“ (Offb. 1,8). Die vorchristliche jüdische Übersetzung von JHWH ins Griechische (Septuaginta) will beide Zeitformen erfassen und schreibt: „Ego eimi ho on“ („Ich bin, der ich sein werde“). Es gibt auch die Auffassung, dass nur das zweite „Ich bin“ bzw. „Ich werde sein“ der Gottesname ist, denn nachdem Gott gesprochen hat „Ich bin, der ich bin“, spricht Gott: „So sollst du zu den Israeliten sagen: Der ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt“ (Elberfelder Übersetzung 2005). Was von biblischen Namen allgemein gilt, gilt von Gottes Namen im Besonderen. Sein Name JHWH ist Selbstoffenbarung und Verheißung und bezeichnet sein Wesen und seine Liebe zu uns, wie sie dann in seinem Sohn Mensch geworden ist.

hören wir, dass Jesus mehrfach von sich als der „Ich bin“ spricht und das dann mit der Verheißung des ewigen Lebens verbindet:

– Gottes Brot vom Himmel gibt der Welt das Leben. „*Ich bin* das Brot des Lebens. *Ich bin* das Brot, das vom Himmel gekommen ist.“ (Joh. 6,33-35)

– „*Ich bin* das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh. 8,12)

– „*Ich bin* die Tür, wenn jemand durch mich eingeht, der wird gerettet werden.“ (Joh. 10,9)

– „*Ich bin* der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“ (Joh. 10,11)

– „*Ich bin* die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben.“ (Joh. 11,25)

– „*Ich bin* der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ (Joh. 15,1-8).

Als die Samariterin am Brunnen zu Jesus sagt: „Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt“, antwortet Jesus: „Ich bin’s, der mit dir redet.“ (Joh. 4,25.26) Als die Jünger mit dem Schiff auf dem stürmenden See Genezareth unterwegs waren und ihnen Jesus auf dem stürmenden Wasser gehend entgegen kam, fürchteten sie sich. Da sprach Jesus zu ihnen: „Ich bin’s, fürchtet euch nicht.“ (Joh. 6,16-21) Und nachdem Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen und sein bevorstehendes Leiden ankündigt hat, spricht er: „Jetzt sage ich’s euch, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubt, dass ich es bin.“ (Joh. 13,19)

Mit all diesen Worten sagt Jesus: Ja, ich bin euer Gott, Jahwe, der schon mit Mose aus dem Dornbusch gesprochen und Israel aus Ägypten geführt hat und der euch nun ins ewige Leben führen will.

Jesu Inanspruchnahme des Gottesnamens mit „Ich bin“ erreichte den dramatischen Höhepunkt, als ihn der verhörende Hohepriester fragte: „Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin's, und ihr werdet sehen des Menschensohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken. Da zerriss der Hohenpriester seine Kleider und sprach. Was bedürfen wir weiter Zeugen? Ihr habt gehört die Gotteslästerung.“⁴⁷

Jesus nimmt für sich den Gottesnamen Jahwe in Anspruch, unter dem sich Gott seinem Volk Israel im Alten Testament offenbart hat. Denn der Vater hat seinen Namen ihm, dem Sohn, gegeben. Unter und in dem Namen Gottes des Vaters ist Jesus in die Welt gekommen (Joh. 5,41-43; Phil. 2,9; Apostelgesch. 4,12). Bei seinem Einzug in Jerusalem jubelt ihm das Volk zu: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn (Gottes)“ (Matth. 21,9), und zu denen, die ihn verwerfen und ans Kreuz bringen, sagt Jesus: „Ihr habt mich

⁴⁷ Markus 14,61-64. Nach dem griechischen Urtext antwortete Jesus dem Hohenpriester „EGO EIMI“ (= „Ich bin's“). Da aber Jesus mit dem Hohepriester nicht griechisch gesprochen haben wird, wird die Antwort hebräisch gelautet haben: „ANI HU“ (= „ICH bin ER“). An etlichen Stellen des Alten Testaments (z. B. 5. Mose 32,39 ff.) und besonders in den Psalmen und im zweiten Teil Jesaja (z. B. 43,10) spricht Gott von sich feierlich selbstproklamierend „ANI“ (= „ICH“), und der hörende und betende Mensch spricht von Gott als „HU“ = „ER“ (Psalm 115,9; 147). Deshalb war bei den jüdischen Festen für Gott (Jahwe) das „ANI HU“ im ständigen liturgischen Gebrauch. Wenn Jesus nun vor dem Hohepriester sich als „ANI HU“ bekannte, dann war das ganz eindeutig die Identifikation mit Jahwe, mit Gott. Eine Doppeldeutigkeit der Aussage, die beim griechischen „EGO EIMI“ sprachlich theoretisch möglich wäre (dass eben Jesus nur bestätigend sagen wollte, ja ich bin es), ist bei „ANI HU“ völlig ausgeschlossen. Die Neutrumform „Ich bin es“ ist im Hebräischen nicht möglich. (Literaturhinweis: Ethelbert Stauffer, Jesus Gestalt und Geschichte, A. Francke, Bern 1957, S 130 ff.).

nicht gewollt und ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn“ (Matth. 23,37-39). Der Apostel Paulus schreibt von Jesus: „Gott hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu (übersetzt: „Jahwe rettet“) sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil. 2,9-11). Dass der Vater und der Sohn mit und unter demselben Namen reden und wirken, weist deutlich auf ihre göttliche Wesenseinheit. Und es zeigt auch die Einheit der Offenbarung von Altem und Neuem Testament. Gott, der unter dem Namen Jahwe den Bund mit Israel geschlossen hat, der ist auch der Gott des Neuen Testaments und Vater Jesu Christi, des Heilands für alle Völker. Alles, was Jahwe im Alten Testament dem Volk Israel gewesen ist, nämlich Hirte, König, Arzt, Bräutigam, Erlöser, das will Jesus nach dem Neuen Testament allen Menschen sein.⁴⁸

Die Apostel schreiben nun nicht mehr von Gott Jahwe, dem „Ich bin“, der mit Israel einen Bund geschlossen hat, sondern von dem, der „Jahwe rettet“ heißt – von Jesus, dem Heiland für alle Völker, dem Stifter des Neuen Bundes. Den bekennen und verkünden sie als den Sohn Gottes und als ihren Herrn und Heiland.

⁴⁸ *Hirte*: 1. Mose 48,14; Psalm 23; Joh. 10,11 („Hirte“ ist ein Synonym für König, Fürst, Hohepriester). *König*: 2. Mose 15,18 (siehe 3.4 Jesus der König). *Arzt*: 2. Mose 15,26; Mt. 9,12 (Hinweis auf Jesu zahlreiche Wunderheilungen). *Bräutigam*: Hes. 16,1.2.32, Jesaja 62,5; Matth. 9,15; 25,1 ff. (Bräutigam und Braut – ein Bild für das innige Verhältnis Gottes zu seinem Volk, wie er es liebt und ihm treu ist, und er vom Volk auch Liebe und Treue erwartet; wendet sich das Volk anderen Göttern zu, dann ist das Ehebruch und Hurerei). *Erlöser*: 5. Mose 7,8; Hiob 19,25; Psalm 19,15; 78,35; Jesaja 49, 26; Matth. 20,28; Römer 3,24; Apostelgeschichte 7,35.

3.5.2.7 Jesus – der Herr

Seit dem Sündenfall gibt es unter den Menschen eine gottgewollte Über- und Unterordnung, um dem Chaos und dem Egoismus des Einzelnen zu wehren. In der Regel ist da immer jemand, der über einem steht, der einem etwas zu sagen hat, dem man Anerkennung, Gehorsam und Dienst schuldet, angefangen bei den Eltern über die Lehrer bis zum Arbeitgeber, dem Richter und Amtsträger der Regierung usw.⁴⁹ Eine solche übergeordnete Autorität wird seit alters her als „Herr“ bezeichnet. Und früher wurde der, der über einem stand, der Macht hatte, der Herrscher, Gesetzgeber und Gebieter war, auch ausdrücklich mit der Hoheitsbezeichnung „Herr“ angesprochen. Der König, der Herrscher des Landes, war naturgemäß der höchste Herr, denn er hatte die umfänglichste Macht. Aber der Gottesfürchtige weiß, dass jeder Herr, auch der König, noch einen Herrn über sich hat, nämlich Gott. Gott ist der wahrhaft höchste Herr, der „Herr aller Herren“, der alle Macht und Herrschaft im Himmel und auf Erden hat (5. Mose 10,17). Deshalb wurde im Alten Testament Gott auch vielfach „Herr“ (hebräisch „adonaj“⁵⁰) genannt und auch als „Herr“ gepriesen und angerufen. Als später die Juden aus ängstlicher Ehrfurcht das Aussprechen des Gottesnamens Jahwe vermieden, sprachen sie stattdessen nur noch von dem „Herrn“. Dieser Brauch, wie auch die allgemein bedeutungsvolle Anrede mit „Herr“, galt auch zu Zeiten Jesu. In der damaligen Weltsprache Griechisch lautete die Anrede für Herr „Kyrios“.

⁴⁹ Vgl. 2. Mose 20,12; 5. Mose 1,13-18; Matth. 22,21; Eph. 6,5-9; Römer 13,1-7; Titus 3,1; 1. Petrus 2,13.14.18; Hebr. 13,17.

⁵⁰ Eine Ableitung von hebräisch „Adon“ (= „Herr“); „Adonaj“ (= „mein Herr“) erscheint als besondere Anrede für Gott über 300-mal im Alten Testament (siehe auch Fußnoten 72 und 73).

Die Evangelisten bezeugen nun, dass die Jünger und auch andere, die Jesus zugeneigt waren, ihn regelmäßig mit „Herr“ („Kyrios“) anredeten. Sie brachten damit zum Ausdruck, dass ihnen Jesus eine Autorität war, die geistliche, göttliche Vollmacht hatte, auf die man hören wollte und der man Anerkennung und Ehrerbietung entgegenbrachte. Das taten selbst solche Menschen, die Jesus noch nicht in aller Konsequenz als den Christus und eingeborenen Sohn Gottes erkannt hatten. Zu seinen Jüngern spricht Jesus: „Ihr heißet mich Meister und Herr und saget recht daran, den ich bin’s auch“ (Joh. 13,13). Nach der Auferstehung Jesu war es seinen Jüngern selbstverständlich, dass sie ihm die gleiche Ehre und Anrede wie Gott (Joh. 5,23) entgegenbrachten: „Mein Herr und mein Gott“ (Joh. 20,28). So wurde auf Jesus die Würde- und Herrscheranrede „Herr“ (hebräisch „Adonaj“, griechisch „Kyrios“) übertragen, mit dem schon im Alten Testament Gott bezeichnet, gepriesen und angerufen wurde und mit der der Gottesname Jahwe umschrieben wurde. Schon in der vorchristlichen griechischen Übersetzung des Alten Testaments (Septuaginta) wurde durchgängig „Jahwe“ durch „Kyrios“ ersetzt.⁵¹

Der auferstandene Jesus spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matth. 28,18). Und dementsprechend lesen wir in der Apostelgeschichte und den Briefen immer wieder von Jesus als unserem Herrn. „Herr Jesus Christus“ meint: Göttlicher

⁵¹ Auch Luther ist bei seiner Übersetzung des Alten Testaments ins Deutsche so verfahren, und die meisten Übersetzer schließen sich dem bis heute an. An welchen Stellen der Gottesname „Jahwe“ durch „HERR“ übersetzt bzw. ersetzt wurde, ist meistens dadurch kenntlich gemacht, dass „HERR“ in großen Buchstaben geschrieben wird. Ist „Herr“ mit kleinen Buchstaben geschrieben, so handelt es sich dagegen um eine wortwörtliche Übersetzung des hebräischen „adon“ bzw. „adonaj“. So erklären sich in den Übersetzungen auch anscheinende Doppelungen wie Herr HERR: Es bedeutet „Herr Jahwe“.

Jesus Christus, wir ehren dich, und du sollst unser Leben bestimmen. An einigen Stellen des Neuen Testaments ist nicht mehr eindeutig unterscheidbar, wer denn jeweils mit dem „Herrn“ gemeint ist, Gott der Vater oder der Sohn. Das ist kein Zufall oder literarischer Fehler, sondern entspricht dem Wort Jesu: „Ich und der Vater sind eins.“ (Joh. 10,30). Jesus sagt: „Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in die Hand gegeben.“ (Joh. 3,35) Gott der Vater handelt durch seinen Sohn und hat ihm auch alle Macht und Herrschaft gegeben.⁵² Deshalb gebührt Jesus, der unter dem heiligen Gottesnamen Jahwe gekommen ist, auch die göttliche Würde- und Herrscheranrede „Herr“, „Kyrios“, „Herr aller Herren“ (Offb. 17,14; 19,16).

Zusammenfassung

Die Gottessohnschaft Jesu wird uns durch seine eigenen Worte eindeutig bezeugt, insbesondere durch seine „Ich-bin“-Worte und auch, wie er in einmalig vertrauter Weise von „meinem himmlischen Vater“ (aramäisch „Abba“) und von sich als „dem Sohn“ spricht. Diese Worte Jesu bestätigen sich und bilden eine Einheit mit seiner offenbarten göttlichen Vollmacht und Wundermacht und schließlich auch mit seiner Auferstehung und Himmelfahrt.

In den apostolischen Briefen des Neuen Testaments wird Jesu Göttlichkeit auch dadurch bekannt und verkündet, dass der alttestamentliche Gottesname Jahwe an keiner Stelle mehr verwendet und die griechische Umschreibung des Gottesnamens mit „Kyrios“ („Herr“) auf Jesus übertragen wird: Jesus der Herr.

Jesus ist die Gegenwart und Repräsentanz Gottes bei den Menschen. Von ihm hören und an ihm sehen wir, wie Gott an uns handelt, wie

⁵² Vgl. Matth. 11,27; Matth. 28,18; Lukas 10,22; Joh. 5,22.26.27.36; Joh. 16,15; Joh. 17,10; 1. Kor. 8,6; Hebr. 1,2.

Gott uns gesonnen ist, dass Gott uns liebt, wie wir nach Gottes Willen leben sollen, was Gottes gnädiger Wille und sein Ziel für uns ist – das Heil, die ewige Gemeinschaft bei und mit ihm.

Das Neue Testament bezeugt uns, dass Gott durch seinen Sohn handelt. Vergleichbares finden wir im weltlichen Bereich. Ein Unternehmer (Seniorchef) tätigt durch seinen Sohn (Juniorchef) die Geschäfte. Der Sohn tätigt die Geschäfte rechtmäßig unter und in dem Namen des Vaters, der ja zugleich auch sein rechtmäßiger Name ist. Und alles, was dem Vater gehört, gehört auch ihm. Jesu Gleichnis vom Weinberg weist in diese Richtung (Matth. 21,33 ff.).

Durch den Sohn hat Gott die Welt geschaffen, durch den Sohn ist Gott Mensch geworden, durch den Sohn hat Gott zu uns geredet, durch den Sohn hat Gott uns von Sünde, Tod und Teufel erlöst, dem Sohn hat der Vater sein Volk der Glaubenden und auch das Weltgericht übergeben, dem Sohn hat er alle Macht und Herrlichkeit gegeben. Und nach Vollendung legt der Sohn alles wieder in die Hände des Vaters. Der Vater und der Sohn sind eins, und so gebührt dem Sohn die gleiche Ehre und Anbetung wie dem Vater (vgl. Joh. 1; Joh. 5,22 f.; Joh. 17).

Dennoch ist Jesus zugleich auch wahrer Mensch, wie wir es im Apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen: „geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben.“ Wie wir, so hatte Jesus in seinem irdischen Leben auch Hunger, Durst, Schmerzen, Versuchungen, Tränen, Traurigkeit, Mitleid und auch Freude. Jesus ist wahrer Gott und zugleich wahrer Mensch, aber ohne jede Sünde. Das Konzil von Chalcedon hat im Jahr 451 zu diesem göttlichen Geheimnis (Mysterium) formuliert, dass Jesus Christus eine göttliche und zugleich eine menschliche Natur hat (Zwei-Naturen-Lehre). Die Gleichzeitigkeit und das Verhältnis der beiden Naturen zueinander wurde versucht, mit der Formel zu erklären: Beide Naturen der Person Jesu bestehen neben-

einander „unvermischt und unverändert“, zugleich aber auch miteinander „ungeteilt und ungetrennt“.

3.6 Das Geheimnis (Mysterium) des Heiligen Geistes

3.6.1 Das Zeugnis des Alten Testaments vom Geist Gottes

Gott ist der Schöpfer Himmels und der Erde, und er verleiht einem jedem Geschöpf sein Leben. Durch seinen Geist schenkt Gott das Leben, und so war von Anbeginn der Schöpfung der Geist Gottes gegenwärtig. Wie ein Hauch, wie ein Wind ist der Geist Gottes – er ist der Odem, der Atem Gottes. Nachdem Gott den ersten Menschen Adam aus Erde geformt hatte, blies ihm Gott seinen Odem ein, und er wurde ein lebendiges Wesen. Wohin Gott seinen Geist sendet, da ist Leben, wo Gott seinen Geist wegnimmt, da ist Tod. Leben kommt von Gott, ist Gottes Eigentum. Er gibt es, er nimmt es, Gott allein ist der Herr über Leben und Tod.⁵³ Die Menschen aber haben die Verpflichtung, das von Gott verliehene Leben zu achten und zu schützen. Sie dürfen sich nicht anstelle Gottes zum Herrn über Leben und Tod erheben, deshalb lautet das 1. Gebot: „Ich bin der HERR dein Gott“, und das 5. Gebot: „Du sollst nicht töten.“ (2. Mose 20,13)

Das äußere Leben des Volkes regiert Gott durch von ihm dafür in ein Regieramt eingesetzte Menschen. Sie haben innerhalb des Volkes die äußere Bosheit einzudämmen, für Ordnung, Recht und

⁵³ Vgl. 1. Mose 1,2; 2,7; 6,3.17; 7,15; Psalm 104,29.30; Hiob 1,21; 34,14.15; Hes. 37.

Gerechtigkeit zu sorgen, und gegen Feinde von außen haben sie die Verteidigung zu organisieren. Auf diese Weise haben die Führer des Volkes im Auftrag Gottes das von ihm verliehene Leben zu schützen. Für diesen Auftrag, den sie in Stellvertretung Gottes ausführen, hat ihnen Gott zur Zeit des Alten Testaments besondere Vollmacht und Kraft durch seinen Geist gegeben – dem Mose, den 70 Ältesten, dem Josua, den nachfolgenden Richtern und Königen.⁵⁴

Gott schenkt und erhält aber nicht nur das irdische, geschöpfliche Leben durch seinen Geist, sondern er will durch ihn vor allem auch das ewige Leben schenken. So sandte Gott seinen Geist auf die Propheten und hat durch sie geredet und gehandelt.⁵⁵ Überall da, wo Gottes Wort zu hören ist, da ist Gott durch seinen Geist unsichtbar gegenwärtig und wirkt an den Herzen der Menschen, um sie auf den Weg zum ewigen Leben zu leiten. Auf diese Weise schenkt Gott die Erkenntnis seines Wesens und Willens und des Weges zum Heil – also wahre Weisheit – und damit Glauben und ewiges Leben.

Und Gott gab die Verheißung, dass sein Geist, den er den Königen und Propheten Israels gesandt hatte, auf dem kommenden Messias in der Fülle ruhen werde und auch einmal auf das ganze Volk ausgegossen werden wird.⁵⁶

⁵⁴ Vgl. 4. Mose 11,17; 27,18; Ri. 6,34; 11,29; 13,25; 14,6; 1. Sam. 10,6; 16,13.

⁵⁵ 2. Chronik 15,1; 20,14; 24,20; Hes. 11,5; Micha 3,8; Hebr. 1,1. – Aaron und die nachfolgende Priesterschaft wird zwar gesalbt, aber von einer Geistesgabe ist nichts ausdrücklich erwähnt, sie wird aber weitgehend geschlussfolgert.

⁵⁶ Vgl. Jes. 11,2; 32,15; 42,1; 44,3; 61,1; Hes. 11,19; 36,26.27; Joel 3,1.2; Sach. 4,6; 12,10.

3.6.2 Der Heilige Geist bezeugt und vergegenwärtigt Gott den Vater und den Sohn Jesus Christus

Johannes der Täufer predigte seinen Zuhörern, dass er mit Wasser zur Buße, das heißt zur Umkehr von Selbstgerechtigkeit und gottabgewandtem Leben, taufe, der aber, der nach ihm kommt, wird mit dem Heiligen Geist und Feuer taufen. Als Johannes dann Jesus im Jordan taufte, den Sündlosen, der keiner Umkehr bedarf, da fährt Gottes Geist wie ein Taube auf Jesus herab. Da sollte kurz sichtbar werden, dass Jesus der verheißene Christus ist, auf dem der Heilige Geist ruht. In seiner ganzen Fülle ist der Heilige Geist mit und in Jesus. Er führt Jesus in die Wüste, dass er sich der Versuchung des Satans stelle, und dann führt er ihn nach Nazareth in die Synagoge. Dort reicht man Jesus das Prophetenbuch Jesaja, und Jesus liest: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium... zu verkünden das Gnadenjahr des Herrn... Und er fing an zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“⁵⁷ Der Heilige Geist ist es, der durch die Worte Jesu an den Herzen der Zuhörer wirkt. Jesus, der Fleisch gewordene Sohn Gottes, und der unsichtbare Heilige Geist wirken zusammen. Der Heilige Geist lässt uns Jesus als den Christus erkennen und schenkt den Glauben an ihn. Dadurch wird der Mensch geistlich neu geboren – neu geboren zum ewigen Leben. So wie Gott bei der ersten Schöpfung durch sein Wort und seinen Geist gewirkt hat, so wirkt Gott der Vater und der Sohn durch den Heiligen Geist auch die zweite, die neue Schöpfung.⁵⁸

⁵⁷ Matth. 3,5-17; Joh. 3,34; Lukas 4,1-21; Matth. 12,28; Apg. 10,38.

⁵⁸ *Alte Schöpfung*: 1. Mose 1; Joh. 1,1.2; Hebr. 1,2; *neue Schöpfung*: Joh. 1,13; 3,3-5; Titus 3,5; 1. Petrus 1,3; 1. Joh. 2,29; 3,9; 4,7; 5,1; Römer 6,4; 7,6; 1. Kor. 15,45-47; 2. Kor. 5,17; Gal. 6,15; Eph. 4,24.

Zunächst spricht Jesus in verhüllender Weise vom Heiligen Geist, der von ihm ausgeht. Er spricht symbolhaft vom lebendigen Wasser, was schon auf die Taufe hindeutet. Dem Nikodemus sagt er, dass der Mensch aus Wasser und Geist neu geboren werden müsse, um ins Reich Gottes eingehen zu können. Der Samariterin am Brunnen verheißt er: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Am letzten Tag des Laubhüttenfestes spricht er: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten.“⁵⁹

Als Jesus auf dem Weg zum Kreuz ist und er als Herr und Meister seine Jünger irdisch bald verlassen muss, spricht er unverhüllt: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster⁶⁰ geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch... Der Tröster, der heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen; der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe... Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir... Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.“ (Joh. 14,16-18.26; 15,26; 16,7) Nach seiner Auferstehung

⁵⁹ Joh. 3,5; 4,10-14; 7,37-39; Offb. 22,17.

⁶⁰ Griech. „Paraklet“ = Fürsprecher, Ratgeber, Beistand, Anwalt.

tritt Jesus unter seine Jünger, bläst sie an und spricht zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ (Joh. 20,22.23) Wiederum trat der Auferstandene in Jerusalem unter seine Jünger und spricht: „Und siehe, ich will herabsenden, was mein Vater verheißen hat. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr ausgerüstet werdet mit Kraft aus der Höhe.“ (Lukas 24,49) Und unmittelbar vor seiner Himmelfahrt wiederholte Jesus die Zusage: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein.“ (Apostelgesch. 1,4.5.8)

Am Pfingsttag, 50 Tage nach Ostern, fiel dann der Heilige Geist mit gewaltigen Zeichen auf die versammelte Gemeinde der Jünger Jesu. So hat Gott die Verheißungen des Alten Testaments, dass er seinen Geist auch dem ganzen Volke geben werde, und die Worte seines Sohnes, dass er seinen Jüngern den Heiligen Geist senden werde, erfüllt. Der Apostel Petrus hält anschließend den Jerusalemern eine Predigt von Jesu Kreuz und Auferstehung. Das geht den Zuhörern zu Herzen, denn sie hatten sich mit am Tod Jesu schuldig gemacht. Sie fragen deshalb, was sie denn nun tun sollen. Und Petrus sprach: „Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ Mit der Taufe schenkt Gott den Heiligen Geist, so wie es Jesus schon dem Nikodemus angedeutet hatte (Apg. 2; Joh. 3,5-8; 1. Petrus 4,14).

Jeder Christ, jeder Getaufte, hat die Gabe des Heiligen Geistes empfangen und ist durch ihn geistlich wiedergeboren. Dies geschieht durch Gottes Wort und durch die von Christus eingesetzte Taufe.⁶¹ Seit unserer Taufe ist der Heilige Geist in unseren Herzen gegen-

⁶¹ Vgl. Joh. 1,12.13; 3,3-6; Matth. 28,19.20; 1. Petrus 1,3.23; Titus 3,5.

wärtig und wirkt auf unseren menschlichen Geist ein (Römer 5,5; 8,9-16). Als ein geistliches Gegenüber lockt und zieht er den menschlichen Geist zu Jesus Christus und seiner Gemeinde. Durch Christi Wort und Sakrament schenkt, stärkt und erhält er uns den Glauben, damit wir am Heil Jesu Christi teilhaben können. Unsere Erkenntnis, Zuversicht und Liebe lässt er wachsen. Er hilft uns beim Kampf gegen die Sünde und bewegt uns zu einem gottgefälligen Leben („Heiligung“). In schweren Zeiten tröstet er uns, ja, vertritt uns im Gebet, schenkt uns Hoffnung, Zuversicht und Freude im Herrn Christus.⁶²

Der Heilige Geist, der uns mit der Taufe gegeben ist, wird uns treu das ganze Leben begleiten⁶³ und in unserem Herzen wirken, aber unser menschlicher Geist kann ihn auch abwehren, nicht zum Zuge kommen lassen, ihm keinen Raum geben, ja, ihn zum Schweigen bringen. Doch der Heilige Geist zieht und lockt uns immer wieder zu Christus, zum Glauben, zu gottgefälligem Leben (Gal. 5,16-26; 1. Kor. 6,19), aber er zwingt uns nicht. Andererseits kann sich unser menschlicher Geist des Heiligen Geistes nicht bemächtigen und seiner bedienen. Er ist zwar in uns, aber er ist nicht Teil unseres menschlichen Geistes, sondern sein Gegenüber,⁶⁴ und er ist auch nicht so in unserem Besitz, dass wir über ihn nach unseren Wünschen verfügen könnten. Der Geist Gottes ist frei, er weht, wann und wo er will, und deshalb will sein Wirken auch immer wieder neu erbeten sein (Joh. 3,5).

⁶² Römer 8,16.26; 15,13; 1. Kor. 2,4.12-15; 12,3; Gal. 4,6; 2. Tim. 1,7.

⁶³ „Versiegelung“ (Eph. 4,30).

⁶⁴ Das steht im Gegensatz zu Hinduismus, Buddhismus und Gnosis, die das „innere Licht“, die „geistige Kraft“, den „göttlichen Funken“ als den wesentlichen Teil des Menschen verkünden, der ihn geistig unvergänglich und ewig sein lasse.

Obwohl der Heilige Geist im Herzen eines jeden Christen ist und zugleich auch überall da, wo Gottes Wort und Sakrament sind, ist er nicht lediglich eine von Gott ausgehende unpersönliche Kraftwirkung, sondern er ist die personifizierte Allgegenwart Gottes. Er kommt zwar über einen Menschen, wird in sein Herz ausgegossen, wohnt in ihm wie eine Kraft (Römer 5,5; 8,9), aber wird vom Vater im Namen des Sohnes gesandt, vertritt und vermittelt die Gegenwart Jesu Christi, wird Tröster, Beistand, Fürsprecher genannt, und Jesus gibt seinen Jüngern den Auftrag, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen. Einen Namen aber hat nur eine Person. Der Heilige Geist ist ein „Du“, eine Person.

Die Merkmale des Heiligen Geistes, die seine Person hervortreten lassen, sind folgende:

- Er hat sich bei der Taufe Jesu als Taube sichtbar offenbart (Lukas 3,22).
- Er hat Jesus gesalbt und gesandt (Lukas 4,18).
- Er redet und hört (Matth. 10,20; Joh. 16,13; Apostelgesch. 8,29, Hebr. 3,7).
- Er entscheidet, sendet Apostel und setzt Bischöfe ein (Apostelgesch. 15,28; 18,5; 20,28).
- Er vertritt die Gläubigen (Römer 8,26.27).
- Er hilft, erforscht, tröstet und straft (Römer 8,26.27; Joh. 15,26; 16,8).
- Er kann belogen, betrübt, erbittert, versucht und gelästert werden (Apostelgesch. 5,3; 7,51; Eph. 4,30; Matth. 12,31-32; Markus 3,29).

Empfängt der Mensch den Heiligen Geist, dann empfängt er mit ihm auch geistliche Gaben (griech. „Charismen“). Die vorhandenen natürlichen Anlagen des Menschen werden vom Heiligen Geist in Dienst genommen, aber mitunter verleiht er auch noch besondere

geistliche Gaben. Aus der Zeit der Apostel hören wir häufig von solchen außergewöhnlichen Geistesgaben, von Wunderheilungen, ja, Totenaufweckungen.⁶⁵ Durch sie bezeugte der Heilige Geist vor der jüdischen und heidnischen Umwelt eindrucksvoll – äußerlich sichtbar – die Wahrheit und Vollmacht der Botschaft Jesu Christi, seiner Apostel und Gemeinden. Innerhalb der Gemeinden kam es mitunter zu einer geistgewirkten „Zungenrede“ – eine Rede zum Lobe Gottes mit menschlich unverständlichen Lauten (Apostelgesch. 10,45.46; 1. Kor. 14; Hebr. 2,4).

Die Frage, weshalb diese sichtbaren besonderen Geistesgaben in der heutigen Christenheit so nicht mehr empfangen werden, lässt sich nicht abschließend beantworten. Die außergewöhnlichen Geistesgaben stehen aber mit der einmaligen zeit- und heilsgeschichtlichen Situation bei der Entstehung der ersten christlichen Gemeinden in Zusammenhang. Es wird auch die Meinung vertreten, dass die äußerlich sichtbar wirkenden Geistesgaben nur so lange verliehen wurden, bis die Schriftwerdung des Neuen Testaments abgeschlossen war. Mit dem Vorliegen des Neuen Testaments als endgültiges äußeres Zeugnis des christlichen Glaubens bedurfte es keines zusätzlichen Zeugnisses mehr durch sichtbare Geistesgaben. Andererseits wird glaubhaft berichtet, dass auch in heutiger Zeit auf dem Missionsfeld in äußerlich bedrängenden Situationen besondere Geistesgaben und Wunderzeichen aufbrechen.

Zurückzuweisen sind die Auffassungen von pfingstlerischen und charismatischen Gruppen, dass heute die besonderen Geistesgaben ausbleiben, weil es am Glauben und an der Geistübertragung durch eine „besondere Geisttaufe unter Handauflegung“ fehlen würde. Die bei diesen Gruppen bei öffentlichen Gottesdiensten wie auf Be-

⁶⁵ Apostelgesch. 3,1-8; 4,8-10.16; 5,12-16; 8,6-8; 9,32-41; 14,3-10; 19,11.12; 20,9-12; 28,3-9; Römer 12,6-8; 15,18.19; 1. Kor. 12,1-11.

stellung auftretenden Phänome überzeugen nicht als ein sichtbares Wirken des Heiligen Geistes. Auch ob die in diesen Gruppen geübte Zungenrede der aus apostolischer Zeit entspricht, ist letztlich nicht feststellbar.

Zusammenfassung

Die Eigentümlichkeit und das Geheimnis (Mysterium) des Heiligen Geistes ist, wo, wie und wann er gegenwärtig ist und wirkt. Zunächst ist er Gottes Geist bei der Schöpfung, der überall da ist, wo Leben ist, ja, er ist die Ursache allen Lebens.⁶⁶ Und auch die verbliebene natürliche Gotteserkenntnis und das Gewissen des Menschen entspringen ihm.⁶⁷ Vor allem aber stellt der Heilige Geist eine besondere Verbindung und Beziehung Gottes zu den Menschen her. Dazu kommt der Heilige Geist durch das verkündete Gotteswort und die empfangene Taufe über die Menschen und zieht in ihr Herz ein. Durch den Heiligen Geist ist Jesus Christus unsichtbar bei einem jeden Gläubigen.

Der Heilige Geist ist überall da gegenwärtig, wo Gottes Wort der Heiligen Schrift verkündet und geglaubt wird – in der Predigt, in und bei der Taufe und dem Abendmahl, in der Gemeinde und Kirche. Durch das Wort Gottes wirkt und erhält der Heilige Geist den Glauben in den Herzen, sammelt und erhält er die Gemeinde Jesu

⁶⁶ Für die Erkenntnis, dass das Leben vom Geist Gottes kommt und von ihm durchwaltet wird, muss man nicht Christ sein. Allerdings nimmt von dieser Erkenntnis die antichristliche, ja, atheistische Lehre des Pantheismus ihren Ausgang. Sie lehrt, dass Gott nur die in allen Geschöpfen waltende unpersönliche Lebenskraft sei. Die Person Gottes und das Gegenüber von Gott und Mensch werden bestritten, Schöpfer und Geschöpf fließen zusammen.

⁶⁷ Siehe 1.1 Das Wissen und Ahnen von Gott – natürliche Gotteserkenntnis.

Christi. Durch den Heiligen Geist ist der Herr Jesus Christus in seiner Gemeinde unsichtbar gegenwärtig, wie er spricht: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“, und: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 18,20; 28,20).

Der Heilige Geist ist der Geist des Vaters und des Sohnes. Durch ihn wird uns das irdische Leben, vor allem aber das erneuerte geistliche Leben in dieser Zeit und das ewige Leben in Gottes Herrlichkeit geschenkt.

Aus dem Nizänischen Glaubensbekenntnis: „Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten, und die eine heilige, allgemeine und apostolische Kirche. Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.“

Aus dem Apostolischen Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.“

Aus Luthers Erklärung zum Apostolischen Glaubensbekenntnis: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am Jüngsten Tage mich und alle Toten aufwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus ein ewiges Leben geben wird.“

4. Das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes (Mysterium der Trinität)

Nach dem Zeugnis der Bibel hat sich Gott in der Heilsgeschichte als der Vater, der Sohn und der Heilige Geist offenbart. Aus dem Glauben an Jesus Christus als den Heiland und Sohn Gottes erwächst das Bekenntnis zur Dreieinigkeit Gottes: Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der Heilige Geist ist Gott – und dennoch sind nicht drei Götter, sondern es ist nur *ein* Gott.

4.1 Andeutungen im Alten Testament

Gott hat sich den Menschen im Laufe der Geschichte immer weitergehend offenbart, ihnen immer mehr von seinem eigenen göttlichen Wesen mitgeteilt. Das Alte Testament bezeugt, wie sich Gott über die Jahrhunderte und Jahrtausende den Menschen und besonders seinem Volk Israel als der eine allmächtige, wahre Gott gegen alle selbst gemachten nichtigen Götzen der Zeit und Völker bewiesen hat. Zugleich ist jedoch schon im Alten Testament angedeutet, dass in dem *einen* Gott eine Gemeinschaft besteht.

Im hebräischen Urtext des Alten Testaments steht für die allgemeine Bezeichnung „Gott“, beginnend mit dem ersten Vers des 1. Buches Mose, über 2600-mal das hebräische Wort „Elohim“. Es ist die Mehrzahlform von Eloah. Für sich allein stehend würde also das Wort „Elohim“ wörtlich mit „Götter“ zu übersetzen sein. Doch die Tätigkeiten, die von Elohim ausgehen, werden regelmäßig nur in der Einzahl ausgedrückt. Das ist grammatisch inkonsequent. So lautet gleich der erste Vers der Bibel: Am Anfang schuf Elohim Himmel und Erde. Grammatisch konsequent müsste es entweder heißen, „Am

Anfang schufen Elohim Himmel und Erde“ oder „Am Anfang schuf Eloah Himmel und Erde.“⁶⁸ Stattdessen finden wir fast durchgängig im Alten Testament die grammatisch inkonsequente Mischform von Mehrzahl und Einzahl: „Elohim schuf...“, „Elohim sprach...“, „Elohim sah...“ Gott wird in der Mehrzahl bezeichnet, der jedoch regelmäßig nur als der *Eine* handelt. Eben deshalb übersetzt man die hebräische Mehrzahlform „Elohim“ sinngemäß richtig mit der Einzahl „Gott“. Eine besondere Stellung nimmt 1. Mose 1,26 ein, in der auffällig die Mehrzahl der Handelnden betont wird: „Und Gott (Elohim) sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ In diesem und vergleichbaren Versen⁶⁹ haben schon die ersten Kirchenväter einen besonderen Hinweis auf die Trinität Gottes gesehen. Religionswissenschaftliche Kritiker wollen es als Restbestände eines „Viel-Götter-Glaubens“ (Polytheismus) und jüdische Theologen nur als majestätische Bezeichnung (*pluralis maiestatis*) verstehen.⁷⁰

Die allgemeine Gottesbezeichnung „Elohim“ weist vor allem auf Gott als den Schöpfer und Allmächtigen, auf den Gott aller Menschen. Der in Sünde gefallene Mensch kann ihn jedoch nicht recht erkennen, und er bleibt ihm weitgehend ein verborgener, rätselhafter,

⁶⁸ Diesen Weg menschlich-grammatikalischer Logik ist Mohammed gegangen, indem er anstelle des göttlich offenbarten „Elohim“ im Koran verfälschend die Einzahl „Eloah“ (arabisiert „Allah“) gesetzt hat und dies zum grundlegenden Glaubensbekenntnis des Islam (Schahada) gemacht hat: „Ich bezeuge, dass es keinen Allah gibt außer Allah...“

⁶⁹ Parallele Mehrzahlformen auch in 1. Mose 3,22; 1. Mose 11,7 und öfter.

⁷⁰ Allerdings ist festzustellen, dass der „*pluralis maiestatis*“ erst an den hellenistischen Höfen entstanden und dann über Rom in das monarchische Titelwesen der Neuzeit eingeflossen ist. Bei den Königen Judas oder Israels war er nicht gebräuchlich.

ja, unheimlicher Gott. Dem Mose und dem Volk Israel hat sich Gott jedoch unter dem Namen Jahwe offenbart. Als Jahwe erweist sich Gott als der, der sich den Menschen zuwendet, sich ihnen offenbart, sie auf einen Weg des Heils leitet, ihnen ein barmherziger, rettender, beschützender und erlösender Gott ist.⁷¹

Außer dem Namen Jahwe, unter dem sich Gott dem Mose und dem Volk Israel offenbart hat, wird Gott an über 300 Stellen des Alten Testaments mit dem Hoheitstitel „Adonaj“, üblicherweise übersetzt mit „Herr“, angeredet und angerufen.⁷² „Adonaj“ ist in der gesamten jüdischen Liturgie und in jüdischen Gebeten bis heute als aus-

⁷¹ 2. Mose 3,14. – Der Gottesname findet sich an 6828 Stellen des Alten Testaments und bedeutet „Ich bin, der ich bin“ oder „Ich werde sein, der ich sein werde“. Das meint: Ich werde mich als euer Gott erweisen, ich werde bei euch sein, ihr werdet erfahren, wie gut ich es mit euch meine. – Siehe 3.5.2.3 Jesus – der Ich-bin.

⁷² Eine Ableitung von hebräisch „Adon“ („Herr“) als Anrede und Titel für einen höher gestellten Menschen (Fürsten). „Adoni“ heißt „mein Herr“, „Adonim“ heißt „(meine) Herren“ (für menschliche Herren), „Adonaj“ erscheint als besondere Anrede für Gott über 300-mal im Alten Testament. Einige Hebraisten analysieren „Adonaj“ als besondere Mehrzahlform und damit als einen Hinweis auf die Trinität; Kritiker wollen es nur als pluralis maiestatis verstehen. Entsprechend dem hebräischen „Adonaj“ haben schon in vorchristlicher Zeit die griechischen Übersetzer des Alten Testaments (Septuaginta) „Kyrios“ („HERR“) an die Stelle des Gottesnamens „JHWH“ wie auch an die Stelle von „Adonaj“ gesetzt. Auch Luther hat das alttestamentliche JHWH mit „HERR“ wiedergegeben und „Adonaj“ mit „Herr“. Im griechischen Urtext des Neuen Testaments findet sich der alttestamentliche hebräische Gottesname JHWH überhaupt nicht mehr, sondern nur noch „ho Theos“ („Gott“) oder „Kyrios“ („Herr“).

schließliche Anrede, Bezeichnung und Hoheitstitel für Gott in Gebrauch.⁷³

An die Feststellung einer Gemeinschaft bzw. Mehrzahl in Gott und ihrem Zusammenwirken bei der Schöpfung als eine Einheit (wie die ersten Worte der Bibel lauten: „Am Anfang schuf Elohim Himmel und Erde“) knüpft das erste Kapitel des Johannesevangeliums an: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (1. Mose 1,1; Joh. 1,1-3.14) Durch das Wort, das bei Gott war und selbst Gott ist, wurde die Welt geschaffen, und dieses Wort wurde dann in Jesus von Nazareth Mensch. Dass das „Wort“ von Anfang bei Gott war und Gott selbst war, ihm aber auch eine Tendenz zur Verselbstständigung und Eigenexistenz innewohnt, ist schon im Alten Testaments zu spüren. Das göttliche „Wort“ (hebräisch „dabar“ oder „memra“) dient schon im Alten Testament als Vermittler der Offenbarung und des Wirkens Gottes, z. B. wenn es heißt: „So soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“ Die frühe rabbinische Kommentierung und Literatur betonen noch diese Verselbstständigung und Eigenexistenz des göttlichen Wortes.⁷⁴

⁷³ Die Juden sprechen den Namen JHWH aus Ehrfurcht nicht aus, um nicht versehentlich gegen das 2. Gebot zu verstoßen (2. Mose 20,7). Sie benutzen an seiner Stelle ausschließlich die Anrede „Adonaj“ („HERR“). – Siehe auch Fußnote 50.

⁷⁴ Jes. 55,10; siehe „Die Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG)“, Stichwort „Hypostasen“.

Im 1. Buch Mose 18,1 wird berichtet: „Und der HERR (Jahwe) erschien Abraham im Hain Mamre... Und als er seine Augen aufhob und sah, siehe da standen *drei* Männer vor ihm.“ Gott hatte sich dem Abraham in Gestalt von drei Männern körperlich sichtbar offenbart. Danach kamen zwei Engel in Männergestalt nach Sodom zu Lot, um ihn aus der dem Gericht Gottes verfallenen Stadt hinauszuführen. Und dann heißt es in Kap. 19,24, „da ließ der HERR (Jahwe) Schwefel und Feuer regnen von dem HERRN (Jahwe) vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra.“⁷⁵ Das meint doch, der HERR (Jahwe) befand sich körperlich in Person in unmittelbarer Nähe der Städte und ließ von dort Schwefel und Feuer vom HERRN (Jahwe – in anderer Person) aus dem Himmel herabregnen. Gott war also in einer Person körperlich auf Erden und in einer anderen im Himmel.

An einigen Stellen im Alten Testament ist die Rede vom „Engel des HERRN (Jahwe)“, der mit dem HERRN (Jahwe) selbst gleichgesetzt ist:⁷⁶

– Da redet der „Engel des HERRN“ mit Hagar, und dann heißt es weiter: „Sie nannte den Namen des HERRN (Jahwe), der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht“ (1. Mose 16,13).

⁷⁵ Zitiert nach der Lutherübersetzung 1545, die sich eng am hebräischen Urtext orientiert; die Lutherübersetzung in der Revision von 1984 hat den Text so geglättet, dass die beachtenswerte Doppelung des HERRN (Jahwe) nicht mehr wiedergegeben wird; vergleiche jedoch die evangelisch-katholische „Einheitsübersetzung“, die die Doppelung auch enthält. – Natürlich kann zu der Stelle kritisch eingewendet werden, dass es sich hier lediglich um eine zufällige oder besondere Redeweise handelt, aus der keine eigene theologische Aussage abgeleitet werden könne.

⁷⁶ Nicht in allen Fällen, in denen vom „Engel des HERRN“ geredet wird, ist dieser mit Gott selbst gleichzusetzen. Die Gleichsetzung kann nur aus dem jeweiligen Wortlaut und Textzusammenhang entnommen werden.

– Als der „Engel des HERRN“ Abraham von der Opferung des Isaak zurückgehalten hat, heißt es weiter: „Und der „Engel des HERRN“ rief Abraham abermals vom Himmel her und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HERR (Jahwe): Weil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont, will ich dein Geschlecht segnen...“ (1. Mose 22,11 ff.).

– Dem Mose erschien der „Engel des HERRN“ im brennenden Dornbusch, und dann redet aus dem Dornbusch Gott zu ihm: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Und Gott beruft Mose, Israel aus Ägypten zu führen, und offenbart ihm seinen Namen Jahwe (2. Mose 3,14).

Aus der Gleichsetzung des „Engels des HERRN“ mit dem HERRN (Jahwe) selbst muss in Kenntnis des Neuen Testaments geschlossen werden, dass es sich bei dem „Engel des HERRN“ um die zweite Person Gottes, den Sohn, handelt. Beachtlich dazu auch die Christus-Weissagung des letzten alttestamentlichen Propheten Maleachi (Mal. 3,1): „Und bald wird kommen zu seinem Tempel der HERR (Jahwe), den ihr sucht; und der „Engel des Bundes“, den ihr begehrt, siehe, er kommt!“

Und so wie der „Engel des HERRN“ mit dem HERRN (Jahwe) gleichgesetzt ist, so setzt sich später Jesus mit seinen „Ich-bin“-Worten und seinem Bekenntnis vor dem Hohenpriester „Ich bin’s“ mit Gott dem HERRN (Jahwe) gleich.⁷⁷

Liest man das Alte Testament mit dem Wissen und Glauben des Neuen Testaments, dann stößt man noch auf etliche weitere Stellen, die auf die Dreieinigkeit Gottes weisen, z. B. auf die Dreiteiligkeit des Segens, mit dem der Priester Aaron den Namen Gottes auf die Israeliten legen soll (4. Mose 6,24-27), auf die Dreiteiligkeit des

⁷⁷ Joh. 6,35; 8,12; 10,11; 11,25; 14,6; 15,1; Markus 14,62.

Segens, den Jakob auf Isaak legt (1. Mose 48,15.16), und auf den Lobgesang der Seraphim des dreimal „Heilig“ vor dem Thron Gottes (Jes. 6,3). Einen deutlichen Hinweis auf den Sohn und den Heiligen Geist gibt der Prophet Jesaja, indem er schreibt, dass der HERR (Jahwe) der Heiland ist, nicht ein Engel und nicht ein Bote, sondern sein Angesicht half ihnen. Er erlöste sie, weil er sie liebte und Erbarmen mit ihnen hatte. Er nahm sie auf und trug sie allezeit von alters her. Aber sie waren widerspenstig und betrübten seinen Heiligen Geist.⁷⁸

Zugleich wird im Alten Testament aber auch immer wieder gegen die Götzen der Völker nachdrücklich betont, dass es nur einen wahren Gott gibt, der sich Mose und Israel unter dem Namen Jahwe offenbart hat. Im 5. Buch Mose 6,4 finden wir das Glaubensbekenntnis des Alten Testaments („Schema Israel“), das auch Jesus gesprochen hat (Markus 12,29). Die Juden bekennen und beten es so bis heute und behaupten, dass dieses Bekenntnis massiv gegen die von den Christen geglaubte Trinität Gottes stehe. In der revidierten Lutherübersetzung 1984 lesen wir: „Höre Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein“;⁷⁹ ohne die sinngemäße Übertragung des Gottesnamens: „Höre, Israel, Jahwe ist unser Elohim, Jahwe al-

⁷⁸ Jes. 63,8-10. Jesaja nimmt Bezug darauf, dass vor den Israeliten bei ihrer Wüstenwanderung das „Angesicht Gottes“ schützend vorweggezogen ist (2. Mose 33); Christus aber ist das Angesicht Gottes, wie er spricht: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh. 14,9). Es ist „das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes... dass durch uns entstände die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi“ (2. Kor. 4, 4.6). Eng mit dem Angesicht ist Gottes Heiliger Geist verbunden.

⁷⁹ Andere übersetzen den hebräischen Wortlaut zutreffender mit „Jahwe ist einer“.

lein.“⁸⁰ Nun kommt es darauf an, wie zutreffend die deutsche Übersetzung des letzten Halbsatzes mit „Jahwe allein“ ist. Entscheidend für den Sinn der Aussage, die da über Jahwe getroffen wird, ist die Bedeutung des im Urtext stehenden entsprechenden hebräischen Wortes „ä Chad“. „Ä Chad“ ist zunächst das Zahlwort „eins“. Somit wäre wortwörtlich zu übersetzen: „Jahwe ist eins.“⁸¹ Die Juden behaupten nun, dass dieses „Einssein“ Jahwes nur im Sinne von „Einzigsein“⁸² und „Unzerteiltsein“ gemeint sei, was die Trinität Gottes unbedingt ausschließe. Vergleicht man jedoch den Gebrauch von „ä Chad“ im Alten Testament, dann stellt man fest, dass „ä Chad“ zwar als Zahlwort, aber nicht im Sinne von „absolut einzig und unteilbar“ gebraucht wird. Mit „ä Chad“ wird die Einheit, aber nicht unbedingt die Einzigkeit ausgedrückt. So heißt es z. B. in 1. Mose 2,24, Mann und Frau werden „ein (ä Chad) Fleisch“ sein, oder in Esra 3,1, das Volk versammelte sich wie „ein (ä Chad) Mann“. Entsprechend wird mit „Jahwe ä Chad“ die Einheit Gottes ausgesagt, aber damit nicht automatisch verneint, dass Gott eine Dreiheit

⁸⁰ In dieser Übersetzung ist, wie schon in vorchristlicher Zeit üblich, der alttestamentliche Gottesname „Jahwe“ mit „der HERR“ und „Elohim“ mit „Gott“ wiedergegeben.

⁸¹ Auch das im griechischen Wortlaut überlieferte Bekenntnis Jesu (Markus 12,29) lautet „Kyrios heis“, also nach dem „HERR“ das Zahlwort für „eins“ und nicht das griechische „monos“ für absolut einzig. In Joh. 10,30 spricht Jesus dann: „Ich und der Vater sind eins.“ Entsprechend formulierte der Theologe Tertullian (ca. 160–220): „Diese drei (Vater, Sohn, Heiliger Geist) sind eins, nicht einer.“

⁸² Für „einzig“ wird im Alten Testament nicht das Wort „ä Chad“, sondern das Wort „jachid“ verwendet, z. B. für Isaak, den einzigen Sohn Abrahams (1. Mose 22,2.12), oder in der messianischen Weissagung, dass wie um ein einziges Kind geklagt werden wird um den, den sie durchbohrt haben (Sach. 12,10).

göttlicher Personen ist.⁸³ Luther hat in seiner letzten Bibelausgabe von 1545 dem Sinn und auch der umfassenderen Wortbedeutung nach „Jahwe ächad“ wesentlich zutreffender übersetzt mit: „Gott ist ein einiger HERR“ (Diese Übersetzung wurde noch bis einschließlich der Revision der Lutherbibel von 1912 beibehalten).

4.2 Deutliche Offenbarung im Neuen Testament

Der christliche Glaube und die Kirche beruhen auf der wahren Erkenntnis Jesu Christi (Christologie) und der Ausgießung des Heiligen Geistes (Pneumatologie). Aus dem Neuen Testament, das uns Leben, Kreuzestod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu bezeugt, erfahren wir eine deutlichere, über das Alte Testament hinausgehende Offenbarung des Wesens Gottes. Nach dem neutestamentlichen Zeugnis von Jesus Christus hat sich uns Gott als der Vater und der Sohn erwiesen, der mit seinem Heiligen Geist alle Zeit bei seiner Gemeinde gegenwärtig ist. Zugleich aber bekennt das Neue Testament, in Übereinstimmung mit dem Alten Testament, dass nur *ein* wahrer Gott ist.

Nun mag man fragen, weshalb Gott zu alttestamentlicher Zeit sein dreieiniges Wesen nur andeutet und erst etliche Jahrhunderte später

⁸³ Vgl. „Das Alte Testament erklärt und ausgelegt“, Bd. I, zu 5. Mose 6,4, hg. von John F. Walvoord u. Roy B. Zuck, Neuhausen-Stuttgart; sowie „Die Dreieinigkeit im Alten Testament“ von Arnold G. Fruchtenbaum (USA) in Factum Magazin Nr. 10, Okt. 1998; Gemeindegründung Nr. 52, 4/97; Ariel Ministries, Freundesbrief Ausgabe IV / 2002.

durch Jesus deutlich offenbart hat.⁸⁴ Allgemein ist festzustellen, dass Gott uns im Laufe der Heilsgeschichte immer mehr und Weitergehendes von seinem Willen, seinem Ratschluss und seinem Wesen offenbart hat und dass alles einem Höhepunkt, nämlich der vollkommenen Erfüllung seiner Verheißungen zustrebt. Mit den Schriften der Propheten, insbesondere mit Jesaja, ist der Höhepunkt des Alten Testaments und Alten Bundes erreicht. Mit dem Kommen Jesu Christi hat dann ein neuer Abschnitt begonnen – das Neue Testament, der Neue Bund und damit eine weitergehende Offenbarung des Willens, des Ratschlusses und auch des Wesens Gottes. Pädagogisch hat Gott jeweils gewartet, bis der rechte Zeitpunkt (griech. „kairos“) gekommen, bis die Zeit reif geworden ist, oder umgekehrt, bis die Empfänger reif geworden sind. Der Apostel Paulus schreibt an die Galater: „Als aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Gal. 4,4).

In Jesus von Nazareth sandte Gott seinen Sohn, und alle, die ihn als Sohn Gottes erkannten und erkennen, die erfuhren und erfahren das „Geheimnis seines göttlichen Wesens“: Der Sohn ist mit dem Vater eins, und auf dem Sohn ruht Gottes Heiliger Geist, der zu Pfingsten über die Jünger Jesu ausgegossen wurde (vgl. Apostelgesch. 2). Gott ist die untrennbare Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir bekennen, dass sich uns der *eine* Gott in drei Personen offenbart hat, wie der Herr Jesus Christus uns aufträgt:

⁸⁴ Es kann davon ausgegangen werden, dass zu alttestamentlicher Zeit der Perversion des Gottesglaubens, nämlich dem heidnischen Vielgötterglauben (Polytheismus), gewehrt werden musste und von daher Gott immer wieder seine Einheit betonte. Dass diese Einheit im Sinne einer Drei-Einigkeit zu verstehen ist, ist zwar angedeutet, hätte aber bei vollumfänglicher Offenbarung vermutlich das Volk Israel zu alttestamentlicher Zeit völlig überfordert. Erst mit dem Kommen Christi und der Ausgießung des Heiligen Geistes ist uns die Dreieinigkeit Gottes begegnet und damit beschränkt vorstellbar.

„Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“⁸⁵

Dass das Neue Testament den *einen* Gott bezeugt, der sich als der Vater und der Sohn und der Heilige Geist offenbart hat („heils-ökonomische Selbstmitteilung Gottes“ oder „Offenbarungstrinität“), kann weder von Religions- und Sprachwissenschaftlern noch von kritischen Theologen oder von Juden, Moslems und Zeugen Jehovas bestritten werden. Doch inhaltlich wird dem Zeugnis vehement widersprochen, da es mit menschlicher Logik nicht erfasst werden kann. Das göttliche Geheimnis (Mysterium) der Trinität überschreitet den menschlichen Verstehenshorizont und kann nur im Glauben erfahren werden. Damit wird zur entscheidenden Frage, ob das objektiv vorliegende Zeugnis des Neuen Testaments in vollem Umfang als Gottes Offenbarung geglaubt oder aber stückweise bezweifelt und der menschlichen Logik angepasst wird. Ein Infragestellen und ein Anpassen der Aussagen des Neuen Testaments an die menschliche Logik ist jedoch eine Verfälschung der göttlichen Offenbarung und von daher strikt abzuweisen.

⁸⁵ Matth. 28,19. – Das ist die eindeutige Offenbarung der „heils-ökonomischen Trinität“. In Weiterführung dazu steht die Frage des innertrinitarischen Verhältnisses und Seins von Vater, Sohn und Heiligem Geist (ontologische Trinität), folgend unter 4.3.

4.3 Von der biblischen Offenbarung Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zum kirchlichen Bekenntnis der Trinität Gottes

Ausgehend vom Neuen Testament, das eindeutig Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist bezeugt, stellt sich die Frage nach ihrem Wesen und ihrem Verhältnis zueinander. Da liegt zunächst die Versuchung menschlicher Logik nahe, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist drei Götter wären (Tritheismus = Drei-Götter-Glauben). Dagegen steht jedoch massiv das gesamte Zeugnis des Alten und Neuen Testaments, die eindeutig und nachdrücklich nur den *einen* Gott bezeugen. Deshalb wurde in der Kirchengeschichte ein Glaube an drei Götter niemals erörtert und von vornherein eindeutig zurückgewiesen. Die Christenheit bekennt zwar Gott in drei Personen, betet jedoch den dreieinigen Gott immer nur in der Einzahl an. Dessen ungeachtet werfen Juden und Muslime den Christen den Glauben an drei Götter vor.

Um das biblische Offenbarungszeugnis von dem einen Gott und zugleich von Jesus Christus und dem Heiligen Geist der menschlichen Logik annehmbar zu machen, entstanden verschiedene falsche Lehren. Da wurde gesagt, da es nur einen Gott gäbe, könne es auch nur eine göttliche Person geben. Der eine Gott als nur eine göttliche Person sei allein Ursprung und Herrscher („Monarch“). Welche Stellung bleibt dann aber für Jesus Christus und den Heiligen Geist? Die eine Richtung behauptete, der eine Gott habe sich zu verschiedenen Zeiten nur unter jeweils anderem Namen und in anderer Erscheinungsform jeweils als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbart (Modalismus – „modalistische Monarchianer“). Die andere Richtung behauptete, allein der Vater wäre Gott, der Sohn und der

Heilige Geist wären nur von ihm geschaffene gottähnliche Wesen (Subordination – „subordinatianische Monarchianer“).

Die gegensätzlichen Thesen des Modalismus und der Subordination wurden in den sogenannten trinitarischen Streitigkeiten des 3. und 4. Jahrhunderts erörtert und beide als einseitig und somit als insgesamt irrig und falsch zurückgewiesen.

4.3.1 Die falsche These des Modalismus

Der Modalismus behauptet: Der *eine* Gott habe sich nacheinander nur unter drei verschiedenen Namen, in drei verschiedenen Erscheinungsweisen, den Menschen offenbart. Es wäre allein nur eine göttliche Person (= „Monarch“), die sich lediglich unter drei verschiedenen Namen in verschiedener Art und Weise zeitlich nacheinander offenbart habe. Diese Lehre von den nur verschiedenen Erscheinungsweisen und -formen der einen Person Gottes wird als Modalismus bezeichnet. Sie wurde zuerst von dem Presbyter Sabellius im Jahr 217 in Rom vertreten („Sabellianer“).

Der Modalismus macht geltend, dass insbesondere das Evangelium des Johannes immer wieder die Einheit Jesu, des Sohnes, mit Gott dem Vater verkündet. Jesus, der Sohn, ist das Wort Gottes, und von diesem heißt es: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (vgl. Joh. 1,1-14; 5,21 f.). Und Jesus spricht: „Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht; ich und der Vater sind eins“ (Joh. 10,30).

Mit seinen zahlreichen „Ich-bin“-Worten und seinem Bekenntnis vor dem Hohenpriester „Ich bin’s“⁸⁶ nimmt Jesus den alttestamentlichen hebräischen Gottesnamen „Jahwe“ (übersetzt: „Ich bin, der ich bin“)

⁸⁶ Joh. 6,35; 8,12; 10,11; 11,25; 14,6; 15,1; Markus 14,62.

für sich in Anspruch. Das wurde von den Feinden Jesu als unerhörte Gotteslästerung verstanden und war Ursache ihres Todesurteils über ihn. Aus Ehrfurcht und Ängstlichkeit durfte zur Zeit Jesu der Gottesname „Jahwe“ noch nicht einmal ausgesprochen werden, sondern er wurde mit „Herr“ (hebräisch „Adonaj“, griechisch „Kyrios“) umschrieben. Die Apostel haben nun dieses alttestamentliche göttliche „Herr“ immer auf Jesus bezogen. Der Apostel Paulus bekennt von Jesus Christus: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit“ (Kol. 2,9), und: „Christus, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit, Amen“ (Römer 9,5), und dass Gott seine Gemeinde durch sein eigenes Blut erworben hat (Apostelgesch. 20,28). Der Apostel Thomas fällt anbetend vor Jesus nieder und bekennt: „Mein Herr und mein Gott“ (Joh. 20,28). Und im 1. Johannesbrief heißt es von Jesus Christus: „Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben“ (1. Joh. 5,20).

Es kann deshalb zu Recht festgestellt werden: So wie sich Gott zur Zeit des Alten Testaments dem Volk Israel unter dem hebräischen Namen „Jahwe“ offenbart hat, so hat er sich zur Zeit des Neuen Testaments in seinem Mensch gewordenen Sohn, in Jesus Christus, offenbart.

Auch der Heilige Geist wird im Alten wie im Neuen Testament in hohem Maße mit Gott selbst gleichgesetzt. Wo der Heilige Geist spricht und handelt, da handelt Gott selbst. So schreibt z. B. Jesaja, die Stimme des HERRN (Jahwe) sprach: „Geh hin und sprich zu diesem Volk...“ (Jes. 6,9). Von dieser Jesaja-Stelle schreibt dann Lukas: „Der Heilige Geist hat durch den Propheten Jesaja zu euren Vätern gesprochen“ (Apostelgesch. 28,25). Und Petrus sprach: „Ananias, warum hast du den Heiligen Geist belogen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen.“ (Apostelgesch. 5,3-4)

Der falschen These des Modalismus ist zu entgegnen:

Aus all den genannten Schriftstellen und richtigen Feststellungen nun den Schluss zu ziehen, dass nur eine göttliche Person sei, die sich lediglich zeitlich nacheinander unter drei verschiedenen Namen in verschiedener Art und Weise offenbart habe, entspräche zwar der menschlichen Logik, aber nicht dem Gesamtzeugnis des Neuen Testaments.

Alle vier Evangelien bezeugen nach Jesu eigenen Worten, dass er der Sohn und Gott der Vater ist. Jesus ist vom Vater in die Welt gesandt und nach seiner Kreuzigung und Auferstehung wieder zu ihm zurückgekehrt (Himmelfahrt). Er hat zu seinem himmlischen Vater gebetet und war in inniger Zwiesprache und Gemeinschaft mit ihm verbunden. Dem Vater hat er alle göttliche Ehre erwiesen und hat den Menschen gepredigt, den himmlischen Vater zu ehren, zu lieben und seine Worte zu glauben. Und dann hat er aus Liebe zu den Menschen ihre Sünden und die darauf liegende göttliche Strafe des Todes auf sich genommen. Damit hat er zugleich dem Vater aus Liebe den vollkommenen Gehorsam des Sohnes erwiesen, denn der Vater wollte, dass der Sohn die Menschen erlöste. Der Sohn ist am Kreuz wahrhaft gestorben und nach drei Tagen wahrhaft leiblich auferstanden – und nicht Gott der Vater. Darüber hinaus enthält das Neue Testament noch eine Fülle weiterer, dem Modalismus entgegengesetzter Aussagen.⁸⁷

Aus all dem, besonders aber vom Sterben des Sohnes am Kreuz und aus seiner Zwiesprache mit dem Vater, ist deutlich, dass Gott der Vater und der Sohn zwei Personen sind, die allerdings in einmaliger, unvergleichbarer, engster und ewiger Gemeinschaft untrennbar miteinander verbunden sind. Diese Gemeinschaft ist so ewig und eng, dass der Sohn schon vor aller Zeit und Welt („Präexistenz“) und zu

⁸⁷ Siehe die angeführten Schriftstellen zu der unter 4.3.2.2 abgehandelten „Subordination“.

Beginn der Schöpfung beim Vater war und mit ihm gemeinsam gehandelt hat (Joh. 1,1-13). Deshalb darf der Sohn auch den alttestamentlichen Gottesnamen Jahwe für sich in Anspruch nehmen, ja, ihn durch seinen Namen erfüllen und gleiche göttliche Ehre für sich beanspruchen. Aber dennoch bleiben Vater und Sohn zwei zu unterscheidende göttliche Personen. Der Sohn spricht: „Ein anderer ist’s, der von mir zeugt. Der Vater, der mich gesandt hat, hat von mir Zeugnis gegeben.“ (Joh. 5,32.37).

Der Feststellung, dass der Vater und der Sohn zwei Personen und dennoch eine Einheit sind, schließt sich die Frage nach dem Heiligen Geist und seinem Verhältnis zu Gott dem Vater und dem Sohn an. Der Heilige Geist ist Person und wird vom Vater im Namen des Sohnes gesandt, und so ist er auch der Geist Christi.⁸⁸ Der Heilige Geist bezeugt und vergegenwärtigt den Vater und den Sohn. Er geht vom Vater im Namen des Sohnes aus, und der Sohn ist in ewiger Gemeinschaft mit ihm. Aus dem ist deutlich, dass der Heilige Geist neben Gott dem Vater und dem Sohn die dritte göttliche Person ist und er mit beiden in einmaliger, unvergleichbarer, engster und ewiger Gemeinschaft untrennbar verbunden ist. Weil er sowohl der Geist des Vaters als auch des Sohnes ist, sind ihm auch alle göttlichen Eigenschaften zuteil, und ihm ist gleiche göttliche Ehre zu erweisen wie dem Vater und dem Sohn.

Zusammenfassend ist dem Modalismus zu antworten: Ja, es ist nur *ein* Gott, aber in ihm sind drei zu unterscheidende göttliche Personen, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Jede Person einzeln für sich, aber auch die drei Personen zusammen, sind der *eine* Gott.

⁸⁸ Siehe 3.6.2. Der Heilige Geist bezeugt und vergegenwärtigt Gott den Vater und den Sohn Jesus Christus (vgl. Lukas 11,13; Joh. 14,26; 20,22; Apostelgesch. 16,7; Römer 8,9; Gal. 4,6; 1. Petrus 1,11).

4.3.2 Die falsche These der Subordination

Die These der Subordination lautet:⁸⁹ Gott im eigentlichen Sinne sei allein der Vater.

4.3.2.1 Die Sonderthese der Adoption

Die Sonderthese der Adoption lautet: Bei der Taufe im Jordan habe Gott durch Adoption den Menschen Jesus von Nazareth zu seinem Sohn erhoben und ihn mit göttlicher Vollmacht ausgestattet (These der „Adoptianer“ – eine judaistische Sicht, heute vertreten von liberalen und betont kritisch-historischen Theologen). Diese Sicht steht im offenbaren Gegensatz zum eindeutigen Zeugnis der Evangelien, wonach der Sohn von Anfang beim Vater war (Joh. 1,1-14), und als die Zeit erfüllt war (Gal. 4,4), vom Vater mit dem Christus- und Erlösungsauftrag in die Welt gesandt wurde (Joh. 3,16; 16,28; 17,5.17) und nicht erst von Gott unter den geborenen Menschen zum Sohn und Christus auserwählt wurde. Deshalb konnten die „Adoptianer“ keine größere Bedeutung in der Kirchengeschichte gewinnen.

4.3.2.2 Die These der allgemeinen Subordination

Die These der allgemeinen Subordination lautet: Von Anbeginn sei allein Gott der Vater. Er allein sei ewig und allmächtig (der „Monarch“). Der Sohn und der Heilige Geist seien ihm als nur gottähnliche Wesen untergeordnet (d. h. subordiniert). Entsprechend

⁸⁹ Subordination bedeutet Unterordnung, nämlich Unterordnung unter die Person Gottes des Vaters.

wurden die Vertreter dieser Lehre „Subordinatianer“⁹⁰ genannt. Zu ihnen gehörten insbesondere die Anhänger des Presbyters Arius (260–336), die „Arianer“. Nach ihrer Auffassung wäre der Sohn nur ein besonderes von Gott geschaffenes himmlisches Wesen, vergleichbar einem Engel,⁹¹ und deshalb wäre Jesus Christus nur „gottähnlich“.⁹² Der Heilige Geist wäre ein weiteres geschaffenes Werkzeug Gottes oder auch nur die von Gott ausgehende unpersönliche Kraft.

Die Vertreter der Subordination machen für ihre Auffassung die zahlreichen Worte Jesu geltend, mit denen Jesus sich ausdrücklich unter den Vater stellt: „Ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat (Joh. 4,34); „der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Joh. 5,19); „ich kann nichts von mir aus tun..., denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh. 5,30); „der Vater ist größer als ich“ (Joh. 14,28); „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ (Lukas 22,42). Und der Apostel Paulus schreibt von Jesus: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz (Phil. 2,8). Schließlich wird 1.Kor. 11,3 angeführt: „Ich lasse euch aber wissen, dass Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, der Mann aber ist das Haupt der Frau; Gott aber ist das Haupt Christi.“

⁹⁰ Diese Sicht wird auch als „dynamischer Monarchianismus“ bezeichnet, im Gegensatz zum „modalistischen Monarchianismus“ (These der Modalisten).

⁹¹ Dem steht entgegen Hebr. 1,5-13.

⁹² Griechisch „*homoiosios*“ („wesensähnlich“), im Gegensatz zu („*homousios*“ („wesensgleich“).

Der falschen These der Subordination ist zu entgegen:

Aus den angeführten Schriftstellen, die von der Unterordnung des Sohnes sprechen, den Schluss zu ziehen, dass allein der Vater der eine Gott wäre und der Sohn und der Heilige Geist nur von ihm geschaffene gottähnliche himmlische Wesen, entspräche vielleicht der menschlichen Logik, nicht jedoch dem Gesamtzeugnis des Neuen Testaments.

Die neutestamentlichen Worte zur Unterordnung des Sohnes unter den Vater beziehen sich zuerst auf die Zeit seines irdischen Lebens. Aus der Unterordnung Jesu in seinem Erlöser- bzw. Christusamt kann keine nur „mindere Göttlichkeit“ oder nur eine „Gottähnlichkeit“ hergeleitet werden. Im Gegenteil, der Unterordnung folgt die göttliche (Wieder-)Verherrlichung Jesu. Paulus schreibt: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan“ (Gal. 4,4). „Er (Jesus Christus), der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters“ (Phil. 2,6-11). Und im hohepriesterlichen Gebet bittet Jesus: „Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh. 17,5).

Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments ist der Sohn gerade nicht von Gott geschaffen, sondern vom Vater von Ewigkeit her „gezeugt“

oder „geboren“.⁹³ Auch der Heilige Geist ist kein himmlisches Geschöpf Gottes oder lediglich Gottes unpersönliche Kraftwirkung, sondern es heißt, dass er der Geist Gottes und der Geist Christi ist, der vom Vater „ausgeht“ und im Namen des Sohnes „gesandt“ und über die Apostel und Gemeinde „ausgegossen“ wurde. Also weder der Sohn noch der Heilige Geist sind Geschöpfe Gottes, sondern sie sind Gott von Gott.

Daraus, dass sich Gott in der Heilsgeschichte in zeitlicher Abfolge zuerst als Elohim und Jahwe, erst später als himmlischer Vater und als im Sohn Jesus Christus und danach als im Heiligen Geist offenbart hat, kann nicht auf eine „mindere Göttlichkeit“ oder nur „Gottähnlichkeit“ des Sohnes und des Heiligen Geistes geschlossen werden.

Auch die Feststellung, dass im Zusammenhang mit der Schöpfung zuerst der Vater, mit der Erlösung zuerst der Sohn und mit der Glaubensvermittlung zuerst der Heilige Geist genannt ist, begründet keine „mindere Göttlichkeit“ oder nur „Gottähnlichkeit“ des Sohnes und des Geistes. Vielmehr hatten an der Schöpfung auch der Sohn und der Heilige Geist teil⁹⁴ und an der Erlösung auch der Vater und der Heilige Geist. Denn der Vater hat seinen lieben Sohn in die Welt gesandt und ihn zu unserer Erlösung in den Tod gegeben (Matth. 20,28; 26,39; Joh. 3,16; 18,11) und der Heilige Geist schenkt und erhält den Glauben an den Sohn, damit wir an der Erlösung teilhaben (Heilsvermittlung). Und der Vater und der Sohn haben auch an der persönlichen Zueignung, an der Vermittlung des Glaubens, teil. Denn vom Vater, im Namen des Sohnes, kommt und wirkt der Heilige Geist. Vom Vater kommt das Wort; der Sohn ist das personi-

⁹³ Das griechische Wort „gennäthänai“ kann übersetzt werden mit „geboren“, aber auch mit „gezeugt“.

⁹⁴ Vgl. 1. Mose 1,2; Joh. 1,1,2; Hebr. 1,2; 1. Kor. 8,6; Kol. 1,16.

fizierte Wort, er verkündet des Vaters Wort und der Heilige Geist wirkt durch das Wort.⁹⁵

Schöpfung, Erlösung und Glauben, all das schafft der eine Gott, das heißt, an all dem sind alle drei Personen beteiligt, selbst wenn jeweils nur eine Person im Vordergrund steht. Vater, Sohn und Heiliger Geist handeln untrennbar zusammen. So wird auch bezeugt, dass der Sohn in vollem Umfang teilhat an allen göttlichen Eigenschaften. Was der Vater hat, das hat auch der Sohn, insbesondere:

a) *Ewigkeit*

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater. Der Eingeborene (Sohn), der Gott ist und in des Vaters Schoß ist“ (Joh. 1,1.14.18). Christus spricht: „Ehe denn Abraham ward, bin ich (Joh. 8,58). Denn du (Vater) hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war (Joh. 17,24). Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige. Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle“ (Offb. 1,8.17.18).

b) *Allmacht*

„Alle Dinge sind durch dasselbe (das ‚Wort‘, also den Sohn) gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh. 1,3). „Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare“ (Kol. 1,16 ff.). Und der Vater hat dem Sohn Vollmacht gegeben, am Tag der Auferstehung das Gericht zu halten (Joh. 5,21.27). Der auferstan-

⁹⁵ Joh. 14,26. – Siehe 3.6.2 Der Heilige Geist bezeugt und vergegenwärtigt Gott den Vater und den Sohn Jesus Christus.

dene Christus spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matth. 28,18).

c) *Lebensmacht*

„In ihm (im Wort, im Sohn) war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Joh. 1,4). Jesus Christus spricht: „Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, so macht auch der Sohn lebendig, wen er will. Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber“ (Joh. 5,21.26). „Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, dass ich’s wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe Macht es zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen.“ (Joh. 10,17.18) „Ich gebe ihnen (meinen Schafen) das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Joh. 10,28). „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Joh. 11,25).

d) *Allgegenwart*

Christus spricht: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18,20). „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt. 28,20).

e) *Allwissenheit*

„Jesus kannte sie alle und bedurfte nicht, dass ihm jemand Zeugnis gab vom Menschen, denn er wusste, was im Menschen war“ (Joh. 2,24.25). Die Samariterin sagt über Jesus: „Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe, ob er nicht der Christus sei“ (Joh. 4,29).

f) *Liebe zu den Menschen*

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,16). Jesus spricht: „Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh. 15,9.13). Und

der Apostel Paulus schreibt: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist“ (Römer 5,8). „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?“ (Römer 8,35)

Der Sohn Gottes hat all das, was Gott der Vater hat, alles ist ihm vom Vater übergeben (Matth. 11,27; Lukas 10,22; Joh. 5,22). Und der Heilige Geist, der der Geist des Vaters und des Sohnes ist,⁹⁶ hat entsprechend all die Macht und Eigenschaften des Vaters und des Sohnes. Und wie schon ausgeführt, haben an der Schöpfung, der Erlösung und der Heilsvermittlung sowohl Vater, Sohn und Heiliger Geist teil. Das zeigt, dass der Sohn und der Heilige Geist gleiche Göttlichkeit haben und ihnen gleiche Verehrung und Anbetung gebührt wie dem Vater.

Der Lehre der „Subordination“, die mit dem Bestreiten der vollen Göttlichkeit des Sohnes und des Heiligen Geistes einhergeht, stehen all die Schriftstellen massiv entgegen, die von der Einheit des Vaters mit dem Sohn sprechen und die vom Modalismus für seine Lehre in Anspruch genommen werden (siehe oben).

Zusammenfassend ist den Thesen der Subordination zu antworten:

Ja, es sind drei göttliche Personen, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Der Sohn und der Geist sind aber nicht vom Vater geschaffene Geschöpfe, sondern sie sind göttliche Personen, von gleicher Göttlichkeit und Ewigkeit wie der Vater. Jede Person einzeln für sich, wie auch die drei Personen zusammen, sind der *eine* Gott.

Es gilt aber auch weiter das Wort des Apostel Paulus zu hören: „So haben wir doch nur *einen* Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm; und *einen* Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn“ (1. Kor. 8,6). „Es sind verschiedene

⁹⁶ Matth. 10,20; Lukas 11,13; Joh. 14,26; 15,26; 20,22; Apostelgesch. 16,7; Römer 8,9; Gal. 4,6; 1. Petrus 1,11.

Gaben; aber es ist *ein* Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist *ein* Herr. Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist *ein* Gott, der da wirkt alles in allen.“ (1. Kor. 12,4-6) Das 2. Konzil von Konstantinopel von 553 bekennt deshalb: „Es ist ein Gott und Vater, aus dem alles, ein Herr Jesus Christus, durch den alles, und ein Heiliger Geist, in dem alles ist.“

Nun könnte man doch noch eine gewisse Vorrangstellung des Vaters vermuten,⁹⁷ denn er steht als der Schöpfer und Offenbarer des Alten

⁹⁷ Die „Handreichung der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz zur Trinitätstheologie“ von 2006 spricht davon (S.71-72), dass es auch einen orthodoxen (= rechtgläubigen) Monarchianismus (= Subordination) gäbe. Leider wird nicht ausgeführt, welcher Monarchianismus mit den Ökumenischen Altbekenntnissen vereinbar wäre. Das könnte doch ggf. nur ein solcher sein, der zwar von einem innertrinitarischen Vorrang des Vaters ausgeht (Monarch), ohne aber dabei die volle Gottheit des Sohnes und des Heiligen Geistes in Frage zu stellen. Solcher Monarchianismus ist in den orthodoxen Kirchen des Ostens stückweise anzutreffen. So wenden sie sich gegen die Feststellung der westlichen Kirchen, dass der Heilige Geist vom Vater und vom Sohn ausgeht (vgl. Fußnote 122). Sie sehen darin die einzigartige Stellung des Vaters, als den alleinigen Ursprung allen Seins und die „innertrinitarische Ordnung“ gefährdet. Solch ein Monarchianismus steht aber in Spannung a) zur Feststellung des Kirchenvaters Gregor von Nazianz (ca. 330–390), der von der Trinität bekennt: „Eine Gottheit ohne Ungleichheit der Substanz oder Natur nach, ohne erhöhenden höheren Grad oder erniedrigenden niederen Grad... Es ist die unendliche Naturgleichheit dreier Unendlicher“ (zitiert nach dem Katechismus der Katholischen Kirche, der sog. Weltkatechismus, deutsche Ausgabe 1993, Ziffer 256); b) zum Athanasianischen Glaubensbekenntnis: „Unter diesen drei Personen ist keine die erste, keine die letzte, keine die größte, keine die kleinste, sondern alle drei Personen sind miteinander gleich ewig, gleich groß...“ (siehe den gesamten Wortlaut am Schluss).

Testaments im Vordergrund,⁹⁸ und aus ihm ist der Sohn und der Heilige Geist. Und nach Auffassung der frühen Kirchenväter sollte die Unterscheidung der drei göttlichen Personen aus dem Unterschied ihrer Ursprungsbeziehungen erfolgen, wie sie sich aus der Offenbarung Gottes (Bibel) ergeben: Die Eigentümlichkeit des Vaters ist, dass er sein Sein niemandem verdankt, die Eigentümlichkeit des Sohnes, vom Vater gezeugt bzw. geboren zu sein, die Eigentümlichkeit des Heiligen Geistes, dass er aus dem Vater hervorgeht und nach dem Sohn und mit ihm erkannt wird.⁹⁹

Andererseits haben die frühen Kirchenväter bemerkt, dass der Vater von Ewigkeit nicht ohne den Sohn sein kann, denn sonst wäre er nicht Vater, und der Sohn kann nicht ohne den Vater sein, denn sonst wäre er nicht Sohn. Deshalb sind Gott der Vater und der Sohn von Ewigkeit her. Und weil der Heilige Geist der Geist des Vaters und auch des Sohnes ist, ist er als die dritte Person auch von Ewigkeit her.

⁹⁸ Dennoch handelt Gott immer nur als der Eine, das heißt, am Handeln des Vaters haben immer auch der Sohn und der Heilige Geist teil, wie auch umgekehrt. Kirchenvater Augustinus (354–430) stellt nochmals fest: Die heilige Trinität handelt unzertrennbar (ebd. S. 78). Deshalb wird Gott, obwohl drei Personen, auch immer nur in der Einzahl angeredet und angebetet.

⁹⁹ Basilius von Cäsarea (ca. 330–379), Gregor von Nazianz (ca. 330–390), ebd. S. 74–75.

4.3.3 Die Bekenntnisse der Kirche sprechen das Zeugnis des Neuen Testaments von der Dreieinigkeit Gottes (Trinität) nur nach

Es ist festzustellen, dass die Lehre des „Modalismus“¹⁰⁰ einerseits und die der „Subordination“¹⁰¹ andererseits jeweils für sich etliche Schriftstellen anführen können, die auch zu einer in sich logischen Sicht führen, aber dabei müssten dann jeweils die nicht dazu passenden Schriftstellen der anderen Seite ausgeblendet werden. Jeder der beiden Möglichkeiten stehen die Schriftstellen der jeweils anderen Seite massiv entgegen. Deshalb ist die Lehre beider Seiten einseitig, geht zulasten des Gesamtzeugnisses des Neuen Testaments und ist somit insgesamt falsch.

Die Spannung, dass im Neuen Testament, ja, auch innerhalb des Johannesevangeliums, einerseits von der wahren und vollen Göttlichkeit Jesu sowie seiner Einheit mit dem Vater und andererseits von seiner Menschwerdung, seiner Unterordnung und seinem

¹⁰⁰ Die Modalisten wollen Gott nur als *eine* Person erkennen und bestreiten deshalb die eigene Persönlichkeit des Sohnes Jesus Christus und des Heiligen Geistes. Aber der Vater ist nicht Mensch geworden, nicht gekreuzigt worden, nicht gestorben und auferstanden, sondern der Sohn, und der Sohn ist nicht zu Pfingsten ausgegossen worden, sondern der Heilige Geist.

¹⁰¹ Die Subordinatianer wollen nur den Vater als den einen Gott anerkennen und widersprechen damit der vollen Göttlichkeit des Sohnes und des Heiligen Geistes. Sohn und Heiliger Geist wären danach nur von Gott geschaffen (Geschöpfe) und nur gottähnlich (himmlische Wesen, Engel, Halbgötter). Wären der Sohn und der Heilige Geist aber nur Geschöpfe, so dürften sie nach dem ersten Gebot nicht verehrt und angebetet werden. Zu den aufgezeigten zwei Grundmöglichkeiten gab es in der Kirchengeschichte noch etliche weitere Modifizierungen und Auseinandersetzungen darüber.

Gehorsam gegenüber dem Vater gesprochen wird, darf nicht zugunsten des einen und zulasten des anderen aufgehoben werden. Man muss beide Aussagen, die von der Gleichheit und Einheit des Vaters und des Sohnes wie auch die von der Unterordnung des Sohnes unter den Vater als das von Gott offenbarte unfehlbare Wort stehen lassen. Der anscheinende Widerspruch lässt sich harmonisieren: Die Gleichheit und Einheit des Vaters mit dem Sohn war von Anbeginn; als dann aber der Sohn in die Welt geboren wurde – Mensch geworden ist –, war er für die Dauer seines Erdenlebens nach seiner Menschheit dem himmlischen Vater untergeordnet. Der Apostel Paulus schreibt: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz (Gottes) getan“ (Gal. 4, 4). Nach seinem Kreuzestod und mit seiner Auferstehung kehrt der Sohn in die Herrlichkeit des Vaters zurück. So bittet Jesus vor seiner Gefangennahme und Kreuzigung den Vater: „Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh. 17,5).

Dennoch, trotz aller Erklärungsversuche, können wir das Wesen Gottes und das innertrinitarische Verhältnis von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist mit der menschlichen Logik nicht erschöpfend erfassen und ergründen. Erst in Gottes Ewigkeit werden wir es besser verstehen, wie der Apostel Paulus schreibt: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin“ (1. Kor. 13,12). Jetzt und hier bleiben wir allein darauf gewiesen, was uns Gott selbst über sich in der Bibel offenbart hat. Deshalb müssen wir uns ganz eng an den biblischen Wortlaut halten und dann versuchen, die Summe des Mitgeteilten angemessen zusammengefasst auszudrücken. So formulierte der nordafrikanische Theologe Tertullian (ca. 160–220) über das Wesen Gottes, wie er es uns in der Bibel offenbart hat: „Diese drei sind eins, nicht einer,“ und prägte erstmals den Begriff der „Trinität“ (Dreiheit in der Einheit).

Theologen zu allen Zeiten haben immer wieder behutsam und ehrfürchtig versucht, Vergleiche und Erklärungen für die Trinität Gottes zu finden. Doch alle haben sie sich als irgendwie unvollkommen und unangemessen erwiesen. Eine immer wiederkehrende „Erklärung“, zuerst vom Kirchenvater Augustinus (354–430) angeführt, lautet: Weil Gott von Ewigkeit her die Liebe ist,¹⁰² bedingt dies von Ewigkeit her ein Gegenüber (den Sohn, Joh. 17,24), verbunden durch den Heiligen Geist, den Geist der Liebe. Aus Liebe hat der dreieinige Gott auch die Welt geschaffen, aus Liebe die gefallen Menschen erlöst und will sie so auch aus Liebe wieder zurück in seine ewige Gemeinschaft führen.

Das innertrinitarische Verhältnis von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist ist uns nur ansatzweise und andeutungsweise offenbart und somit weitgehend verborgen (Mysterium). Anstelle fehlender göttlicher Offenbarung nun Spekulationen der Vernunft zu setzen, um das göttliche Geheimnis ergründen zu wollen, wäre sündige Überhebung. Die Kirchenväter und Reformatoren forderten deshalb immer wieder auf, die Trinität Gottes nur demütig und ehrfürchtig im Glauben anbetend zu bekennen.

Schon die rechte Wesensbezeichnung von Vater, Sohn und Heiligem Geist erweist sich als schwierig. Die frühen griechischen Kirchenväter prägten den Begriff der drei Hypostasen Gottes, was vom Konzil von Konstantinopel im Jahr 381 zur Kirchenlehre erhoben wurde. Philologisch meint Hypostase „das Darunterliegende“, was aber in der antiken Geisteswelt recht mehrdeutig und unterschiedlich verstanden und verwendet wurde. Deshalb musste der Begriff erst christlich-trinitarisch geprägt werden. In diesem Sinne meint Hypostase die „Form der Verwirklichung bzw. Manifestation Gottes“. Der

¹⁰² 1. Joh. 4,8; Römer 5,5; Gal. 4,22; 1. Kor. 13,1-13.

theologische Begriff der Hypostasen Gottes für Vater, Sohn und Heiliger Geist ist also ein theologischer Begriff *sui generis*.¹⁰³

Die westliche lateinische Kirche übersetzte „Hypostase“ mit „Person“ – die drei zu unterscheidenden Personen des einen Gottes. Die Reformation übernahm das Bekenntnis unverändert. Wie ist nun aber der Begriff „Person“ inhaltlich zu verstehen? Person (lat. *persona*) meinte ursprünglich die Gesichtsmaske und Rolle eines Schauspielers. Würde man in diesem Sinne jeweils die Person des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes verstehen, dann wäre man beim Modalismus (siehe 4.3.1). Versteht man aber Person im Sinne des neuzeitlichen Sprachgebrauchs, dann beinhaltet das ein freies unabhängiges Individuum mit eigenständigem Bewusstsein, eigenständigem Willen und Handeln. Würde man in diesem Sinne die Person des Vater, Sohnes und Heiligen Geistes verstehen, dann wären da drei Gottheiten (Tritheismus), zumindest würde es zum Monarchismus bzw. zur Subordination führen (siehe 4.3.2). Vater, Sohn und Heiliger Geist sind aber keine voneinander unabhängigen, getrennten Individuen, sondern stehen in einer gegenseitigen Relation, in einem Ineinander, sind im ewigen Dialog und haben einen gemeinsamen Willen und ein gemeinsames Ziel des Handelns. Insofern ist der theologische Begriff der „Person“ für Vater, Sohn und Heiliger Geist auch ein theologischer Begriff *sui generis*.

Um den Menschen die Dreieinigkeit Gottes zu vermitteln, hat man sich auch immer wieder Analogien, Symbolen und Bildern bedient, die aber alle in irgendeiner Weise unzureichend bis unzutreffend sind. Je nach Darstellung haben sie nämlich jeweils ein Gefälle zum Modalismus, zur Subordination oder zum Tritheismus. Als Analogie wurde auf den Menschen gewiesen, der nach dem Neuen Testament

¹⁰³ „*Sui generis*“ meint einen Begriff in einer Bedeutung ganz eigener, einziger Art auf dem speziellen Gebiet.

eine Einheit von Leib, Geist und Seele ist,¹⁰⁴ oder auf die Sonne, von der Licht und Wärme ausgeht. Geläufig ist auch der Vergleich mit den drei Aggregatzuständen des Wassers (H₂O), nämlich Dampf, Flüssigkeit und Eis. Das bekannteste Symbol für die Trinität ist ein gleichseitiges Dreieck, von dem gesagt wird, dass jede Seite oder jede Spitze eine Person Gottes darstelle, es aber insgesamt doch nur eine geometrische Figur ist. Man hat auch drei ineinander verschlungene Ringe als geometrisches Symbol gewählt. Die östlichen orthodoxen Kirchen symbolisieren auf ihren Ikonen die Dreieinigkeit Gottes mit dem Besuch der drei Männer (Engel) bei Abraham im Hain Mamre: Drei Engel in königlichen Gewändern sitzen einander zugewandt um einen Tisch (Altar), auf dem ein Kelch steht.¹⁰⁵ Die westlichen Kirchen haben die Dreieinigkeit als „Gnadenstuhl“ dargestellt: Die majestätische, ehrwürdige Person Gottvater hält vor sich den gekreuzigten Sohn, und über beiden schwebt der Heilige Geist als Taube. Bekannt ist auch das Bild von drei fast gleich aussehenden, königlich gekleideten, ehrwürdigen Männern, die nebeneinander auf einem Thron sitzen. Selten und umstritten ist die Darstellung eines Kopfes mit drei Gesichtern nach dem Vorbild des heidnischen Januskopfs. Der Missionar und Nationalheilige Irlands, St. Patrick (365–432), soll sich als Symbol für die Dreieinigkeit Gottes des dreiblättrigen Kleeblattes bedient haben. Das eine Kleeblatt hat drei Blätter oder umgekehrt, die drei Blätter bilden das eine Kleeblatt. Wobei es eine weitere schöne Symbolik ist, dass jeweils die einzelnen der drei Kleeblätter Herzensform aufweisen und damit auf die

¹⁰⁴ Im Neuen Testament ist nicht durchgängig von der Dreiteilung des Menschen die Rede, sondern häufig auch nur von der Zweiteilung in Leib und Seele. Außerdem sind Leib, Geist und Seele gerade nicht drei Personen des einen Menschen.

¹⁰⁵ 1. Mose 18,1-15. Berühmt ist die Ikone der Heiligen Dreieinigkeit der Moskauer Schule von Andrej Rublev (gest. 1427).

Liebe deuten. Auch mit drei kommunizierenden Röhren könnte man die Dreieinigkeit vergleichen. Es sind drei Röhren – aber sie hängen untrennbar zusammen, geben und nehmen voneinander, haben alles gemeinsam und sind einzeln wie auch zusammen nur ein Gefäß.

Nach langen theologischen Auseinandersetzungen und unter Einflussnahme Kaiser Konstantins kam es dann auf dem Konzil in Nicäa im Jahre 325 zur der Feststellung, dass der Sohn *eines* Wesens mit dem Vater ist und nicht nur gottähnlich.¹⁰⁶ Auf dem folgenden Konzil zu Konstantinopel im Jahre 381 wurde eine entsprechende Feststellung hinsichtlich des Heiligen Geistes als dritte Person Gottes getroffen und das Bekenntnis zur Trinität Gottes endgültig formuliert. Es will nichts Neues verkünden, sondern allein die biblischen Aussagen nachsprechen, zusammenfassend zum Ausdruck bringen und falsche Thesen und Schlussfolgerungen abwehren und zurückweisen.

Das Nizänische (eigentlich nizänisch-konstantinopolitanische) Glaubensbekenntnis (Nizänum) lautet:

¹⁰⁶ Das ist die beim Konzil von Nicäa im Jahre 325 gefundene Formulierung der „Wesenseinheit“ Gottes des Vaters und des Sohnes. Der Sohn ist dem Vater wesensgleich (griech. „homousios“) und nicht nur wesensähnlich (griech. „homoiosios“). Weil der Sohn der von Anfang vom Vater „Einziggeborene“ bzw. „Einziggezeugte“ ist, ist er eines göttlichen Wesens mit dem Vater. So wie ein vom Menschen Geborener bzw. Gezeugter immer ein Mensch ist, so ist der von Gott einzig geborene bzw. gezeugte Sohn auch Gott (Augustinus). Der Sohn ist also nicht nur ein besonderes Geschöpf Gottes, aber auch kein zweiter Gott. Die Frage, ob der Sohn mit dem Vater nur „wesensgleich“ oder aber „weseneins“ sei, wurde vom Konzil mit dem Begriff „homousios“, der beides enthält, überdeckt. Zwischen dem Vater und dem Sohn besteht mehr als Wesensgleichheit (kein zweiter Gott), sondern Wesenseinheit. Der *eine* Gott, das *eine* göttliche Wesen, ist die Person des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Jede Person einzeln für sich, aber auch die drei Personen zusammen sind der *eine* Gott.

„Wir glauben an den *einen* Gott,¹⁰⁷
den Vater, den Allmächtigen,¹⁰⁸
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,¹⁰⁹
die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den *einen* Herrn Jesus Christus,¹¹⁰
Gottes eingeborenen Sohn, aus dem

¹⁰⁷ Die ganze Bibel, Altes und Neues Testament, bezeugt immer wieder, dass es nur *einen* wahren, lebendigen Gott gibt. „Ich bin der HERR, dein Gott... Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (2. Mose 20,2.3). „Höre Israel, Gott ist ein *einiger* HERR“ (5. Mose 6,4; Lutherübersetzung 1546). „Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott“ (Jesaja 44,6). „So wissen wir, dass es keinen Götzen gibt in der Welt und keinen Gott als den *einen*. So haben wir doch nur *einen* Gott... Es sind verschiedene Kräfte; aber es ist *ein* Gott, der da wirkt alles in allen“ (1. Kor. 8,4.6; 12,6).

¹⁰⁸ „...damit sie euren Vater im Himmel preisen. Darum sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel. Denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist“ (Matth. 5,19; 6,9; 23,9). „Ich bin der allmächtige Gott“ (1. Mose 17,1).

¹⁰⁹ „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (1. Mose 1,1).

¹¹⁰ Jesus spricht: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: ‚Herr, Herr‘ in das Himmelreich kommen“ (Matth. 7,21). „Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin’s auch“ (Joh. 13,13). Thomas sprach zu Jesus: „Mein Herr und mein Gott“ (Joh. 20,28). „...dass Gott diesen Jesus zum Herrn und Christus gemacht hat“ (Apostelgesch. 2,36). „...Christus, welcher ist Herr über alle“ (Apostelgesch. 10,36). „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du selig“ (Apostelgesch. 16,31). „So haben wir doch nur... *einen* Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn“ (1. Kor. 8, 6).

Vater geboren vor aller Zeit:¹¹¹
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,¹¹²
gezeugt, nicht geschaffen,¹¹³

¹¹¹ „Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene (wörtlich doppelte Bedeutung: „Einziggeborene“ und auch „Einziggezeugte“), der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündet... Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen (wörtlich: einziggeborenen oder einziggezeugten) Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (Joh. 1,1.2.14.18) Und Jesus Christus spricht: „Ehe Abraham ward, bin ich“ (Joh. 8,58).

¹¹² Gott ist Licht“ (1. Joh. 4,16). „Gott wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann, den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann“ (1. Tim. 6,16). „Alle gute Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts“; Christus spricht: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh. 8,12). „Ich bin in die Welt gekommen als ein Licht“ (Joh. 12,46). „Jesu Kleider wurden weiß wie Licht“ (Matth. 17,2). „Jahwe (der HERR) ist der wahrhaftige Gott“ (Jer. 10,10). „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns den Sinn dafür gegeben hat, dass wir den Wahrhaftigen erkennen. Und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott“ (1. Joh. 5,20).

¹¹³ Gott spricht: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ (Psalm 2,7). Das bezieht Hebräer 1,5 und 5,5 auf den Sohn Gottes, Christus. „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater... Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündet“ (Joh. 1,14.18). Anmerkung: Das griechische Wort „gennäthänai“ kann übersetzt werden mit „geboren“, aber auch mit „gezeugt“. Entsprechend können die bekannten Stellen vom „eingeborenen Sohn“ auch übersetzt werden mit „einziggezeugter Sohn“. Deshalb spricht das Bekenntnis in der deutschen Übersetzung sowohl vom „eingeborenen“

eines Wesens mit dem Vater,¹¹⁴
durch ihn ist alles geschaffen.¹¹⁵
Für uns Menschen und zu unserem Heil¹¹⁶
ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.¹¹⁷
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.¹¹⁸
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,

wie vom „gezeugten“ Sohn Gottes.

¹¹⁴ 114) Siehe Fußnote 107.

¹¹⁵ „Durch den Sohn hat Gott auch die Welt gemacht“ (Hebr. 1,2). „Alle Dinge sind durch das Wort (den Sohn) gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh. 1,3.14).

¹¹⁶ „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,16). „Der Menschensohn ist gekommen, dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matth. 20,28). „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7). „In keinem anderen ist das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apostelgesch. 4,12).

¹¹⁷ Matth. 1; Lukas 2,1-21; Joh. 1,14.

¹¹⁸ Matth. 27-28; Markus 14-16; Lukas 23-24; Joh. 18-21.

zu richten die Lebendigen und die Toten;¹¹⁹
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

Wir glauben an den Heiligen Geist,¹²⁰
der Herr ist und lebendig macht,¹²¹
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,¹²²
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,

¹¹⁹ Matth. 26,64; Markus 14,62; 16,19; Lukas 22,69; Apostelgesch. 2,33; 7,55; Joh. 5,22; Apostelgesch. 10,42.

¹²⁰ „Der Tröster, der heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh. 14,26). „Und als der Pfingsttag gekommen war..., wurden sie alle erfüllt von dem Heiligen Geist“. Petrus sprach zu den Juden: „Tut Buße und jeder lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Apostelgesch. 2,4.38). „Gott hat den Geist seines Sohnes gesandt“ (Gal. 4,6). „er aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8,9).

¹²¹ So wie Gott durch seinen Odem (Lebenshauch) den Adam lebendig gemacht hat (1. Mose 2,7), so gibt Christus den Aposteln den Heiligen Geist (Joh. 20,22) und spricht: „Der Geist ist’s, der lebendig macht“ (Joh. 6,63). Paulus schreibt: „...so wird er auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt“ (Römer 8,11). „Der Geist macht lebendig“ (2. Kor. 3,6).

¹²² Joh. 14,26; 15,26; 20,22; Gal. 4,6. Die Bekenntnisfassung des Konzils von 381 lautet nur „der vom Vater ausgeht“. Der Zusatz „und vom Sohn“ wurde zwar inhaltlich schon früh (seit Tertullian) vertreten, aber erst viel später in karolingischer Zeit von der westlichen römischen Kirche (amtlich erst 1061) gegen den Widerspruch der orthodoxen Kirche des Ostens ins Nizänium aufgenommen (siehe auch Fußnote 97).

der gesprochen hat durch die Propheten,¹²³
und die eine heilige, allgemeine und apostolische Kirche.¹²⁴
Wir bekennen die *eine* Taufe zur Vergebung der Sünden.¹²⁵
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.¹²⁶
Amen.

Doch auch dieses Bekenntnis lässt noch die Frage offen, wie sich das biblische Zeugnis von dem *einen* Gott mit dem von den drei göttlichen Personen vereinbart. Der ostkirchliche Kirchenvater Johannes von Damaskus (650–754) schreibt: „Die Personen weilen und wohnen ineinander. Denn sie sind unzertrennlich und gehen nicht auseinander, sie sind unvermischt ineinander, jedoch nicht so, dass sie verschmelzen oder verfließen, sondern so, dass sie gegenseitig zusammenhängen. Denn der Sohn ist im Vater und Geiste, und der Geist im Vater und im Sohne, und der Vater im Sohne und im Geiste, ohne dass eine Zerfließung oder Verschmelzung oder Vermischung stattfände. Und es besteht Einheit und Identität in der Bewegung, denn die drei Personen haben nur eine Bewegung, eine

¹²³ 4. Mose 11,29; Neh. 9,20.30; Jesaja 48,16; Sach. 7,12; Matth. 10,20; Markus 12,36; 13,11; Apostelgesch. 2,4; 1. Kor. 2,13; 2. Petrus 1,21.

¹²⁴ Matth. 16,18; Apostelgesch. 2,47; Eph. 5,23 ff.; Kol. 1,18.24; 1. Tim. 3,15. Das griechische Wort „ekklesia“ im Neuen Testament kann übersetzt werden mit „Gemeinde“ oder „Kirche“.

¹²⁵ Matth. 28,19; Markus 16,15.16; Apostelgesch. 3,38.

¹²⁶ Matth. 22,31; Lukas 14,14; 20,35; Joh. 5,29; 11,25; Apostelgesch. 4,2; 26,23; Römer 6,5; 1. Kor. 15,21; Phil. 3,11.

Tätigkeit.“¹²⁷ Das heißt, die Dreieinheit von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist redet und handelt gegenüber den Menschen immer als Einheit – als der *eine* Gott. Bereits der westkirchliche Kirchenvater Augustinus (354–430) hatte diese Sicht¹²⁸ ausführlich dargelegt.

Zu diesen Fragen setzte sich dann in der Westkirche ab dem 7. Jahrhundert das nach dem Kirchenvater Athanasius (295–381) benannte Athanasianische Glaubensbekenntnis (Athanasianum) durch:

„Dies aber ist der katholische (d. h. allgemein christliche) Glaube,
dass wir den *einen* Gott in der Dreiheit
und die Dreiheit in der Einheit verehren,
ohne die drei Personen zu vermischen
und ohne das eine göttliche Wesen zu trennen.
Eine andere ist nämlich die Person des Vaters,
eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes.
Aber dem Vater und Sohn und Heiligen Geist
eignet nur *eine* Gottheit,
gleich in der Herrlichkeit, gleich in der ewigen Majestät.

Wie der Vater, so der Sohn, so der Heilige Geist:
Ungeschaffen ist der Vater, ungeschaffen der Sohn,
ungeschaffen der Heilige Geist.
Unermesslich ist der Vater, unermesslich der Sohn,
unermesslich der Heilige Geist.
Ewig ist der Vater, ewig der Sohn, ewig der Heilige Geist.

¹²⁷ Johannes Damascenus, De fide orthodoxiae 1,8; BKV 44,42; zitiert nach Markus Mühlen, Abschied von der Perichorese?, S. 190.

¹²⁸ Diese Sicht ist die sog. „Perichorese“, das augustiniische Modell, das von einer extensionalen (d. h. nach außen gerichteten) Einheit der Personen und lediglich von intensionalen (d. h. nach innen gerichteten) Unterschieden ausgeht.

Und dennoch sind es nicht drei Ewige, sondern *ein* Ewiger.
Wie auch nicht drei Ungeschaffene und nicht drei Unermessliche,
sondern *ein* Unerschaffener und *ein* Unermesslicher.
Ebenso ist allmächtig der Vater, allmächtig der Sohn,
allmächtig der Heilige Geist.
Und dennoch sind nicht drei Allmächtige, sondern *ein* Allmächtiger.
So ist der Vater Gott, der Sohn Gott, der Heilige Geist Gott.
Und dennoch sind es nicht drei Götter, sondern es ist nur *ein* Gott.
So ist der Vater Herr, der Sohn Herr, der Heilige Geist Herr,
und dennoch sind es nicht drei Herren, sondern es ist nur *ein* Herr.
Denn wie wir nach der christlichen Wahrheit
jede Person einzeln als Gott und Herrn bekennen müssen,
so verbietet uns auch die katholische (d. h. allgemein christl.) Religion,
drei Götter oder Herrn anzunehmen.
Der Vater ist von niemandem gemacht,
noch geschaffen, noch gezeugt.
Der Sohn ist vom Vater allein,
nicht gemacht, noch geschaffen, sondern gezeugt.
Der Heilige Geist ist vom Vater und vom Sohn,
nicht gemacht, nicht geschaffen, noch gezeugt,
sondern ausgehend.
Es ist also *ein* Vater, nicht drei Väter,
ein Sohn, nicht drei Söhne,
ein Heiliger Geist, nicht drei Heilige Geister.
Und in dieser Dreieinigkeit ist nichts früher oder später,
nichts größer oder kleiner,
sondern alle drei Personen sind untereinander
gleich ewig und gleichwertig,
sodass in allem, wie bereits oben gesagt wurde,
sowohl die Dreiheit in der Einheit
als auch die Einheit in der Dreiheit zu verehren ist.
Wer daher selig werden will,
muss diese Meinung von der Dreieinigkeit haben.“

Die trinitarischen Glaubensbekenntnisse der frühen Kirche, das Nizänische und das Athanasianische, wollen und können nicht die Dreieinigkeit Gottes der menschlichen Vernunft einsichtig erklären, sondern wollen einseitige Anschauungen über Gottes Wesen abweisen und damit das offenbarte Wort Gottes verteidigen und das Mysterium (Geheimnis) der Dreieinigkeit Gottes wahren. Die Trinitätslehre bindet sich deshalb ganz eng an den Wortlaut der Heiligen Schrift, will nur ihre Worte nachsprechen. Ja, sie muss von der göttlichen Eingebung (Inspiration) der Worte der Bibel ausgehen, sonst kann sie dem Druck der weltlichen Logik und der Kritik der jüdischen und islamischen Theologie sowie der Philosophen nicht standhalten.